28. Ausgabe • 43. Jahrgang Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich 35 Groschen — Bayernausgabe — „Freiheit und Brot!" — Bayernausgabe — München, Dienstag, 4. Februar 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg., G. m. b. H., München 2, NO, Thierschstraße 11/15 / Fernr. 20647 20648 / Drahtanschr. „Beobachter München" / Postscheckkonto München 11346, Wien 79921, Prag 77808 / Bank: Münchener Industriebank, e. G. m. b. H. / Schriftleitung: München Schellingstr. 39/I / Fernruf: 20801–20808 / Sprechstunden täglich von 10–11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint tägl. in 2 Ausgaben: Reichsausg. Bezugspr. monatl. M. 3.20; Bayernausg. monatl. M. 3.45 jeweils zuzügl. Postbestellgeld M. –.36 / Anzeigenpr.: Die 31,5 mm breite u. 1 mm hohe Zeile kostet 15 Pf. / Im Textteil die 65 mm breite u. 1 mm hohe Zeile 60 Pf. / Anzeigenschluß 12 Uhr vorm. am Tage vor Erscheinen / Anzeig.-Abteilg. Thierschstr. 11 / Fernr. 20647

Die rote Severing-Polizei schießt Hunger-Proletariat zusammen

Zusammenstöße im ganzen Reich – Barrikaden in Berlin – Blamage der K.P.D.-Leitung

Heloten des Finanzkapitals

N.S.P.K. Die Kommunisten haben versucht, die Erwerbslosen Schleswig-Holsteins zu einem „Hungermarsch" zu organisieren; enden sollte er am 1. Februar mit einer Demonstration durch die Straßen Hamburgs. Aber ausgerechnet nur für den 31. Januar bis einschließlich 2. Februar verbietet der sozialdemokratische Polizeisenator Hamburgs „alle Kundgebungen und Demonstrationen unter freiem Himmel", woraus sich klar genug ergibt, daß es lediglich auf Verhinderung des „Hungermarsches" abgesehen war. Eben gegen die kommunistische Wühlarbeit, so sagt man, gebt das Verbot. Aber die Organisation des „Hungermarsches" durch die Kommunisten ist offensichtlich nur ein Vorwand für seine Verhinderung; denn hätte ihn der Nationalsozialismus organisiert — wer zweifelt, daß ebenfalls das Verbot erfolgt wäre! **Tatsächlich wird der Polizeisäbel ja nur mobilisiert gegen den deutschen Heloten des Finanzkapitals, der immer noch so frech ist, daß er sich mit seinem furchtbaren Schicksal nicht abfindet, sondern dagegen rebelliert. Und darum ist dieses Hamburger Verbot ein nationaler Skandal, der zum Himmel stinkt!**

Hätten wir einen Staat und demgemäß eine Regierung — wie grundsätzlich anders wäre es dann! **Insgeheim förderte sie alles, was den Geist der Empörung gegen die finanzkapitalistische Bedrückung und Ausbeutung atmet, eben aus dem Bewußtsein, daß sie damit dem nationalen Widerstand entscheidend dient.** Erließe sie trotzdem gegen „Hungermärsche" offiziell Polizeiverbote, um sich aus Gründen der außenpolitischen Klugheit vor den nationalen Feinden ein Alibi zu verschaffen, so wüßte schon jedermann, daß die Regierung innerlich doch auf seiten der „Rebellen" steht, niemand also zu besorgen hätte, daß er in die Maschinengewehre der eigenen Regierung marschiert. Von der Weimarer Republik freilich weiß jeder, daß sie es durchaus ernst meint, wenn sie den „Rebellen" gegen die finanzkapitalische Schändlichkeit mit dem Polizeisäbel droht; **also von der eigenen Regierung verlassen, resigniert das Volk nach und nach, bis endlich — so recht nach dem Herzen des Finanzkapitals — der nationale Widerstandswille völlig erloschen ist.**

Wie aber — erleben wir nicht, daß die Presse der bürgerlichen Parteien und Organisationen, die sich zur Front des nationalen Widerstandes rechnen, zum Hamburger Verbot des „Hungermarsches" eine Haltung einnehmen, die geradezu absurd ist! Wie doch so über Nacht aus Feinden Freunde werden, denn **kein Wort gegen den nationalen Skandal finden wir in der „nationalen" Presse,** dafür aber macht sie den Weimarischen allerhand Komplimente für ihr Vorgehen gegen die schleswig-holsteinischen Kommunisten. Das ist für uns so seltsam nicht, denn wir wissen ja, daß das nationale Bürgertum, wo es sich nach 1918 schon mal zur Entschlossenheit aufraffte, bisher noch immer Angst vor seinem eigenen Mute bekam, falls es so aussah, als ob es wirklich Ernst werden sollte. Man komme uns jetzt nicht mit Empörung und der faulen Ausrede, daß man doch nicht als nationaler Mann die Kommunisten noch unterstützen könne. Geht es wirklich darum? **Oder geht es nicht darum, daß man nichts bekämpft, was im heutigen Deutschland den Geist der Empörung und der Auflehnung gegen das Weimarer System atmet!?** Aber mit der Empörung des nationalen Bürgertums gegen den Unstaat von Weimar und das, was sich seine „Regierung" nennt, ist es so eine liebe Sache, denn käme diese Empörung wirklich aus den Tiefen nationaler Leidenschaft, **so hätte gerade das nationale Bürgertum schon 1919 im sozialen Aufruhr den nationalen Aufruf erkannt,** und dann wäre auch der schleswig-holsteinsche „Hungermarsch" wahrscheinlich nicht von den Kommunisten organisiert worden, **sondern von nationaler Seite her.** Aber selbst, wenn ihn jetzt die Kommunisten organisiert haben — man stelle sich vor, die nationalen Parteien und Organisationen proklamierten für ihre Mitglieder und Anhänger die Beteiligung und es marschierten daraufhin Zehntausende oder gar Hunderttausende nationaler Männer im „Hungermarsch" der schleswig-holsteinschen Erwerbslosen mit: **es wäre ein weithin sichtbares Zeugnis, daß der nationale Gedanke nicht Unterdrückung, sondern Befreiung der werktätigen, heute im wachsenden Elend lebenden Volksmassen heißt!** Für die Zukunft der nationalen Bewegung wäre das von Folgen, über die sich einstweilen wohl nur der Nationalsozialismus klar ist. So nebenbei: **Wo bliebe in diesem Fall wohl die Phraseologie der Kommunisten und — wenn weitere ähnliche Taten der nationalen Widerstandsfront kämen —, wo bliebe die ganze K.P.D.?**

Wichtige Besprechungen Tardieus in Paris. Paris, 2. Februar. Ministerpräsident Tardieu hat den ganzen Sonntag mit wichtigen Besprechungen ausgefüllt. Er empfing nacheinander Finanzminister Cheron und Landwirtschaftsminister Hennessy. Dann begab er sich ins Elysée, wo er sich etwa eine Stunde mit dem Präsidenten der Republik über den Stand der **Londoner Verhandlungen unterhielt.**

Mißbrauch der Young-Sklaven-Not durch kommunistische Demagogen

Im ganzen Reich fließt Arbeiterblut – Das letzte Aufbäumen – „Arbeiterführer" lassen ihre Genossen niederknüppeln

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, 3. Februar.

Die Versuche der Leitung der kommunistischen Partei, ihre Anhänger zu aktivem Widerstand aufzurufen, sind in einer so kläglichen Weise gescheitert, wie man das nicht für möglich gehalten hat. Nach den wochenlangen Vorbereitungen und vor allem nach den in der kommunistischen Presse gemachten großspurigen Voraussagen ist das Ergebnis des 1. und 2. Februar für die Kommunisten schlechthin vernichtend. Nirgends gelang es den Anhängern, einen nennenswerten Eindruck zu erzielen. Wo sich Jugendliche oder Gesindel angesammelt hatte, da wurden diese Ansammlungen von der Polizei ohne größere Mühe zerstreut. **Alles in allem kann man sagen, daß der langerwartete 1. Februar ein ungeheurer Prestige-Verlust für die K.P.D. gewesen ist, vorausgesetzt, daß sie in dieser Richtung überhaupt noch etwas zu verlieren hat.**

*

Der kommunistische 1. Februar.

Berlin, 2. Febuarr. Der 1. Februar ist in der Reichshauptstadt und auch in Hamburg weniger kritisch verlaufen, als nach den Ankündigungen und Plänen der Kommunisten befürchtet werden mußte. Jedenfalls hat dazu die Aushebung der kommunistischen Führerversammlung in Berlin am Freitagabend wesentlich beigetragen. Immerhin sind auch diesesmal in Berlin Versuche gemacht worden, Barrikaden zu errichten.

Zunächst kam es zu verschiedenen kleineren Zusammenstößen zwischen der Berliner Polizei und Kommunisten. An mehreren Stellen versuchten die Kommunisten, Züge zu bilden und sich zu Kundgebungen zusammenzurotten. Alle diese Versuche konnten von der Polizei aber im Keime erstickt werden.

Vor einem Hause umzingelten Kommunisten eine Polizeiabteilung und schlugen sie zu Boden, wobei drei Beamte verletzt wurden. An allen anderen Plätzen konnte sich die Polizei **der Kundgeber mit dem Gummiknüppel** erwehren. Bis in die neunte Abendstunde waren in den verschiedenen Teilen der Stadt **zehn Beamte verletzt und etwa 20 Demonstranten zwangsgestellt.**

Bedenklicher wurde die Situation, als gegen 10 Uhr abends auf dem Schauplatz der Maikämpfe versucht wurde, Straßenbarrikaden zu errichten. Aus den Häusern wurden Müllkästen auf die Straße geschleppt und diese Kästen ebenso wie Matrazen und Hausgerät in Form von Barrikaden aufgeschichtet. Mehrere Überfallwagen der Polizei konnten aber noch rechtzeitig die Barrikaden zerstören und in den gefährdeten Straßen neuerliche Versuche der Aufrührer im Keime ersticken. Die Häuser wurden von den Polizeiautos mit Scheinwerfern abgeleuchtet, und sämtliche Fenster mußten geschlossen werden. Durch dieses energische Vorgehen gelang es der Polizei, weitere Aufruhrversuche zu verhindern.

Leichte Zwischenfälle gab es im Laufe des Samstagabend auch in Charlottenburg, wo ein Möbelwagen auf die Straße gezogen und umgeworfen wurde. Außerdem wurden einige Straßenlaternen durch Steinwürfe zertrümmert, die sofort eingesetzten Polizeikräfte konnten aber weiteren Zwischenfällen vorbeugen.

Auch in Hamburg ist der 1. Februar weniger schlimm ausgefallen, als es von den Kommunisten beabsichtigt war. Der sogenannte Hungermarsch nach Hamburg ist gescheitert, da die Landstraßen auf das strengste bewacht waren und der Zuzug von Kommunistentrupps unterbunden wurde. In den späten Abendstunden bildeten sich in verschiedenen Teilen Hamburgs kleinere Zusammenrottungen, besonders auch im Gängeviertel, die aber von der Polizei immer sofort wieder auseinandergetrieben wurden. Ein kommunistisches Bürgerschaftsmitglied wurde verhaftet. In der inneren Stadt wurden drei Lokale ausgehoben, in denen ein lebhafter Verkehr von Kommunisten beobachtet worden war. Eine ganze Reihe von Verhaftungen wurde vorgenommen. Unruhiger wurde es wieder um Mitternacht, wo sich starke Zusammenrottungen bildeten, so daß die Polizei mit dem Gummiknüppel vorgehen und mit einigen Kraftwagen die Hauptkampfplätze durchfahren mußte.

*

Unruhen auch auf dem Schauplatz der Maikämpfe.

Berlin, 1. Februar. Auf dem Schauplatze der Maikämpfe haben sich auch am Samstagabend Unruhen abgespielt. Etwa gegen 10 Uhr abends wurde in der Prinz-Handjer-Straße **in derselben Weise wie im Mai der Versuch gemacht, Straßenbarrikaden zu errichten.** Aus den Häusern wurden Müllkästen auf die Straße geschleppt, der Müll ausgeschüttet und die Kästen ebenso wie die Matratzen und anderes Hausgerät in Form von Barrikaden aufgeschichtet. Die Polizei wurde aber noch rechtzeitig benachrichtigt, so daß mehrere Überfallwagen von der noch offenen Seite in die Straße einfuhren und die Barrikaden zerstörten. Die Polizei hat in dem gefährdeten Viertel einen erhöhten Streifendienst eingerichtet. Mehrere Lastkraftwagen der Polizei durchfahren die gefährdeten Straßen, um neuerliche Versuche der Aufrührer im Keime zu ersticken. Die Häuser werden von den Polizeiautos mit Scheinwerfern abgeleuchtet, und sämtliche Fenster müssen geschlossen werden. Bisher wurden nur einzelne Schreckschüsse abgegeben, die keine Opfer gefordert haben. Außerdem wurde in der Prinz-Handjer-Straße ein starker Polizeitrupp behelfsmäßig einquartiert, um bei Zwischenfällen sofort zur Stelle zu sein.

*

Die polizeilichen Sicherungen in Berlin.

Berlin, 1. Februar. Der 1. Februar, für den von den Kommunisten eine besondere Aktion angekündigt worden war, ist bis zum Mittag ruhig verlaufen. Auf Grund der erhöhten Alarmbereitschaft der Schutzpolizei fahren polizeiliche Schnellwagen durch die Straßen. Man vermutet, daß im Laufe des Samstagnachmittag von den Kommunisten versucht wird, trotz des Verbotes durch Zusammenrottungen und Demonstrationen die Stadt zu beunruhigen. In Handzetteln, die in großen Massen verteilt worden sind, werden die Arbeitslosen aufgefordert, sich um 17.30 Uhr an bestimmten Treffpunkten zu Protestdemonstrationen und zur Vorbereitung von Straßenkämpfen einzufinden.

Wie die „B. Z. am Mittag" ergänzend berichtet, ist bei der gestrigen Festnahme von 76 kommunistischen Funktionären auch eine Menge Material beschlagnahmt worden, unter dem sich auch die genauen Pläne über die trotz des Verbotes beabsichtigten Demonstrationen und Aufmärsche, sowie über die weitere Aufreizungskampagne der Kommunisten befanden. Entgegen der von der „Roten Fahne" geflissentlich aufgestellten Behauptung, daß Teile des fünften und des sechsten Infanterieregimentes von Ostpreußen nach Berlin gezogen worden seien (in Wahrheit liegen diese Regimenter in Pommern und in Mecklenburg), wird von den maßgebenden preußischen Stellen mit Entschiedenheit versichert, daß die Aktion gegen die Kommunisten allein von der preußischen Polizei geführt wird.

*

Leichte Zwischenfälle auch in Charlottenburg.

Berlin, 2. Februar. Im Verlaufe des Samstagabend kam es auch in Charlottenburg zu leichten Zwischenfällen. So wurde in der Wallstraße aus dem Hause einer Speditionsfirma ein Möbelwagen auf die Straße gezogen und umgeworfen. Sofort eingesetzte Polizeikräfte konnten dieses Hindernis schnell beseitigen. Außerdem wurden noch die Beleuchtungskörper von fünf Straßenlaternen durch Steinwürfe zertrümmert.

Die Lage in Hamburg

Hamburg, 2. Februar. Am Samstag gegen die Mitternachtsstunde bildeten sich am Großneumarkt wieder starke Zusammenrottungen, gegen die die Polizei mit dem Gummiknüppel vorging. Der Platz wurde in kurzer Zeit geräumt. Die Polizei durchfuhr mit mehreren Kraftwagen die Hauptkampfplätze. Die in großer Zahl Verhafteten wurden in Polizeiautos nach den Wachlokalen verbracht. Die Lage hat sich in den Morgenstunden des Sonntag wieder verschärft.

*

Ruhe in Hamburg. — Aushebung von drei Lokalen in der inneren Stadt.

Hamburg, 1. Februar. Bis in die späten Abendstunden ist die Ruhe in Hamburg nicht mehr in erheblichem Maße gestört worden. Der Aufforderung der Kommunisten zu Massenkundgebungen um 19 Uhr auf dem Rathausplatz ist nur ein ganz geringer Teil ihrer Anhängerschaft nachgekommen. Ein Trupp von etwa 80 Mann versuchte den Rathausplatz zu passieren. Beim Erscheinen der Polizei zogen sie es jedoch vor, sofort unter den Passanten zu verschwinden. Die Polizeimannschaft übte eine sehr strenge Kontrolle aus, indem sie allen irgendwie verdächtig erscheinenden Personen den Weg über den Rathausplatz verwehrte. Das kommunistische Bürgerschaftsmitglied Walters wurde bei dieser Gelegenheit verhaftet. Weiter wurden in der inneren Stadt drei Lokale ausgehoben, in denen ein lebhafter Verkehr von Kommunisten beobachtet wurde. Eine ganze Reihe von Verhaftungen wurde vorgenommen.

In den Stadtteilen Barmbeck, Eimsbüttel und Rothenburgsort bildeten sich in den späten Abendstunden ebenfalls kleinere Zusammenrottungen von jeweils 60–100 Personen, die jedoch von der Polizei sofort wieder auseinandergetrieben wurden. Ähnlich sah es im Gängeviertel aus. Zu eigentlichen Zusammenstößen ist es jedoch nicht mehr gekommen.

*

Die kommunistische „Hamburger Volkszeitung" verboten.

Hamburg, 2. Febr. Der Senat hat das Erscheinen der kommunistischen „Hamburger Volkszeitung" und ihres Kopfblattes, der „Norddeutschen Zeitung", einschließlich aller etwaigen Ersatzblätter, mit Wirkung vom 1. Februar bis aufs weitere verboten.

*

Berlin, 3. Febr. Am Freitag verhaftete 76 Kommunisten sind alle wieder freigelassen worden. Von den während der Unruhen am Samstagabend verhafteten 26 Kommunisten sind acht in Haft belassen worden. Am Montag werden sie dem Richter vorgeführt.

Berlin, 2. Febr. Die Nacht zum Sonntag ist in Berlin ohne nennenswerte Zwischenfälle verlaufen. Hin und wieder kam es zu kleinen Auseinandersetzungen zwischen Andersdenkenden. Zu Verletzungen ist es nirgends gekommen. Auch wurden keine Festnahmen mehr vorgenommen.

Serbien gibt die Schuld an der Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaares zu

Belgrad, 2. Februar. Die Denkfeier in Serajevo zu Ehren des Mörders Princip verlief völlig ruhig. Nach einem Gottesdienst begaben sich alle Teilnehmer zu der Stelle, wo der österreichische Thronfolger, Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin von Princip ermordet wurden. Dort ist an einem Privathaus eine Marmortafel zu Ehren des Mörders angebracht worden. Wassili Grditsch, der als Mitschuldiger an dem Morde zum Tode verurteilt und später begnadigt worden war, forderte die Anwesenden auf, durch zwei Minuten Schweigen ihre Ehrfurcht zu zeigen. Der Nationalist Nitschitsch enthüllte dann die Gedenktafel, während die Anwesenden dreimal „Slava" (Heil) riefen.

*

Spanische „Reformen"

Madrid, 2. Februar. Der von der neuen Regierung abgehaltene erste Ministerrat hat beschlossen, sämtliche Diktaturmaßnahmen zu überprüfen. In allen Ministerien soll der Verwaltungsapparat vereinfacht werden. Künftig sollen wieder die Haushalte der einzelnen Ministerien durch Gesetz festgelegt werden, so daß die Verschiebung von Geldern unter den Ministerien unmöglich wird. Auch ist die Aufhebung der vor kurzem erlassenen Verordnung über den Devisenabgabenzwang der Exporteure geplant. Sämtliche Universitätsprofessoren, die von Primo de Rivera abgesetzt und in die Verbannung geschickt worden waren, werden in ihre Ämter wieder eingesetzt. Am Montag wird der geregelte Universitätsbetrieb wieder aufgenommen werden.

Neue Kommunisten-Attentate auf Nationalsozialisten

Pforzheim, 3. Februar. Am Samstagabend kam es zwischen Mitgliedern der Antifaschistischen Vereinigung in Pforzheim und Nationalsozialisten zu einem Zusammenstoß. Es kam zu schweren Tätlichkeiten, wobei auch Schüsse fielen. Zwei Nationalsozialisten und ein Kommunist wurden verletzt ins Krankenhaus eingeliefert.

Am Sonntagnachmittag kam es in Diettlingen zwischen Nationalsozialisten aus Karlsruhe und Pforzheim und Mitgliedern der Ortsgruppe Pforzheim des Reichsbanners zu schweren Schlägereien, an denen sich auch Dorfbewohner beteiligten. Auch hier wurde geschossen. Der Führer des Reichsbanners erhielt einen Schuß ins Bein. Mehrere andere Personen erlitten Verletzungen.

*

Thüringens Aufgabe als Zelle des nationalen Widerstandes

Zur Regierungsbildung in Thüringen – Gegen die marxistische Pest

Eine gründliche Abrechnung unseres Gauleiters und Fraktionsvorsitzenden Fritz Sauckel mit den Sozialdemokraten zur Regierungsbildung im Thür. Landtag.

Was wir bis jetzt hier gehört haben, war nichts anderes, als die Aufpeitschung des Hasses der Parteien untereinander. **Was hier vor sich gegangen ist, das ist die beispiellose Verhetzung unseres Volkes und seiner Stände im Zeichen des Klassenhasses und Klassenkampfes.**

Wir Nationalsozialisten sind allerdings diejenigen, die im ganzen Reiche mit dem größten Fanatismus, dessen wir fähig sind, diesen Klassenkampf, den der Marxismus, die Sozialdemokratie und der Kommunismus, seit 60 Jahren getrieben haben, mit allen Mitteln bekämpfen, diesen Klassenhaß und Klassenkampf, der zu ihrem Programm gehört.

Wir Nationalsozialisten nehmen für uns in Anspruch, daß von uns die Lehre einer jahrtausend langen Weltgeschichte beherzigt wird, die Lehre nämlich, **daß niemals ein Volk durch Klassenhaß und Klassenkampf emporgestiegen ist,**

(Abg. Heilmann: Ach, du lieber Gott!!)

sondern daß alle Völker, die im Klassenhaß und Klassenkampf zerfallen waren, untergehen mußten. Dafür haben wir eine jahrtausend alte Geschichte. Deshalb ist es die Pflicht eines jeden vernünftigen Menschen, der die Vergangenheit kennt und nicht irgendwo in Wolkenkuckucksheim schwebt, derartige, die Völker und die Menschheit vernichtende Ideen zu bekämpfen.

Das ist das Grundsätzliche, was ich hier zu sagen habe.

Wenn nun Herr Abg. Frölich vorhin die bekannte Femehetze gegen uns begonnen hat, dann möchte ich ihm nur eins entgegenhalten: **Es war einmal im Jahre 1917 im österreichischen Parlament, da erschoß der Sozialdemokrat und Jude Friedrich Adler den österreichischen Ministerpräsidenten Stürkh. Und dieser Mörder ist heute einer der maßgebendsten Vertreter der zweiten Internationalen.**

(Lebhafte Unruhe und Zurufe von der Linken!)

(Glocke des Präsidenten!)

Sie also sind diejenigen, die seit Jahrzehnten in Deutschland die Mordhetze nicht bloß organisiert haben,

(Anhaltende Zurufe links!)

sondern die Sie auch sanktioniert haben.

(Anhaltender Lärm links).

Ich kann ja begreifen, daß diese Feststellungen der sozialdemokratischen Partei äußerst unangenehm sind. Die sozialdemokratische Partei hat gar keine Ursache hier die Tugendhafte zu spielen. **Die Sozialdemokratie ist, wenn Sie weiter von Hochverrat sprechen, belastet mit dem größten Hochverrat, mit dem schurkistischen Verbrechen,**

(Sehr gut bei den Nationalsozialisten!)

das in schwerer Schicksalszeit jemals an einem Volke begangen worden ist.

Ich rede nicht von Ihnen Herr Frölich, ich rede von der Sozialdemokratischen Partei. **Da war der Meineid und der Hochverrat vom Jahre 1918, wodurch Sie ein Volk, das in der letzten Stunde um seine Existenz kämpfte, von rückwärts erdolcht und durch Ihre Propaganda, durch Ihre Hetze, seinen Feinden ausgeliefert haben.**

Diese Tatsachen stehen fest, und die sozialdemokratische Partei wird in der Geschichte der kommenden Jahrhunderte niemals genannt werden in dem ehrenvollen Sinne, daß sie ihrem Volke gedient und auswärts geholfen habe, sondern die sozialdemokratische Partei wird im Laufe der Jahrtausende belastet sein mit dem furchtbarsten Fluch der kommenden Geschlechter.

Ja, meine Damen und Herren, lachen Sie nur, Sie lachen über Ihre eigene moralische Verkommenheit, die sich ja in der sozialdemokratischen Partei so wie sie heute besteht, selbst ein Denkmal gesetzt hat.

Und deshalb sind sie diejenigen, die schicksalsmäßig dazu verurteilt sind, **nun im Sinne der internationalen Hochfinanz nicht nur das Deutsche Reich, nicht nur seine Länder, sondern in aller erster Linie auch die deutsche Arbeiterschaft dem furchtbarsten Tributsystem, das es jemals in der Welt gegeben hat, auszuliefern.**

Sie hatten aber einst dem deutschen Volke ein Leben in Schönheit und Würde verkündet. Wo ist dieses schöne Leben? —

Weshalb die Nationalsozialisten nun da sind, das will ich Ihnen auch sagen. **Sie sind da, damit das Volk heute erwacht, damit es langsam, aber sicher erkennt, wie sog. Führer mit diesem Volke verfahren sind.**

Sie haben dem deutschen Volke keine Freiheit, keine Schönheit, keine Würde gebracht, sondern Elend und Not, **Sie haben dem Deutschen Reiche, dem deutschen Volke Verderben gebracht und bringen den Tod, wenn Sie weiter an der Macht bleiben.**

Darum werden wir handeln hier in Thüringen, werden wir handeln draußen im Reich. **Wir werden kämpfen so lange,**

(Abg. Hartmann, Jena: Sie Kriegshetzer, Sie!)

bis Ihre Partei am Boden liegt,

(Große Unruhe bei den Sozen!)

bis Ihre Propaganda erkannt ist als das, was sie ist, **die entsetzlichste Lüge**

(Zurufe von den Soz.!)

mit der man jemals ein Volk ins Unglück hineingebracht hat.

Und darum, meine Herren von der Sozialdemokratie, müssen Sie uns schon über-

lassen, wer in Thüringen Minister wird. Wir sind stolz darauf, daß Sie diesen Mann hassen und daß Sie diesem Haß Ausdruck gegeben haben.

Wir sind stolz darauf, denn wenn Sie mit dem Manne, Dr. Frick, als thüringischen Minister einverstanden wären, **dann wäre das keine Qualifikation für den Minister Frick, sondern das wäre eine Schande für ihn. Wenn Sie für den Nationalsozialisten Frick ein gutes Wort übrig hätten, das wäre für uns und für jeden nationalen Menschen eine Beleidigung.** Merken Sie sich das! Wir haben uns nicht zu dieser Regierung gedrängt, die bürgerlichen Parteien haben immer wieder dem Wunsch Ausdruck gegeben

(Hört, hört, links!)

und ich nehme an, daß die bürgerlichen Parteien mit offenem und ehrlichem Herzen und Sinn gewünscht haben,

(Hört! hört! von den Soz.)

daß die Nationalsozialisten in die Regierung eintreten, und wir werden unser Teil beitragen, daß Thüringen in allererster Linie langsam fortschreitend gereinigt wird **von der politischen Pest des Marxismus.**

(Unruhe links!)

Dafür werden wir eintreten, **darin sehen wir unsere Mission, darin sehen wir eine unbedingte Notwendigkeit für den Wiederaufstieg unseres Vaterlandes.**

Man spricht hier von den Versammlungen der Nationalsozialisten und von den Versprechungen, die die Nationalsozialisten gegeben haben. Wenn Sie in nationalsozialistischen Versammlungen gewesen wären, dann müßten Sie, daß immer und in jeder Versammlung und bei jeder Gelegenheit wir dem Volke draußen erklärt haben: „Wir versprechen Ihnen nichts",

(Große Unruhe links!)

weil wir angesichts der ungeheuren Notlage, in der sich das deutsche Volk befindet, nichts versprechen können und wollen. Wir haben den Massen draußen in unseren Versammlungen nur eines versprochen: **den Kampf zu führen bis zu Deutschlands Wiedergenesung und bis zu Deutschlands Freiheit,** Jawohl, wir haben die Massen zum Kampf aufgerufen, weil wir im Gegensatz zu Ihnen, den Pazifisten und Internationalisten, der Ansicht sind, **daß ein Volk sich nicht frei redet, sich nicht frei handelt, sich nicht frei arbeitet, sich nicht frei kauft, sondern daß ein Volk sich nur frei kämpft.**

Und deshalb versprechen wir Nationalsozialisten auch hier im Thüringer Landtag dem thüringischen Volke keine Genesung aus furchtbarer wirtschaftlicher Not, sondern auch in Thüringen wird das Volk sich mehr und mehr darüber klar werden müssen, **daß es zunächst und zuerst alle wirtschaftlichen Interessen, alle Interessen der Berufe und der einzelnen Personen hinten hinstellen muß**

(Lebhaftes Hört! hört! von den Komm.)

und daß es vorn hinstellen muß das gemeinsame Schicksal unseres Volkes, daß auch in Thüringen das Volk erkennen muß, daß einem Volk nur geholfen werden kann, wenn es den Willen zur Selbsthilfe hat. Und wir Nationalsozialisten betonen immer wieder als Hauptaufgabe unserer Bewegung und betrachten es als Hauptaufgabe unseres Ministers, betrachten es als Hauptaufgabe von uns Abgeordneten selbst, in Thüringen mit allen Mitteln des Staates, mit allen Mitteln der Verfassung dafür zu sorgen, daß in Thüringen eine Zelle in Deutschland geschaffen wird, in der nationale Kraft, nationales Selbstbewußtsein, nationaler Stolz und nationales Ehrgefühl wieder hochkommen.

(Abg. Bieligk: Nationaler Unsinn!!)

Wir werden dafür sorgen, daß in Thüringen eine Zelle entsteht, die nichts zu tun hat mit jenen Zuständen in Berlin, wo Ihre Parteigenossen Sklarek, Barmat, Kutisker, ihre ehemaligen Herren Minister für den Deutschen abgewuchertes Geld zu irgendwelchen Badereisen nach Holland geschickt haben oder Ihre Parteigenossen sich goldene Zahnstocher von solchen Juden haben schenken lassen, oder Pelzmäntel und sonstige Vorteile aus den städtischen Verwaltungen sich haben zuschieben lassen.

(Lebhafte Unruhe bei den Soz.)

Wir werden dafür sorgen, daß diese Fäulniserscheinungen, die die Sozialdemokratie die Ehre hat, erstmalig nach Deutschland gebracht zu haben, in Thüringen unmöglich sind.

(Lebhafter Beifall rechts. — Zurufe links: Heil Hitler! — Große Unruhe.)

Gegen die rote Preußenlüge von der Volkswohlfahrt

Pg. Haake rechnet mit den Menschenexporteuren ab

Seit Wochen beschäftigt sich der längst überalterte Preußische Landtag in aufgeblasener Wichtigtuerei mit dem sogenannten „Etat" für 1930. Nebenher lief in Form einer galizischen Pferdebörse der Kuhhandel zwischen den „staatserhaltenden Parteien" über die „Umbildung" des sogenannten Preußenkabinetts. Wir Nationalsozialisten haben uns von den grundlegenden Erörterungen über die Gestütsfragen, Domänenangelegenheiten usw. dieses Kabinetts, dessen Zierde Albert Grzesinsky ist, und ähnlichen Dingen ferngehalten. Erst der Volkswohlfahrtsetat gab uns Anlaß, durch unseren alten preußischen Vorkämpfer Heinz Haake grundsätzlich mit der Verlogenheit dieser neupreußischen Etatsmacherei abzurechnen. Das vorher uninteressierte und leere Haus füllte sich bei Haakes Ausführungen mehr und mehr. Ministerbank und Plenum verfolgten mit lebhafter Anteilnahme die Abrechnung unseres Parteigenossen mit dem gegenwärtigen System. Vergeblich versuchte ein Stoßtrupp der Sozialdemokratie (Durchschnittsgewicht des einzelnen Stoßtrupplers 2½ Zentner), unseren Parteigenossen durch die blödesten Zwischenrufe zu stören. Besonders peinlich war den Regierenden in Preußen die Behandlung der Fragen **des Menschen-Exports** durch Pg. Haake. Zum ersten Male wurde hier die ganze innere Verlogenheit der Erfüllungspolitiker an der Hand einwandfreien sachlichen Materials schonungslos dargestellt. Die vorher so vorlauten Sozialdemokraten wurden allmählich still und stumm. Minister Hirtsiefer eilte selbst ins Plenum, um dieser Abrechnung beizuwohnen. Das „Berliner Tageblatt", das durch seinen jüdischen Chefredakteur Theodor Wolff in dieser Angelegenheit eine Klage gegen Pg. Kerrl eingeleitet hat, erhielt hier von einem Sachkenner von der Tribüne des Parlaments die verdiente Stäupung.

In seiner Einleitung nahm Pg. Haake auch Gelegenheit, von einem törichten Artikel eines ostdeutschen Blattes abzurücken. U. a. führte Pg. Haake aus.

*

Wenn wir Nationalsozialisten in die Debatte eintreten über den Volkswohlfahrtsetat, so beabsichtigen wir nicht, uns stundenlang mit den einzelnen Kapiteln zu beschäftigen, sondern für uns ist bei der Frage der Annahme oder Ablehnung dieses Etats entscheidend, ob er geeignet ist, die Wohlfahrt und Gesundheit des Volkes zu heben oder nicht. Wir sind nach Durcharbeitung zu der Auffassung gekommen, **daß in Anbetracht der Millionen notleidender Menschen in Preußen dieser Etat mit seinen lächerlichen und erbärmlichen Beträgen weiter nichts darstellt wie das Spiegelbild der Unfähigkeit eines nachrevolutionären Staatssystems,** das Spiegelbild der Auswirkung der seit 1918 bis heute betriebenen Erfüllungs- und Verelendungspolitik. (Sehr richtig! bei den Nationalsozialisten.)

Betrachten wir uns nur einige wenige in diesem Etat aufgeführte Ausgabebeträge, dann sehen wir, daß für die staatlich anerkannten Wohlfahrtsschulen 450 000 M. eingesetzt sind, zur verstärkten Förderung von Wohlfahrtseinrichtungen 120 000 M., für außerordentliche Verstärkung der Mittel zur Förderung von Wohlfahrtseinrichtungen lumpige 108 000 M., während andererseits unsere Regierung bereit ist, alljährlich auf Grund der Tributlasten über 2000 Goldmillionen der internationalen Finanz in den Rachen zu werfen. Wir sind der Meinung, **daß die Herren des Ministeriums eine eigenartige Auffassung haben über den Ausdruck: außerordentliche Verstärkung und dafür 108 000 M. einsetzen, während man auf der anderen Seite 150 000 M. hinauswirft, um im Westen einem höheren Beamten eine Wohnung einzurichten.** (Sehr richtig! bei den Nat.-Soz.) Wenn Sie schon

Sparmaßnahmen

treffen wollen, fangen Sie nicht beim Etat für Volkswohlfahrt an, **sondern bei den Ministergehältern. Wir Nationalsozialisten verlangen,** daß die preußischen Ministergehälter in einer Art und Weise herabgesetzt werden, wie wir Nationalsozialisten das in Thüringen gemacht haben. (Zurufe links.)

Daß der

Zuschuß für das Wohlfahrtsministerium

von 60 Millionen in den letzten Jahren auf **51 Millionen und jetzt auf 38 Millionen herabgesetzt** worden ist, ist eine Verantwortungslosigkeit unserer Regierung gegenüber unsrem Volke. (Sehr wahr! bei den Nat.-Soz.) Aber wir Nationalsozialisten glauben, daß nicht einmal die hier eingesetzten Beträge verausgabt werden können, **weil wir ja gar keine finanziellen Unterlagen für die Durchführung des Haushalts haben.** Wir fragen zum Beispiel die Regierung, **wer übernimmt denn die Gewähr, daß im Reiche soviele Steuern eingehen werden, damit Preußen die in den Haushalt eingestellten Summen zugeteilt werden können? Wir sehen den Bankrott im deutschen Reiche, wir sehen ihn in Preußen und anderen bundesstaatlichen Ländern, wir sehen ihn in den Städten, die unter Staatsaufsicht gestellt werden, wir sehen ihn auch in diesem Haushalt.** Über alledem schwebt der Pleitegeier, welchen sich diese demokratische Republik zum Wappentier auserkoren hat. (Sehr richtig! bei den Nat.-Soz.)

Außerdem haben wir eine ungeheure

Verschlechterung der preußischen Volksgesundheit

festzustellen, die ihren Ausdruck in der stark gestiegenen Sterblichkeitsziffer, in der großen Zunahme der Selbstmorde findet; **Tausende und aber Tausende von Menschen legen heute in Preußen die Hand an ihr Leben, weil sie keine Lebensmöglichkeit mehr sehen. Wohin wir steuern, das wird einem klar, wenn man sich vor Augen hält, daß der Geburtenüberschuß von 5,3 auf 0,07 je Tausend gesunken ist.** Daraus **ergibt sich für uns Nationalsozialisten, daß es eine Frage kurzer Zeit ist, daß wir zu den absterbenden Völkern gehören. Wir Nationalsozialisten sehen klar und deutlich, daß das deutsche Volk heute schon ein sterbendes Volk ist.** (Sehr wahr! bei den Nat.-Soz.)

Die Geschichte lehrt, daß kranke, degenerierte, absterbende Völker zum Untergang verurteilt sind. Deshalb müßte es Aufgabe einer verantwortungsbewußten Regierung sein, alles daran zu setzen, unser Volk vor dem Untergang zu retten. (Sehr richtig! bei den Nat.-Soz.)

Aber wir haben gesehen, daß die Regierungen auf der einen Seite bereit sind, die ungeheuersten Tributlasten auf sich zu nehmen, während sie auf der anderen Seite das Sterben unseres Volkes aufhalten wollen, indem sie in gewissen Fällen kinderreichen Familien bei Geburt des 7. Kindes eine Kaffeetasse aus der Porzellanmanufaktur überreichen. (Lachen bei den Nat.-Soz. — Lachen und Zurufe links.)

Diese Methoden sind mehr als blamabel und lächerlich. Wir Nationalsozialisten können uns auch nicht mit den Ausführungen des Berichterstatters einverstanden erklären, der hier gestern sagte,

Geburtenprämien

seien nicht notwendig. Die Geburtenprämie ist in der Familie das Glück, sagte der Berichterstatter. **Wir glauben, daß auch der größte Idealismus, das auch das größte Glück in der Familie umschlagen muß, wenn der Staat nichts tut, um zu diesem ideellen Glück den Familien gleichzeitig auch die materiellen Möglichkeiten zu geben, die geborenen Kinder zu starken, kräftigen Menschen zu machen, die den Kampf mit dem Leben einmal siegreich bestehen können.** (Sehr richtig! bei den Nat.-Soz.)

Darum verlangen wir eine Geburtenprämie in Geld für jedes zweite geborene Kind, weiter steuerliche Erleichterungen, abgestuft nach der Anzahl der Kinder der kinderreichen Familien, wir verlangen ferner die Bevorzugung kinderreicher Familien bei der Zuteilung von gesunden Wohnungen. Wir wissen, daß dieses heutige Staatswesen nicht imstande ist, dem Sterben unseres Volkes Einhalt zu tun, den Geburtenüberschuß durch Verteilung von Porzellantassen zu heben. Das heutige Staatswesen ist bereit, die letzten Gesundheitskeime unseres Volkes durch die Annahme dieses Versklavungsplanes, des Youngplanes zu untergraben. Die Annahme dieses Planes bedeutet für Deutschland den Staatsbankrott, Herabsetzung der Löhne und Gehälter, Verlängerung der Arbeitszeit der Arbeiter und Angestellten, sie bedeutet die Verproletarisierung unseres Volkes und schließlich den

Export deutscher Menschen als Arbeitssklaven in die Gebiete anderer kapitalistischer Staaten.

(Sehr richtig! bei den Nat.-Soz.)

Zwar erklärte vor dem „Kölner Mikrophon" der Reichsjustizminister: „Die Agitatoren des Volksbegehrens behaupten, daß nach dem Youngplan deutsche Männer und Frauen auf Wunsch der Gläubiger exportiert werden können. Das ist eine ungeheure Lüge, eine Gemeinheit, die nur Leute verbreiten können, die nicht ehrlicher Gesinnung sind." (Sehr richtig! links.) — Sie sagen: Sehr richtig. Ich halte Ihnen demgegenüber einen Artikel aus dem „Berliner Tageblatt" vor, das uns doch wahrhaftig nicht nahe steht. Dort heißt es in Nr. 466 vom 3. Okt. 1929:

„Nehmen wir nun an, Deutschland folge dem ihm erteilten Rat und suche durch eine ähnliche Ausfuhr in Deutschland gefertigter Produktionsmittel in die annoch unzivilisierten Teile der Welt und Hinaussendung seiner Arbeitslosen die Mittel zur Tilgung seiner Reparationsschuld zu schaffen, so dämmert als Gespenst der wirtschaftliche Niedergang Europas."

Daraus geht klar und deutlich hervor, daß in diesem Artikel von Lujo Brentano zugegeben wird, daß die Möglichkeit besteht, daß sich Deutschland durch diese Methoden seiner Reparationspflichten entledigt. Noch viel deutlicher kommt das aber in einem Artikel zum Ausdruck, der die Überschrift trägt: „Ein Schritt weiter?" und der im „Berliner Tageblatt" Nr. 484 vom 13. Oktober 1929 erschienen ist. Dort führt das „Berliner Tageblatt" **geradezu ein Beispiel dafür an,** wie es sich diesen Menschenexport denkt. Es schreibt wörtlich:

Ein Beispiel erläutert ihn — nämlich diesen Vorschlag — am besten. Argentinien möge sich mit dem Gedanken tragen, seine Hafenanlagen in beträchtlichem Maße auszubauen, aber nicht über die erforderlichen flüssigen Mittel verfügen, um diesen Plan in die Tat umzusetzen. Deutschland könnte in diesem Falle sowohl die Materiallieferung übernehmen, als die Arbeitskräfte stellen. (Hört, hört! bei den Nationalsozialisten.) **Die Entlohnung solcher Leistung würde dann durch die Ausgabe von Bonds seitens der argentinischen Regierung erfolgen, die direkt den alliierten Reparationsgläubigern ausgehändigt würden. Auf diese Weise wären Realwerte aus Deutschland an die Gläubigerstaaten transferiert, ohne deren wirtschaftliche Struktur zu erschüttern, und Argentinien hätte einen praktischen Nutzen.**

Sie behaupen, die Feststellung, daß man beabsichtigte, deutsche Menschen zu exportieren, sei eine Feststellung, die wir gemacht hätten. Ich werde Ihnen beweisen, daß diese Bezeichnung „Menschenexport" gar nicht von einem Nationalsozialisten geprägt worden ist. Der demokratische Reichswirtschaftsminister Hamm des Daweskabinetts hat am 24. September 1924 in einem Vortrag auf einer Tagung der Auslandshandelskammern unter anderem wörtlich ausgeführt:

„Wir müssen die gegen Deutschland im Ausland aufgerichtete Schranke niederreißen. Wir müssen gute Waren und gute Menschen exportieren. (Hört, hört! bei den Nat.-Soz.) **Diese Ausfuhr ist unser Schicksal.**

(Hört, hört! bei den Nationalsozialisten.)

Bereits im September 1924 hat also Herr Reichswirtschaftsminister Hamm dasselbe erklärt, was wir Nationalsozialisten sagen. Wir sagen nun: **wenn man gute Menschen exportieren will, muß man diese Menschen zuerst auf ihre Güte hin untersuchen, und diese Untersuchung nennen wir Musterung.**

Daraus ersehen Sie, **weshalb wir Nationalsozialisten** in dieser Weise den Kampf gegen die Versklavung unseres arbeitenden und schaffenden deutschen Volkes führen. Wir Nationalsozialisten wissen, daß wirkliche Volkswohlfahrt und wirkliche Volksgesundung nur in einem nationalsozialistischen Staate erreicht werden können, und auf Grund dieser Überzeugung führen wir unseren Kampf, um eines Tages die Staatsgewalt in unsere Hände zu nehmen. Wir Nationalsozialisten wissen, daß wir mit unserer Kampfesweise, mit unserer Politik auf dem Wege zum Siege sind, daß ein Volk nicht befreit werden kann durch eine Politik der Unterwürfigkeit und der Demütigungen, sondern nur durch den eisernen, stahlharten Freiheitswillen der gesamten Nation, verkörpert in den verantwortlichen Staatsmännern. Wir Nationalsozialisten haben auf unserem Wege zur Macht die erste Etappe erreicht, und werden in unaufhaltsamen Vormarsch die weiteren Etappen erreichen, bis wir, getragen von dem Volkswillen der gesamten arbeitenden und schaffenden Stände unser Ziel erreicht haben werden: die Errichtung der nationalsozialistischen Diktatur! (Lebhafter Beifall bei den Nationalsozialisten. — Heilrufe bei den Sozialdemokraten und den Kommunisten.)

Die Flottenfrage in zweifacher Beleuchtung

Angriffe gegen die englische Regierung — Was Tardieu meint

Der französische Vorschlag auf der Flottenkonferenz. — Noch keine Zustimmung Englands.

London, 1. Febr. Der dem ersten Ausschuß der Flottenkonferenz unterbreitete französische Vorschlag wird von den Morgenblättern zumeist ohne Besprechung veröffentlicht. In verschiedenen Berichten wird aber zu erkennen gegeben, daß die englisch-französische Übereinstimmung auf die in den letzten Tagen mit besonderem Nachdruck hingewiesen wurde, noch nicht so weit gediehen sei, daß sie den Inhalt oder auch nur die Form dieses französischen Vorschlages bereits einschließen würde. Vorläufig sei der Vorschlag nur eine Grundlage für die weitere Erörterung.

*

Vorwürfe englischer Flottenkreise gegen die englische Regierung.

London, 1. Februar. Der „Daily Telegraph" veröffentlicht in großer Aufmachung einen **Bericht** seines Flottenmitarbeiters, wonach sich der am Donnerstag durch die englische Regierung angekündigte Verzicht auf den Bau von zwei 10 000 Tonnen-Kreuzern nicht, wie allgemein angenommen wird, auf die beiden Kreuzer „Surrey" und „Nordhumberland" des Bauprogramms 1928/29 bezogen habe, sondern auf zwei Kreuzer des Bauprogramms 1929/30. Tatsächlich seien von der britischen Regierung innerhalb 48 Stunden vier Kreuzer, darunter drei 10 000 Tonnen- und ein 6000 Tonnen-Kreuzer gestrichen worden. In Flottenkreisen wird diese Haltung der Regierung auf das schärfste kritisiert, da die britische Regierung gerade in der Kreuzerklasse außerordentlich schwach sei. In einem Leitartikel des „Daily Telegraph" werden diese Streichungen als verfrüht und taktisch verfehlt bezeichnet, da hierdurch von englischer Seite alle Möglichkeiten für Zugeständnisse auf der Flottenkonferenz verfrüht über Bord geworfen worden seien. Die arbeiterparteiliche Regierung wird wegen ihrer Flottenpolitik, wie wegen der unzureichenden Rücksichtnahme auf die Flottenwünsche der Vertreter der Dominien, heftig angegriffen.

Keine Kürzung der Beamtengehälter

Berlin, 1. Febr. Der Beamtenbund veröffentlicht eine Zuschrift, in der aufs neue die Behauptung aufgestellt wird, daß eine Kürzung der Beamtengehälter beabsichtigt sei.

Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, sind solche Pläne von seiten der Regierung niemals erwogen worden.

Unerhörter Rechtsbruch in Schlesien

Breslau, 3. Februar.

Die geschlossene Gauvertretertagung wurde am Sonntag polizeilich verboten. Beschwerde beim demokratischen Regierungspräsidenten durch Rechtsanwalt blieb erfolglos. Angabe des Grundes wurde verweigert und schriftlicher Bescheid in Aussicht gestellt. Jüdisch-demokratisches Jammerleben!

Was wird aus dem Saargebiet?

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, 3. Februar.

Der „Montag" berichtet in einer längeren Abhandlung über die verschiedenartigen Hindernisse, die sich dem von der Regierung erhofften baldigen Inkrafttreten des Youngplans jetzt noch entgegenstellen können. Das sind vor allem die Saar-Verhandlungen, anläßlich derer man bekanntlich bis weit in die Zentrumskreise hinein hoffte, daß sie mit einer restlosen Befreiung des Saargebietes enden würden, wenn der Youngplan angenommen werde. **Von einer Räumung der Saar ist inzwischen überhaupt nicht mehr die Rede.** Es muß sich jetzt, wie der „Montag" schreibt, die deutsche Regierung mit der Tatsache begnügen, daß Frankreich die Verhandlungen um das Saargebiet absichtlich verschleppt. Wahrscheinlich wird überhaupt in nächster Zeit eine Einigung in der Saarfrage nicht möglich sein. Auch beim Kohlen-Abkommen hat sich gezeigt, daß eine Mehrheit für das Gesetz im Reichstag nur schwer vorhanden sein wird. Die Regierung hofft natürlich, diese Schwierigkeiten auf dem Wege der Verhandlungen beiseite schaffen zu können, und zwar soll dies noch im Laufe des heutigen Tages geschehen, damit man am Dienstag beginnen kann, die Gesetzentwürfe über den Haag und über das Kohlen-Abkommen zu verabschieden. Es ist sehr leicht möglich, daß das Zentrum und ein Teil der Deutschen Volkspartei hier noch Schwierigkeiten bereiten. Diese sollen aus dem Wege geräumt werden durch eine Konferenz des Kabinetts mit den in Frage kommenden Parteiführern am heutigen Mittag. Bisher ist es ja immer so gewesen, daß der Widerstand der Parteiführer in solchen Fällen verschmolz wie Butter in der Sonne. Es wird wohl auch im vorliegenden Falle nicht anders werden.

Kardinal Pacelli beim Papst. Berlin, den 2. Februar. Nach einer Meldung der „Germania" aus der Vatikanstadt galt die fast zwei Stunden dauernde Aussprache von Kardinal Pacelli mit dem Papst der Besprechung des Wechsels im Staatssekretariat. Auch beim Empfang des Kardinals im französischen Seminar wurde in einer Ansprache der Kardinal als Nachfolger des Kardinalsstattssekretärs Gasparri begrüßt.

Die Richtzahl der Großhandelspreise vom 29. Januar 1930. Berlin, 1. Februar. Die auf den Stichtag des 29. Januar berechnete Großhandelsrichtzahl des Statistischen Reichsamtes ist gegenüber der Vorwoche von 131,7 auf 131,1 oder um 0,5 v. H. gesunken.

Der mexikanische Geschäftsträger aus Moskau abgereist. Kowno, 1. Febr. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der mexikanische Geschäftsträger in Moskau am Freitag mit dem gesamten Personal Moskau verlassen.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen
Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.
Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München.
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.

Nichts ist unheimlicher im Leben der Völker als das langsame Nachwirken der historischen Schuld. **Von Treitschke.**

Ein Denkmal für einen Mörder

Wie von uns bereits kurz berichtet, plant die jugoslawische Regierung, dem Prinzips, dem Mörder des Erzherzogs Franz Ferdinand und seiner Gemahlin, in Belgrad ein Denkmal zu setzen. Unseres Wissens hat man in Europa noch keinen Mörder, auch keinen Tyrannenmörder, einer solchen Auszeichnung gewürdigt: Der Krampfgeburt des Versailler Friedensvertrages, genannt Jugoslawien, gebührt also in diesem Falle der ehrenvolle Vorrang.

Mit diesem Denkmal setzt sich weniger die jugoslawische Regierung als das Freimaurertum ein Schandmal, denn wie die gerichtliche Verhandlung gegen Prinzips, der an Lungentuberkulose in einem österreichischen Gefängnis starb, klar ergab, war die Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaares ein Werk der Freimaurer. Zum Unterschied von Kaiser Wilhelm II., der wohl deshalb, weil er in seiner nächsten Umgebung Freimaurer hatte, die ihm das unheimliche Wirken dieser Verbrechergesellschaft verhehlten, nicht im Bilde war, war sich Erzherzog Franz Ferdinand über die Freimaurerei vollkommen klar, was sein Brief an den Feldmarschall Conrad von Hötzendorf, den dieser in seinem Werke über den Weltkrieg veröffentlichte, zur Genüge beweist. Indem die Freimaurer diesen Fürsten durch Mord beseitigen ließen, **schafften sie sich ihren gefährlichsten Gegner vom Halse,** denn wäre er am Leben geblieben, so hätte der Weltkrieg sicher einen anderen Ausgang genommen.

Franz Ferdinand war seiner Gesinnung nach gewiß kein deutscher Fürst, sondern vielmehr der richtige Habsburger, der sich bei seiner politischen Gesinnung nur von den rein dynastischen Interessen dieses Herrscherhauses leiten ließ, das zum größten Unheil des deutschen Volkes fast fünf Jahrhunderte hindurch die deutsche Kaiserkrone trug. Aber er war ein Mann von geradezu brutaler Energie in der Durchsetzung der Ziele, die er sich gesteckt hatte, und er hätte seinem Freunde Kaiser Wilhelm II. jenes stahlharte Rückgrat im Weltkrieg gegeben, das dieser leider nicht besaß. Selbstverständlich hätte er niemals daran gedacht, den Weltkrieg in dem Sinne zu einem für uns glücklichen Ausgang zu bringen, um ein Großdeutschland zu schaffen, sondern um sein Erbe, die habsburgische Monarchie, mit neuem Ruhmesglanze zu umgeben. Bis zum letzten Manne, bis zur letzten Patrone hätte er den Weltkrieg geführt.

Daß ihn just die Kugeln eines Slawen wegraffen sollten, das war die tragische Peripetie seines Lebens. Denn in der Einsicht, daß das habsburgische Reich als Ganzes an dem Dualismus mit den zentrifugalen Kräften seiner Völker zugrunde gehen müsse, wollte er es auf eine neue Grundlage stellen. Er dachte dabei an einen Trialismus, an eine föderative Gestaltung in der Art etwa, daß der übermächtige Einfluß der Ungarn gebrochen werden sollte. Denn diese haßte er. Sagte er doch einmal: Ich betrete Ungarn nur an der Spitze meiner Generale! Deutsch gesinnt in unserem Sinne war er, wie gesagt, sicherlich nicht, allein andererseits ließ er an der deutschen Armee- und Kommandosprache nicht rütteln, was sich zuletzt in dem Armeebefehl von Chlopy nach den Herbstmanövern 1901 zeigte, der in Ungarn eine höchst gereizte Stimmung hervorrief.

Den Slawen stand er so freundlich gegenüber, daß diese wahrlich am wenigsten Ursache hatten, ihn durch Meuchelmord zu beseitigen. Wäre er am Leben geblieben und hätte er seine Pläne zur Neugestaltung der habsburgischen Monarchie durchsetzen können, so würden sich darüber am letzten die Slawen in Österreich und Ungarn zu beklagen gehabt haben. Daß die heute unter der Herrschaft Belgrads stehenden ehemaligen österreichischen Südslawen, vor allem die Slowenen und die Kroaten, mit ihrem Schicksal durchaus nicht zufrieden sind, ist eine Tatsache. Namentlich die Kroaten, die im Rahmen Ungarns eine vollständige Autonomie besaßen, ihren eigenen Landtag, einen besonderen Landsmannminister im ungarischen Kabinett und für ihre Landwehr (Honved) die kroatische Kommandosprache hatten, fühlen den Druck Belgrads am härtesten. Ihre Treue zum Hause Habsburg, die sie bis zum Zusammenbruche der österreichisch-ungarischen Front am Piave bekundeten, müssen sie schwer büßen.

Die Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand durch die Kugeln serbischer Verschwörer ist einer der größten Schandflecke der Geschichte der Südslawen. Mit dem Denkmal, das das blutbefleckte Herrschergeschlecht der Karageorgiewitsch dem Mörder Prinzips zu setzen gedenkt, soll offenbar das eigene böse Gewissen beruhigt und die unter den ehemals österreichischen Südslawen aufdämmernde Schulderkenntnis beschwichtigt werden. Ähnlich wie unsere Feinde die schamlose Lüge von der Kriegsschuld des deutschen Volkes, wie sie in der Mantelnote zum Versailler Friedensvertrage dokumentiert wurde, durch die Versklavung durch den Youngplan für alle Zeiten stabilisieren wollen.

J. St—g.

Der Sternenhimmel im Februar

Der Januar war in gewissem Sinne ein „Monat des Kometen". Der Ende Dezember vom Krakauer Astronomen **Wilk** entdeckte Komet 1929 d war den ganzen Januar über für die Sternwarten der nördlichen Halbkugel sichtbar, für die Sternfreunde bot er jedoch kein bemerkenswertes Himmelsobjekt, da er niemals die Sichtbarkeitsgrenze für das freie Auge überschritt. Er bewegte sich vom Sternbild der Leier bis in den Wassermann, wo er Ende Januar bereits eine so tiefe Deklination erreichte, daß er in unseren Gegenden nicht mehr günstig beobachtet werden konnte. Auf der Heidelberger Sternwarte wurde beobachtet, daß er einen kleinen Schweif von 40 bis 50 Bogenminuten Ausdehnung hatte, was etwa $1\frac{1}{2}$ Vollmondbreiten entspricht. Auch Spektralaufnahmen waren gelungen, die das typische Kometenspektrum zeigten, besonders auffällig erschienen die Chanbanden. Was den Anblick des Kometen in einem Fernrohr betrifft, so zeigte er sich im achtzölligen Zeißrefraktor der Wiener Uraniasternwarte als kleines verwaschenes Nebelwölkchen, das ganz hauchzart auf den Himmelshintergrund gemalt schien. Schon in kurzer Zeit war die Eigenbewegung unter den Sternen kenntlich. Im Februar ist aber die Herrlichkeit dieses unangemeldeten Gastes aus dem Weltraum wieder vorbei.

Die **Sonne** beschert uns im kommenden Monat wieder mehr Licht, da sie sich dem Himmelsäquator wieder nähert und zwar von 17 auf 8 Grad südlicher Deklination. Dadurch nimmt die Tageslänge weiter zu, um volle eineinhalb Stunden und auch die Mittagshöhe vergrößert sich beträchtlich, so daß die steiler auffallenden Sonnenstrahlen zu Mittag schon merklicher wärmen können.

Was die Wandelsterne betrifft, so haben sich die Verhältnisse im Februar gegen den Vormonat noch immer nicht viel gebessert. Die meisten Planeten sind in den Sonnenstrahlen verborgen und bleiben unsichtbar. Der sonnennächste **Merkur,** der im Januar am Abendhimmel für kurze Zeit sichtbar war, hat sich nun auf ein Gastspiel am Morgenhimmel begeben, wo er aber wenig Zuschauer haben wird. In der Zeit vom 5. bis 20. Februar könnte er im Südosten kurz vor Sonnenuntergang nahe dem Horizont beobachtet werden, da er am 15. d. M. in größter westlicher Ausweichung von der Sonne sich befindet. Er hat an diesem Tage einen scheinbaren Winkelabstand von 26 Grad von der Sonne. In seiner Nähe befindet sich auch der Ringplanet **Saturn,** der sich allmählich aus den Sonnenstrahlen losgelöst hat, aber noch immer in wenig bequemer Stellung am Himmel zu finden ist. Er erscheint mit dem Sternbild des Schützen erst in der Morgenröte, anfangs geht er um sechs, zuletzt schon um vier Uhr früh auf. Wir können uns seine Beobachtung ruhig auf einen späteren Zeitpunkt aufheben. Das gleiche gilt auch für die **Venus.** Sie ist gänzlich in den Sonnenstrahlen verborgen und könnte selbst mit bestem Willen nicht beobachtet werden. Am 6. d. M. steht sie in oberer Konjunktion oder Gleichschein mit der Sonne, sie befindet sich am anderen Endpunkt ihrer Bahn jenseits der Sonne und wird erst dann wieder sichtbar, wenn sie sich links von der Sonne am Himmel entfernt. Sie kommt dann auf den Abendhimmel, wo sie in den nächsten Monaten dann als Abendstern erscheinen wird. Ganz das Gegenteil von der Venus hat der **Mars** vor. Er ist gleichfalls noch in den Sonnenstrahlen so gründlich versteckt, daß ihn selbst ein geübter Himmelsjäger nicht würde aufstöbern können. Aber dann lenkt er seine Schritte nicht links von der Sonne, sondern rechts von ihr und kommt auf diese Weise in den nächsten Monaten auf den Morgenhimmel, wo er den Morgenstern vertreten wird. Aber für längere Zeit wird seine Beobachtung nicht lohnend sein. Saturn, Venus und Mars entziehen sich also noch immer den Augen des Himmelsbeobachters. Einzig und allein der größte Planet, der auch neben der Venus der glanzvollste ist, **Jupiter,** ist noch immer in günstiger Sichtbarkeit. Er strahlt schon bei Beginn der Nacht hoch am Himmel im Sternbilde des Stieres, seine Untergangszeit verfrüht sich aber merklich, während er Anfang Februar erst gegen 3.30 Uhr im Nordwesten verschwindet, geht er Ende des Monats schon um 1.30 Uhr morgens unter. Er bleibt daher das einzige für den Sternfreund bemerkenswerte Beobachtungsobjekt unter den Wandelsternen. Von den beiden letzten Wandelsternen, die dem freien Auge nicht mehr sichtbar sind, wäre noch zu erzählen, daß **Uranus** in den Fischen kaum mehr in der Abenddämmerung sichtbar wäre, indes **Neptun** im Löwen für Fernrohrbesitzer in allergünstigster Stellung sich befindet, da er am 21. d. M. in Gegenschein zur Sonne steht und dadurch die ganze Nacht am Himmel bleibt.

Schließlich wollen wir uns noch dem **Fixsternhimmel** zuwenden und als Beobachtungszeit Anfang 23, Ende 21 Uhr wählen. Noch immer die auffallendste Himmelsgegend bilden die Wintersternbilder, die sich zu dem „großen Sechseck" zusammenfügen. Dieses große Sechseck, das sich aus Sternen erster Größe zusammensetzt und zwar aus dem Sirius, der Betelgeuze, dem Aldebaran, der Kapella, dem Pollux und Prokyon, neigt sich aber bereits dem Untergang zu, was ein Zeichen dafür ist, daß der Winter bald zu Ende geht. Wenn nämlich die Wintersternbilder am Abendhimmel sich zum Untergang rüsten, ist auch der Frühling nicht mehr fern. Auch die übrigen Wintersternbilder, wie die Andromeda, der Perseus und der Widder streben dem Westhorizont zu. Auf der Osthälfte des Himmels melden sich schon jene Sternbilder, die dem Himmel ein Frühlingsahnen vermitteln. Da ist hoch im Südosten der große Löwe zu sehen, ein Tierkreissternbild, das durch seine regelmäßige Figur auffällt. Es besteht aus einem großen Trapez, an dessen rechter unterer Ecke der Hauptstern Regulus steht. An das große Trapez fügt sich rechts oben noch ein kleineres Trapez, das den Kopf des Löwen bildet, wenn man bildlich sprechen will, so wie die Sternbilder auf den alten Himmelskarten dargestellt wurden. Unter dem Löwen erheben sich einige Sterne über den Horizont, die schon zum Sternbild der Jungfrau gehören. Links vom großen Löwen finden wir in gleicher Höhe den Himmelswagen, der schon sehr hoch am Himmel steht. Seine Deichselkrümmung nach abwärts verlängert, weist auf einen neuaufgehenden sehr hellen Stern, den Arkturus im Bootes oder Bärenhüter. Der Arkturus gehört zu den ausgesprochenen Frühlingskündern am Himmelszelt und es ist immer ein freudiges Ereignis, wenn man am Abend seinen Aufgang im Nordosten begrüßen kann. Links vom Arktur geht auch das kleine, aber schöngeformte Bild der Krone auf. Um den Polarstern scharen sich noch die bekannten Zirkumpolarsterne, die niemals unter dem Horizont verschwinden, der Drache, die Kassiopeja und der Cepheus.

Wenn wir zum Schlusse noch den Lauf der **Milchstraße** verfolgen, so kommen wir zu der Erkenntnis, daß sie im Spätwinter ein wenig auffälliges Objekt ist. Sie beginnt mit dem großen Hund im Süden und steigt durch den Orion sowie die Zwillinge und den Fuhrmann zum Perseus, von wo sie durch die Kassiopeja und Perseus dem Nordwesthorizont zustrebt. Damit wäre die Sternschau beendet.

Erich Dolezal.

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter" — Ausgabe 28 vom 4. Februar 1930

Die „Linie" der „Kulturpolitik" der „M. N. N."

Von Schweisheimer bis Goll — Leute, die Goethe als „Aas" und „Literatenreptil" erklären, sollen das „Niveau" halten

Kritische und zugleich gesund empfindende Beurteiler des Münchener Kritiker-Prozesses werden über die Form der Prozeßführung seitens der klagenden Partei sich besondere Gedanken machen. Einerseits wird mit Emphase erklärt, die „M. N. N." hätten eine „kulturpolitische Linie", und zwar verfolgten sie die Linie einer „nationalen Kulturpolitik", wie Dr. Gerlich erklärte. Hier liegt von vorneherein eine Unmöglichkeit vor, denn mit zwei jüdischen Mentoren kann man eben keine deutsche Kulturpolitik treiben. Gleich ob sich die Mächte des Blutes bis zum Bewußtsein erheben oder nur unterbewußt — deshalb aber nicht minder stark — wirksam, sind die Folgen doch immer, daß eine — ebenso bewußt oder unbewußt — germanisch wirkende Kraft auf diese Mentoren abkühlend wirken muß. Wenn nun gar diese germanische Kraft offen antijüdisch ist, so ergibt sich, daß sie trotz ihrer stärksten deutschen Kulturwirksamkeit eben im Juden ihre Gegnerschaft finden wird; wenn nicht offen, so doch ebenso intensiv versteckt. Wir gestehen, daß uns dann eine offene Kampferklärung viel sympathischer ist, als dieses Schillern zwischen Deutschtum und Judentum. Es begreift sich jedenfalls von selbst, daß ein stark germanischer Mensch sich in dem Betrieb der Herren Pflaum-Coßmann gar nicht halten kann, ohne Konzessionen zu machen, und zwar Konzessionen nach der jüdischen Seite hin. Wie sieht denn diese „Linie" „nationaler Kulturpolitik" aus:

Da arbeitet seit längerer Zeit unterm Strich der Jude Joseph Roth, ein Intimus der „Frankfurter Zeitung", der in ihrem Auftrage in Sowjetrußland war und stark bolschewistisch gefärbte Berichte lieferte. Da wird der „Berliner-Tagblatt"-Jude Julius Rab herausgestrichen, der im „Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" die „Verwandtschaft" (!) zwischen Juden und Deutschen bespricht. Da wird gejubelt, daß Düsseldorf „endlich" sein Heine-Denkmal erhält. Als Mitarbeiter an der „national"-kulturellen Linie finden wir die Juden Stephan Zweig, Lissauer, Schweisheimer, Fridell (der aus Friedrich dem Großen einen Schauspieler machen möchte), Marcuse, Goll, den Jakob Haringer, der in einer Schrift Goethe ein Aas, das größte Literatenreptil usw. nennt. Auf der gleichen „Linie" lag die große Propaganda für das „Festspiel" der Reinhardt-Goldmann im vergangenen Jahre, zu welchem Zwecke der Konsul Dr. Pflaum einen Bettelbrief nach dem anderen an Münchener Persönlichkeiten schickte, um das Defizit zu 50 Prozent zu decken. Selbst der Kultusminister Goldenberger empörte sich über den „fremden Kunstwillen", um in echt bürgerlicher Manier dann zusammenzusinken und im Landtag die Juden als seine „Volksgenossen" zu begrüßen.

Was die „M. N. N." offen noch nicht tun können, besorgte in steigendem Maße die „Telegramm-Zeitung" und die „Süddeutsche Sonntagspost". Diese namentlich ein ausgesprochenes Erzeugnis des Wiener jüdischen Literatentums, das noch übler ist als das Berliner. Wo denn die Anton Kuhs ihr Unwesen treiben. Kulturpolitik? Nationale Kulturpolitik?

*

Kulturpolitik ist nie abstrakt, sondern an Persönlichkeiten gebunden, wir haben oben einige genannt, die den wahren Geist der „M. N. N." zur Genüge kennzeichnen. Ehrlich war es deshalb, wenn Persönlichkeiten, die nicht in den Rahmen passen, angegriffen werden. Wir unsererseits haben nie einen Hehl daraus gemacht, daß wir die heutige Asphalt-Kultur und ihre Befürworter und Träger bekämpfen: die „M. N. N." also genau so wie das „Berl. Tageblatt" und die Goldmann, Kerr, Bob, Zweig usw. und das Zuhälterstück 3 Groschenoper, über deren Wiener Aufführung ein gewisser Stefan den „M. N. N." begeistert berichtete. Ebenso haben wir die Negeroper „Jonny" bekämpft, was uns einen wütenden Angriff der „M. N. N." eintrug. Kulturpolitik? „Niveau des Feuilleton?" Wir wollen gar nicht verkennen, daß die „M. N. N." ausgezeichnete wissenschaftliche Mitarbeiter haben: sie zahlen gut (die Anzeigen der jüdischen Warenhäuser usw. bringen klotziges Geld ein), sie sind stark verbreitet und ein wissenschaftlicher Mitarbeiter indentifiziert sich ja nicht ohne weiteres mit der Gesamthaltung des Blattes.

Dagegen kann man z. B. auch „Künstler", wie den Hans Raithel, gut brauchen, der erzählt, wie „fünf Hitler" Straßenüberfälle machen und wehrlose Frauen prügeln, was dann ausgerechnet in der „Einkehr", der „Gemüts"-Beilage der „M. N. N." untergebracht wird! Was würden die Leiter dieser Zeitung wohl sagen, wenn etwa fünf Zuhälter als „fünf Coßmanns", oder „fünf Pflaums" betitelt würden, da es doch offenbar ist, daß der Name des Führers des Nationalsozialismus infam gemacht werden sollte; und zwar nicht auf Grund eines Geschehnisses, sondern mit Hilfe einer „Novelle". Kulturpolitik?

*

Das Plädoyer des J.-R. Dünkelsbühler wies seinerseits bemerkenswerte Versuche auf, aus Schwarz Weiß zu machen und umgekehrt. Die Tatsache, daß Prof. Knappertsbusch nach den schlechten Kritiken die Leitung der Konzerte niederlegte, bezeichnete er zunächst als „drastisches Mittel", dann gar als „Gewaltstreich" . . .

Wenn z. B. ein Minister infolge der Angriffe einer Zeitung sein Amt niederlegt, so wird diese doch stolz auf den Erfolg sein. Wenn Reinhardt-Goldmann 1929 erklärt hätte, die Angriffe des „V. B." hinderten ihn, die Leitung der „Festspiele" zu übernehmen, so wären wir außerordentlich zufrieden gewesen. Hier aber, wo die „M. N. N." volle zwei Jahre an Knappertsbusch etwas auszusetzen hatten (was an sich zu tun wir ihnen gar nicht bestreiten), sind sie plötzlich „beleidigt", wenn der Dirigent daraufhin sein Amt niederlegt! Das ist doch komplett verrückt? So sollte es scheinen. In Wirklichkeit sahen sich die „M. N. N." aber einer ganz eindeutigen Volksstimmung gegenüber und — lenkten ein. Prof. Coßmann bat dringend um Besprechungen „unter vier Augen", Knappertsbusch ahnte beim großen Politiker, was kommen könnte und bestand auf einen Zeugen, war aber noch immer noch nicht vorsichtig genug, von Prof. Coßmann ein Protokoll unterschreiben zu lassen. Auf dem Prozeß stellte es sich nämlich heraus, daß Prof. Knappertsbusch „vergessen" hatte, daß Prof. Coßmann in alttalmudistischer Weise „seinem Gedächtnis nachhelfen" wolle, als er aussagte, Coßmann habe ihm durch seine Antworten zugegeben, daß Ehlers wegen zu guter Kritiken über Knappertsbusch entlassen worden sei. Jetzt soll Ehlers nicht „Niveau" gehabt haben. Nicht das „Niveau" der Goll, Fridell, Hausenstein, Lissauer, Marcuse . . .?

Es ist ja zum Lachen. Die wahre „Linie" der „Kultur"politik der „M. N. N." zeichnet sich gegenüber einer — „Phantasie" für jeden Sehenden nur zu deutlich ab und ein unbefangen Urteilender kann nicht im Zweifel darüber sein, was es mit dem Pflaum, Coßmann, und ihren Schützlingen Walter-Schlesinger, Tschuppik, Lissauer, Kuh, Marcuse, Bittner, Schweisheimer usw. auf sich hat.

Schilling und die „M. N. N."

Wir erhalten von dem Direktor des Augsburger Konservatoriums, Schilling, folgende Erklärung mit der Bitte um Bekanntgabe:

„Die im Berichte der „M.N.N." Nr. 29 wiedergegebene Ausführung des Herrn Justizrats Dünkelsbühler ist insoferne irreführend, als von mir dem Rechtsbeistand der beklagten Partei mein Gewährsmann wohl vertraulich genannt wurde und dieser sich auch vor einer gerichtlichen Verwertung mit ihm verständigte. **Wogegen der ganze Bericht alle meine Vorstöße verschweigt, welche mein eigentliches Bemühen in der Sache von Anfang an erkennen lassen könnten, auf die Kernpunkte, die zu erweisenden zweierlei Maßstäbe der Redaktion der „M.N.N." einzelnen Persönlichkeiten gegenüber und das außergewöhnliche Verhältnis des Herrn Pfitzner zu dieser Redaktion, einzugehen.** Hierüber ging der Klagevertreter, sonst meist in Superlativen sprechend, auf die Bemerkung des Vorsitzenden, „daß es sich um kein Ermittlungsverfahren handle", mit Wonne ein und erklärte in mildester Form, daß er gegen mich keinerlei Angriff beabsichtige. **Worauf ich zu entgegnen hatte, daß ich solchen in keiner Weise scheue, vielmehr — wie er selbst — an der Klärung aller „Ratsch- und Klatschgeschichten" aufs lebhafteste interessiert bin.**"

*

Weiter teilt uns Direktor Schilling zu unserem Bericht über seine Vernehmung mit, daß die Stelle in den Briefen an die Musikalische Akademie, die von Mottl handelt, wörtlich wie folgt lautet:

„Jene — nämlich die gleichen Drahtzieher — haben auch nicht vor der unvergeßlichen Person unseres gemeinsamen Freundes Felix Mottl halt gemacht."

Unser Berichterstatter hatte daraus die naheliegende Schlußfolgerung selbst gezogen und abgekürzt geschrieben, daß die „M. N. N." auch vor Mottl nicht haltmachten.

Steuervergünstigung für Kriegsbeschädigte

Vom Reichsverband Deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerhinterbliebener, Landesgeschäftsstelle München, Bayerstr. 37, wird uns geschrieben:

Bekanntlich erhalten alle im Erwerbsleben stehenden Kriegsbeschädigten, welche dem Steuerabzug unterliegen, eine Erhöhung der steuerfreien Beträge, entsprechend dem Grade der Erwerbsbeschränkung, da sie als unmittelbare Folge der Kriegsbeschädigung besondere Mehraufwendungen haben. Diese gleiche Handhabung auch auf den Kreis der kriegsbeschädigten Ruhegehalts- und Wartegeldempfänger auszudehnen, ist trotz mehrfachen Versuches von dem Reichsfinanzministerium abgewiesen und dabei betont worden, daß es bei der bisherigen Stellungnahme bleiben muß, welche lautet:

„Wenn dagegen nicht erwerbstätigen Kriegsbeschädigten besondere Ausgaben erwachsen, so kann es sich dabei niemals um Werbungskosten im Sinne des Einkommensteuergesetzes handeln, denn diese Ausgaben werden nicht zur Erwerbung, Sicherung und Erhaltung der Einkünfte gemacht, vielmehr fließt das Ruhegehalt unabhängig von diesen Aufwendungen zu. Wenn somit auch eine Berücksichtigung dieser Ausgaben unter dem Gesichtspunkte der Werbungskosten nicht möglich ist, so steht aber anderseits doch nichts dagegen, in besonders gelagerten Fällen dieser Art wohlwollend mit Paragraph 56 des Einkommensteuergesetzes zu helfen und auf Antrag den steuerfreien Lohnbetrag zu erhöhen."

In Anwendung dieser Bestimmungen können daher kriegsbeschädigte Ruhegehalts- und Wartegeldempfänger, die durch ihre Beschädigung erhöhte Aufwendungen haben, bei dem zuständigen Finanzamt Antrag auf Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages unter Vorlage der Steuerkarte, des Rentenbescheides und eventuell Nachweises der Aufwendungen stellen.

Die Stempelgebühren für Baudarlehen

In einer sozialdemokratischen Anfrage im Landtag war die Regierung gefragt worden, warum die Ermäßigung der Stempelgebühren für hypothekarisch gesicherte Darlehen zum Wohnungsbau aufgehoben worden sei. Finanzminister Dr. Schmelzle stellt in seiner Antwort nunmehr fest, daß die ungünstige Entwicklung der Staatsfinanzen und die Tatsache, daß die Gebühren- und Stempeleinnahmen des Staates durch reichsgesetzliche Vorschriften wiederholt beschnitten wurden, dazu zwang, die bisherige Ermäßigung einzuschränken.

Die den zuständigen Behörden erteilte Ermächtigung, die Gebühren und Stempeln bis auf ein Zehntel des regelmäßigen Satzes zu ermäßigen, soweit die Erhebung des vollen Betrages wegen Geringfügigkeit des Gegenstandes oder geringerer Leistungsfähigkeit des Schuldners eine Härte bedeutet, gebe auch für die Folgezeit die Möglichkeit, etwaige Unbilligkeiten auszugleichen. Dem Finanzministerium sei kein Fall bekannt geworden, in dem die Ablehnung eines Nachlaß- oder Ermäßigungsgesuches hinsichtlich des Bestandes des Unternehmens, der Durchführung des Bauprogramms oder der Belastung der Mieter mit einer höheren als der ursprünglich festgesetzten Miete geführt hätte.

Binnenschiffahrtsverkehr in Bayern

Im Dezember betrug der Binnenschiffahrtsverkehr auf dem Rhein bei Ludwigshafen im Ankunftsverkehr zu Berg 286 241,5 Tonnen, zu Tal 6184,5, im Abgangsverkehr zu Berg 11 365 Tonnen und zu Tal 94 844 Tonnen, bei Speyer im Ankunftsverkehr zu Berg 1231 Tonnen, auf der Donau bei Passau im Ankunftsverkehr zu Berg 9922,5 Tonnen, im Abgangsverkehr zu Tal 7608,5 Tonnen, bei Regensburg im Ankunftsverkehr zu Berg 39 017 Tonnen, im Abgangsverkehr zu Tal 28 048,5 Tonnen, auf dem Main bei Aschaffenburg im Ankunftsverkehr zu Berg 70 366 Tonnen, zu Tal 3080 Tonnen, im Abgangsverkehr zu Tal 13 754,5 Tonnen.

Besuch der Königin der Niederlande in Bayern

Amsterdam, 3. Februar.

Die Königin Wilhelmine der Niederlande und Kronprinzessin Juliana reisen am heutigen Montag früh mit Gefolge zu einem mehrwöchigen Aufenthalt nach Bayern.

Aus Bayerns Gauen

Würzburg, 2. Februar.

Wegen Falschmünzerei hatten sich vor dem Würzburger Schöffengericht der 18jährige arbeitslose Schlosser Sebastian Burkart und der noch nicht 18jährige Elektrotechniker Alexander Mohr wegen Beihilfe zur Falschmünzerei zu verantworten. Die Arbeitslosigkeit war es, die die Burschen auf den Gedanken, sich das fehlende Geld mittels Falschmünzerei zu verschaffen, brachte.

Burkart verschaffte sich Blei und fertigte das Handwerkszeug an, und im Dezember vorigen Jahres machten die beiden in einer Mauernische bei einem Wäldchen bei Brückenau, ihrem Heimatorte, die ersten Versuchei der Herstellung von Fünfmarkstücken. Nach einigen Tagen setzten sie die Versuche fort, aber es kamen jedesmal so schlechte Falschstücke heraus, daß an ihre Verwertung nicht zu denken war.

Die beiden jugendlichen Falschmünzer steckten dann die Sache auf, da sie aber nicht verborgen blieb, und es zur Anzeige kam, mußten sie sich jetzt vor dem Gericht verantworten. Das Urteil lautete für Burkart auf sechs Monate Gefängnis, für Mohr auf acht Wochen Gefängnis: beiden wurde die Untersuchungshaft angerechnet.

Tutzinger Fischerhochzeit.

Tutzing. Zur Wiederabhaltung der bereits im Vorjahre mit großem Erfolg aufgeführten „Tutzinger Fischerhochzeit" ist wieder ein Ausschuß zusammengetreten. Das Fest wird im Laufe der zweiten Hälfte des Monats Juli 1930 durchgeführt werden. Als Auftakt ist ein Abendspiel vor dem schönsten Bauernhof des Ortes vorgesehen. Reitende Hochzeitslader werden am darauffolgenden Tage die Gäste zur Hochzeit laden und die Ankunft des Kuchelwagens wird gefeiert werden. Der Haupttag wird außer der Hochzeit noch bäuerliche Tänze und ein großes Fischerstechen bringen. Für die ganze Veranstaltung ist wieder eine künstlerische Leitung vorgesehen. Diese liegt in den bewährten Händen des Schriftstellers und Graphikers Joseph Franz Drummer, Tutzing.

Die Brandseuche.

Passau. Seit etwa zehn Tagen vergeht keine Nacht, ohne daß im Bezirke mindestens ein Bauernhof in Flammen aufgeht, sehr oft aber sind es auch zwei und drei Anwesen. In der Nacht zum Samstag wurde der große Bauernhof Manzinger in Nanzing bei Salzweg ein Raub der Flammen. Auch in diesem Falle ließ sich ebensowenig wie bei anderen Bränden die Brandursache genau feststellen. Bei allen vorgekommenen Schadenfeuern wird Brandstiftung angenommen. Die Bevölkerung des Bezirkes ist wegen der Häufung der Brandkatastrophen in größter Unruhe, die Landleute getrauen sich kaum mehr nachts zu schlafen. Es taucht die Ansicht auf, daß es sich um eine kommunistische Aktion handelt mit dem Ziel, Unruhe in die Bevölkerung zu tragen.

Die Leiche im Brunnen.

Nürnberg. Am Freitag wurde in einem Anwesen der Neusorgstraße in Kleinreuth hinter der Veste die Leiche einer ungefähr 40jährigen Frau in einem Ziehbrunnen entdeckt. Die Tote wurde von der herbeigerufenen Feuerwehr geborgen. Die weitere Untersuchung ergab, daß die Frau freiwillig aus dem Leben geschieden ist. Es handelt sich um die Bierführersfrau Margarete Kropf, die die Tat in einem Anfall von geistiger Verwirrung begangen haben dürfte. Die Lebensmüde ist wahrscheinlich in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag aus ihrer Wohnung gegangen, entkleidete sich bis aufs Hemd und sprang dann in den Brunnen, wo sie aufgefunden wurde.

Vom Auto überfahren.

Hof. In Wiedersberg auf der Strecke Hof—Plauen wollte eine Frau Gruschwitz einen Autoomnibus besteigen und lief beim Überqueren der Straße direkt in ein entgegenkommendes Privatauto. Der Führer dieses Wagens riß das Steuer sofort nach links, wodurch der Wagen über die Böschung geriet und völlig zertrümmert wurde. Der mitfahrende Besitzer des Autos wurde leicht verletzt, während die verunglückte Frau mit einem Oberschenkelbruch und vermutlich auch inneren Verletzungen nach Hof eingeliefert wurde.

Selbstmordversuch eines Schwermütigen.

Lohr a. M. In einem Anfalle von Schwermut brachte sich in Langenprozelten der 41jährige Arbeiter Heinrich Meder mit einem Rasiermesser tiefe Schnittwunden am Halse bei. Er durchschnitt sich die Luftröhre und mehrere Adern. Der Schwerverletzte wurde in das Krankenhaus Lohr a. M. eingeliefert, wo er in hoffnungslosem Zustande darniederliegt.

Sensationelle Aufklärung im Falle Meußdörfer

Eine Erklärung des Verteidigers — Die Täter zwei Kulmbacher Arbeiter

Kulmbach, 2. Februar.

Der Verteidiger des Kommerzienrats Heinrich Meußdörffer, Rechtsanwalt Dr. Greifenstein, übergibt der Presse eine Mitteilung, der folgendes zu entnehmen ist: Das Rätsel von Kulmbach ist gelöst. Auf Grund einer Strafanzeige der Verteidigung gegen die Arbeiter Schuberth und Popp in Kulmbach ist es dem Kriminalkommissar Schiffner gelungen, die beiden zu einem Geständnis zu bewegen.

Sie haben dieses Geständnis auch vor dem Untersuchungsrichter und dem Staatsanwalt wiederholt. Beide wurden in Haft genommen. Mit der Entlassung des Kommerzienrates Heinrich Meußdörffer aus der Untersuchungshaft ist stündlich zu rechnen.

Eine amtliche Erklärung zu dieser Mitteilung des Verteidigers steht noch aus.

Die Jungfrau von Orleans in Bayern

Am Sonntag Exaudi des Jahres 1434 harrte der frommen Beter im Dom zu Regensburg ein seltsames Schauspiel. Der hochwürdige Herr Dr. Johannes von Polamar, Erzdiakon und päpstlicher Kaplan, stellte den Gläubigen eine Frauensperson in einem ganz sonderbaren Aufzug vor. Sie trug ein gelbes Kleid mit einem großen roten Kreuz und auf dem Kopf eine Art Bischofsmütze, die ringsum mit Inschriften bedeckt war. Sie behauptete, die Jungfrau von Orléans zu sein, „dasjenige Mägdlein, welches kurz zuvor in Frankreich viel Krieg geführt". Sie wollte viele göttliche Offenbarungen erlebt haben, und machte sich anheischig, durch die Gnade Gottes Kranke gesund zu machen. Gott und die Mutter der Christenheit hätten sie hierzu verordnet. Auch lehrte sie, der Mensch könne schon auf Erden vollkommen werden und dazu gelangen, daß er keine Sünde mehr begehen könne. Was der Herr Erzdiakon mit dieser Vorstellung im Dom eigentlich bezweckte, ist nicht gesagt; wahrscheinlich wollte er die Regensburger warnen, auf die Schwindlerin hereinzufallen. Jedenfalls erkannte die Obrigkeit, daß man es mit einer solchen zu tun habe und daß sie „ganz mit Ketzerey vergifftet ward". Ihr richtiger Name war Magdalena Walpodtin. Man verfuhr mit ihr für damalige Zeiten recht vernüftig und glimpflich. Die „Stocknärrin wurde in einen Kerker gesteckt, um darinnen Buße zu thuen, allwo ihr auch in der Finstern das Liecht aufgangen und sie ihren Irrthum bußferlig erkennet hat", wie der Chronist des Klosters Oberaltaich am Bogenberg uns erzählt. Dann hat man sie wohl laufen lassen, so daß ihr Los weit gnädiger war als dasjenige der heldenhaften Jungfrau, die den Tod als angebliche Ketzerin in den Flammen fand und deren Ruhm der Walpodtin den Kopf verdreht hatte. v. T.

„Die keusche Susanne" im Gärtnerplatz-Theater

Im Theater am Gärtnerplatz wurde Samstag abend die alte, ewig junge Operette „Die keusche Susanne" aufgeführt. Die Vorstellung sah in der Neueinstudierung ein volles Haus. Daily Drexler war nicht nur durch die Rolle, sondern auch durch ihre lange nicht mehr so erlebte Form der unumstrittene Mittelpunkt des ganzen Stückes.

Inszenierung war glänzend, Musik unter Raffs Leitung egfiel. Einzelne Szenen mußten öfters wiederholt werden, eine sogar viermal. Nicht endenwollender Beifall und fürstliche Blumenspenden dokumentierten die glänzende Aufnahme durch das Publikum.

Kein Wunder, daß die Künstler, besonders auch Dorsey, durch die herrschende Begeisterung zu höchster Leistung angespornt wurden und ihr Bestes hergaben.

R—e.

Prinzregententheater. In der Neueinstudierung von Schillers „Maria Stuart", am 4. Februar, sind in den Hauptrollen beschäftigt die Damen: Herterich, Holtz, Rohde, die Herren: Basil, Burkart, Fischel, Graumann, Henrich, Holm, Koch, Putscher, Renar, Vogel, Ulmer, Inszenierung: Kurt Stieler, Bühnenbild: Leo Bothas. Anfang 7.30 Uhr.

Münchener Kammerspiele im Schauspielhaus. Das einmalige Tanzgastspiel von Nini Theilade, der berühmten 14jährigen Tänzerin, findet nunmehr endgültig am Samstag, den 8. Februar, nachmittags 4 Uhr, statt.

*

Eine Oper trotz ausgesprochenen Durchfalls von anderen Bühnen angenommen. Wie erinnerlich, wurde die unlängst in unserem Nationaltheater zur Uraufführung gelangte einaktige Oper „Samuel Pepys" von dem Engländer Albert Coates derart einmütig vom Publikum und von der Kritik abgelehnt, daß sie nur ein einziges Mal wiederholt werden konnte. Angenommen war sie offenbar auf Grund gewisser Beziehnugen unserer Generalintendanz zum englischen high life. Trotz des ausgesprochenen Durchfalls hat die Direktion der Berliner Staatsoper Unter den Linden dieses Werk zur Aufführung angenommen.

Der Lieder- und Balladen-Abend

Emmy Krüger - Max Krauß, veranstaltet vom Kampfbund für deutsche Kultur, am Donnerstag, 6. Februar, 8 Uhr, im Festsaal des Studentenhauses, Luisenstr. 67 (Trambahnlinie Nr. 2), wird auf die Münchner Musikfreunde eine ganz besondere Anziehungskraft ausüben, da die beiden hervorragenden Künstler hier leider schon lange nicht mehr gehört wurden. Emmy Krüger gehört zu jenen Erlebnissen, die sich außergewöhnlich in unsere Seele senken; beglückend und zart aus dem Nachklang ihrer großen und reinen Kunst. Mit Max Krauß, dessen überragende Persönlichkeit für den Konzertgesang geradezu prädestiniert ist, bringt das erlesene Programm Lieder und Balladen von Schubert, Wolf, Loewe. Der künstlerische Ruf der beiden Konzertgeber, die in allen Kulturländern begeistert gefeiert werden, wird auch in München zu ihrer großen Gemeinde bringen!

Karten zu 3.30, 2.20 und 1.10 M. bei Musikhaus Schmid, Residenzstr. 7 (Tel.-Nr. 23494), Musikalienhandlung Max Hieber, Marienplatz 18 (Tel.-Nr. 24806), Riegersche Universitäts - Buchhandlung, Odeonsplatz 2 (Tel.-Nr. 272143), und an der Abendkasse. Studentenkarten zu 0.55 M. bei den Asta der Universität und der Techn. Hochschule.

Aus der Landeshauptstadt

Gewaltige Kundgebungen für Knappertsbusch

München, 3. Februar.

Gestern war im großen Odeons-Saal die Hauptprobe der Musikalischen Akademie zu Beethovens „Neunter" bei brechend vollem Hause. Als Generalmusikdirektor Knappertsbusch sich zeigte, brach ein Beifallssturm los, wie ihn der Odeons-Saal wohl noch nie erlebt hat, und nach Schluß des Konzertes wollten die begeisterten Kundgebungen für Knappertsbusch schier kein Ende nehmen.

*

Selbstmord oder Unfall? In der Nacht zum 1. Februar wurde auf dem Bahngleis der Station Forstenrieder Straße ein Mann überfahren und getötet. Es handelt sich um einen 41jährigen Postbeamten, der sich vermutlich infolge geistiger Störung auf den Bahnkörper gelegt hat und von einem Zug überfahren wurde. Die Leiche wurde ins Gerichtlich-Medizinische Institut verbracht.

Schwerer Motorradunfall. Am Samstagvormittag stieß an der Straßenkreuzung Heß-Augustenstraße ein Kraftfahrer mit einem Straßenbahnzug zusammen. Dabei wurde der Soziusfahrer, ein Beamter der Landespolizei, von der Straßenbahn erfaßt und einige Meter weit geschleift. Er brach sich den linken Unterschenkel und wurde durch den städtischen Rettungsdienst in das Krankenhaus verbracht.

Erziehungsbeihilfen. Der Bayerische Kriegerbund meldet: Erziehungsbeihilfen für Kriegerwaisen (auch Halbwaisen) werden nur für das laufende Rechnungsjahr (1. April) eines Jahres bis zum 31. März des folgenden Jahres) gewährt. Anträge auf Weitergewährung, auch erstmalige Anträge sind alsbald an die zuständigen Fürsorgestellen zu richten, da die Erziehungsbeihilfe jetzt erst vom Bewilligungsmonat ab gewährt wird und das Prüfungsverfahren oft längere Zeit dauert.

Freistellen an der Landesanstalt für krüppelhafte Kinder. Für das am 16. September beginnende neue Schuljahr sind an der Landesanstalt für krüppelhafte Kinder, München, 15 Freistellen zu vergeben. Gesuche für in München wohnende Kinder sind beim städt. Wohlfahrtshauptamt, Gebrechlichenfürsorge, Sparkassenstraße 2, Zimmer 23/I, bis längstens 5. Februar 1930 einzureichen. Vermögens- bzw. Dürftigkeitszeugnisse werden in den zuständigen Wohlfahrtsbezirksämtern ausgestellt. In die Anstalt werden regelmäßig krüppelhafte Knaben und Mädchen aufgenommen, die das 10. Lebensjahr vollendet und das 14. Lebensjahr noch nicht überschritten haben, die nicht taubstumm, blind oder schwachsinnig sind und kein Gebrechen aufweisen, das das Zusammenleben mit anderen Kindern erschwert.

Geburten im Tierpark. In der letzten Woche stellte sich der „Storch" in Hellabrunn besonders fleißig ein. Nicht etwa, um die dort in mehreren Exemplaren vertretenen Stammesgenossen zu besuchen, sondern rein „geschäftlich". Er brachte ein kleines Kamel, zwei Leierhirsche, ein Zebukälbchen, die Nilgauantilope überraschte er mit Zwillingen und den roten Mundjak-Eltern legte er zum Erstaunen aller ein schwarzes Junges ins Stroh. Im Vorbeiweg schaute Freund Adebar nach den beiden Affenbabys, die er kürzlich im Affenhaus „abgegeben" hatte und sah zu seiner Freude, daß die Kleinen prächtig gedeihen. Und als er dann noch einen Blick in die Bruthöhle der Pinguine warf, konnte er zu seiner Genugtuung feststellen, daß sich hier der Nachwuchs allmählich auf den ersten Ausgang vorbereitet, indem er bereits daran ist, das Daunenkleidchen abzustreifen und sich ins eigentliche Federnkostüm zu werfen. — Wer also in den nächsten Tagen den Tierpark besucht, hat Gelegenheit, dort die Jüngsten und Allerjüngsten in Augenschein zu nehmen.

Eine Studiengesellschaft zur Erschließung und Förderung bayerischer Höhenkurorte wurde in München aus Kreisen führender Wissenschaftler, Techniker und Wirtschaftler gegründet. Die Studiengesellschaft verfolgt den Zweck, durch wissenschaftliche und technische Untersuchungen die Erschließungsmöglichkeiten bayerischer Höhenlagen zu studieren. Die Gesellschaft will in jeder Weise auch bestehenden Kurorten nützen und damit dem großen Zweck dienen, Bayern als Fremdenverkehrsland zu heben.

Der Münchener Tierschutzverein hat durch Beschluß seiner gestrigen Ausschußsitzung seine überaus verdienstvollen Mitglieder, Frau Kommerzienrat Enderlin, Lindau-Aschach, und Herrn Oberregier.-Rat Dr. Einhauser zu seinen Ehrenmitgliedern ernannt. Diese beiden, weit über Bayerns Grenzen hinaus als tätige Tierfreunde und -schützer bekannten Persönlichkeiten haben nicht nur auf dem Gebiete des allgemeinen Tierschutzes, sondern namentlich auch im Kampf gegen das betäubungslose Schächten dem Verein und somit der gesamten Tierschutzbewegung hervorragende Dienste geleistet, die nun auch durch das Gesetz des Bayerischen Landtags, wonach künftig alle Schlachttiere betäubt werden müssen, von Erfolg gekrönt wurden.

*

Bund Königin Luise. Die Ortsgruppe München hielt am 13. d. M. ihre Reichsgründungsfeier ab. Infolge reger Werbung des Bundes war der bisher benützte Saal viel zu klein geworden; so konnte die Ortsgruppe in einen ebenso günstig gelegenen größeren Saal umziehen. Die vielen Gäste fanden sich erwartungsvoll ein und die schwarz-weiß-rote Schmükkung stimmte sogleich den Grundakkord für den Abend deutlich an. Der junge Chor brachte durch seine frisch gesungenen vaterländischen Lieder die Herzen im Weihestimmung, so daß die von Herrn Dr. Traub gehaltene Ansprache auf wohlvorbereiteten Boden fiel. Mit tiefem Ernst brachte Herr Dr. Traub in klarer geschichtlicher Darstellung die Zeitgeschichte der Reichsgründung 1870/71 allen zum Verständnis und allerorten war zu bemerken, wie in den Kameradinnen und Gästen ein Echo seiner Ausführungen auftlang. Mit gemeinsam gesungenen Vaterlandsliedern und unserem Bundeslied schloß der eindrucksvolle Abend, der unserer Sache um des Vaterlandes willen sicher dienlich war.

Weiter Föhn

Die Bayerische Landeswetterwarte meldet unterm 3. Februar 1930, vormittags 9 Uhr:

Die Samstag über den britischen Inseln gelegene Depression hat die Lage nur wenig verändert und ist in der Ausfüllung begriffen. Eine neue Druckstörung rückt vom Ozean herein. Wir rechnen mit wesentlicher Besserung und tagsüber milder Witterung. Südbayern bleibt durch Föhnlage begünstigt.

Sport-Beobachter

Fußball

Um die süddeutsche Meisterschaft.

Nürnberg — Fürth in beiden Gruppen an der Spitze. — Bayern München und F.C. Pirmasens geschlagen. — Die „Löwen" rücken auf.

m. Die Ereignisse des gestrigen Spieltages brachten wieder in beiden Gruppen eine Änderung der Tabellenfolge mit sich. Während sich in der Meisterrunde die Sp.Vg. Fürth an die Tabellenspitze vordrängen konnte und Eintracht Frankfurt nunmehr mit einem Punkt Vorsprung vor Bayern München den zweiten Tabellenplatz einnimmt, führt in der Trostrunde Südost nach wie vor der 1. F.C. Nürnberg vor den beiden anderen bayerischen Mannschaften, A.S.V. Nürnberg und 1860 München.

Runde der Meister.

Sp.Vg. Fürth — Bayern München 2:1 (1:0).

Das wichtigste Spiel der Meisterrunde bestritten in Ronhof die beiden bayerischen Gruppenmeister, Sp.Vg. Fürth und Bayern München. Nach beiderseits äußerst hart geführtem Kampf, der nur selten überragende Leistungen bot, führten die Fürther bei Halbzeit 1:0. Während der zweiten Spielhälfte war zwar Bayern fast durchaus überlegen; der äußerst unentschlossene Sturm konnte aber trotzdem keinen Treffer landen und ließ die vielen klaren Torchancen ungenützt. Der Läufer Naglschmitz erzielte schließlich den Ausgleich, während Fürth fünf Minuten vor Schluß unerwartet durch Frank zu einem weiteren Erfolg kam und so mit 2:1 den knappen, keinesfalls verdienten Sieg an sich riß.

I. F.C. Freiburg — F.C. Pirmasens 5:1.

Zu Hause gelang es dem 1. F.C. Freiburg, sich gegen F.C. Pirmasens durchzusetzen und sich so die ersten Punkte zu holen.

V.f.B. Stuttgart und S.V. Waldhof.

trennten sich 4:4 unentschieden.

Erwartungsgemäß siegte Eintracht Frankfurt mit 5:3 gegen Wormatia Worms.

*

Tabellenstand: Sp.Vg. Fürth nach 5 Sp. 8 P.; Eintracht Frankfurt nach 5 Sp. 7 P.; Bayern München nach 5 Sp. 6 P.; F.C. Pirmasens nach 5 Sp. 6 P.; Wormatia Worms nach 5 Sp. 4 P.; S.V. Waldhof nach 5 Sp. 4 P.; V.f.B. Stuttgart nach 5 Sp. 3 P.; 1. F.C. Freiburg nach 5 Sp. 2 P.

*

Trostrunde Südost.

1860 München — Union Böckingen 10:0 (7:0).

Im Stadion an der Grünwalder Straße empfing 1860 München vor etwa 5000 Zuschauern Union Böckingen.

Die ziffernmäßig ungewöhnlich hohe Niederlage allein zeugt schon davon, daß die Gäste niemals ernstliche Chancen gegen die Münchener Löwen hatten. 1860 führte von Beginn an ein weitaus überlegenes Spiel, dem die Böckinger nicht gewachsen waren; ein Klassenunterschied war unzweifelhaft festzustellen.

1860 setzte sich vom Anstoß weg in der gegnerischen Spielhälfte fest und erzielte bereits in der 4. Minute durch Henhapl den Führungstreffer, während Huber zwei Minuten später auf 2:0 erhöhen konnte. In der 11. Minute kam zwar Union einmal überraschend durch und arbeitete eine klare Torchance heraus, der Halbrechte Sammet II schoß aber aus günstigster Position daneben. Einer der weiteren Angriffe brachte dann 1860 durch Thalmeier im Anschluß an eine Ecke das dritte Tor ein. Als dann Lachner im gegnerischen Strafraum unfair gelegt wurde und Pledl den hierfür zudiktierten „Elfer" zu Nr. 4 verwandeln konnte, verloren die Gäste völlig die Fassung. 1860 erzielte in kurzen Abständen durch Stiglbauer, Henhapl und Huber drei weitere Treffer und stellte so das Halbzeitergebnis auf 7:0. Nach Wiederbeginn rückte 1860 sofort auf und kam schon in der 1. Minute zu einem weiteren Erfolg. Die nächste Viertelstunde gewannen zwar die Gäste etwas an Boden, ihr zusammenhanglos spielender Angriff vermochte sich aber gegen die Löwen-Verteidigung nicht durchzusetzen. 1860 erhöhte in der 17. Minute durch Huber auf 9:0 und nach weiterhin überlegenem Spiel in der 37. Minute auf 10:0.

1860 hat als die um Klassen technisch bessere Mannschaft verdient gewonnen.

Union Böckingen enttäuschte in jeder Hinsicht. Außer dem Torwart Hengsteller, der bisweilen sehr sicher hielt, konnte auch kein Mann überzeugen.

Jahn Regensburg — K.F.V. Karlsruhe 4:3 (3:0).

Daß die Oberpfälzer auf eigenem Boden immer noch zu fürchten sind, mußte am Sonntag neuerdings der Karlsruher Fußballverein erfahren. Jahn Regensburg führte bei Halbzeit bereits 3:0. In der zweiten Spielhälfte holte K.F.V. drei Tore auf, während der Platzherr durch einen weiteren Erfolg seinen knappen Sieg sicherstellen konnte.

Phönix Karlsruhe — I. F.C. Nürnberg 2:8 (1:2).

Phönix Karlsruhe leistete zu Hause dem bisher ungeschlagenen „Klub" während der ersten Halbzeit energischen Widerstand. Nach Wiederbeginn erreichten jedoch die Nürnberger ihre große Form und siegten mit 8:2.

V.f.R. Heilbronn — A.S.V. Nürnberg 1:2.

In Heilbronn konnte sich A.S.V. Nürnberg mit 2:1 knapp gegen den V.f.R. durchsetzen und somit seine derzeitige Position an zweiter Tabellenstelle festigen.

*

Tabellenstand: 1. F.C. Nürnberg nach 6 Sp. 12 P.; A.S.V. Nürnberg nach 6 Sp. 8 P.; 1860 München nach 4 Sp. 6 P.; V.f.R. Heilbronn nach 6 Sp. 5 P.; Phönix Karlsruhe nach 4 Sp. 4 P.; K.F.V. Karlsruhe nach 5 Sp. 3 P.; Jahn Regensburg nach 4 Sp. 2 P.; Union Böckingen nach 5 Sp. 0 P.

*

F.C. Wacker schlägt S.V. Ingolstadt 4:0.

F.C. Wacker traf in Ingolstadt in einem Privatspiel auf den S.V. Ingolstadt, einen der stärksten altbayerischen Kreisligavereine, und schlug diesen glatt mit 4:0.

Handball

Sp.Vg. Fürth schlägt 1860 München 10:3.

Im entscheidenden Spiel um die Bayerische Meisterschaft standen sich in Fürth S.V. 1860 München und Sp.Vg. Fürth gegenüber. Der Titelverteidiger Sp.Vg. Fürth siegte überzeugend 10:3. — Das Vorspiel in München endete bekanntlich 5:5.

Pferderennen auf dem Eibsee

Den Winterpreis von Garmisch-Partenkirchen, der im Mittelpunkt des Programmes des letzten Eibsee-Renntages stand, gewann Bayard vor dem „favorisierten" Importeur. Auch die übrigen Rennen brachten durchwegs guten Sport.

Ergebnisse:

1. Rennen: 1. Tödy 32,14 — 2. Finnland 82,22 — 3. Onegin 12.

2. Rennen: 1. Song d'or 14,13 — 2. Sherry 18,16.

3. Rennen: 1. Lailar 26,15 — 2. Hans Behrens 40,23 — 3. Bayard 36.

4. Rennen: 1. Petronnils 66,15 — 2. Sappland 26,14.

5. Rennen (Winterpreis von Garmisch-Partenkirchen): 1. Bayard 94,44 — 2. Importeur 22,19.

6. Rennen: 1. Schlick 78,18 — 2. Raßgrad 66,24 — 3. Hans Behrens 17.

Die deutsche Schimeisterschaft

Vom 4. bis 9. Februar wird sich Deutschlands Schiläufer Elite in Oberstdorf ein Stelldichein geben, um um die höchste deutsche Trophäe, die deutsche Meisterschaft im Schilauf, zu kämpfen. Heiß wird das Ringen um die Einzelmeisterschaft sowie um die Staffel- und um die Heeresmeisterschaft werden, doch dürften unter normalen Umständen sämtliche Titel nach Bayern fallen.

Gustl Müller, Bayrischzell, der Titelverteidiger, hat heuer schon wiederholt seine hervorragende Form unter Beweis gestellt, so daß ihm schwerlich in der Kombination (Lang- und Sprunglauf) der Sieg streitig gemacht werden kann. Walter Glaß, Klingenthal; Strischeck, Bad Reinerz; Bosio, Landeck; der Norweger Blankvandsbraten und die Bayern Bauer, Bayrischzell; Peelkofer, Bayrischzell; Wörndle, Garmisch-Partenkirchen, und Kratzer, Rottach-Egern, dürften in erster Linie auf den folgenden Plätzen zu erwarten sein.

Bei dem 18-Kilometer-Langlauf wird der Sieger nur unter den drei Namen G. Müller, Bayrischzell; Ernst Krebs, München, und Böck, Nesselwang, zu suchen sein.

Über 50 Kilometer liegt das Ende zwischen Solleder, St. Anton; W. Glaß, Klingenthal; Bauer, Bayrischzell, und dem in Berlin lebenden Norweger Thrane.

Im Sprunglauf hat die Tschechoslowakei in dem Norweger Ruud den voraussichtlichen Sieger. Recknagel, Thüringen, und Glaß, Klingenthal, werden die nächsten Plätze belegen.

Die Staffelmeisterschaft verteidigt der Bayerische Schiverband wahrscheinlich mit Erfolg, dicht gefolgt von den Allgäuern.

Bei der Heeresmeisterschaft sind in erster Linie die Kemptener Jäger sowie die Münchener Pioniere in Front zu erwarten.

E. S.

Die deutschen Amateurboxer in Amerika

Rücksichtsloses Benehmen des Nordd. Lloyd bei der Überfahrt.

Die deutsche Amateur-Box-Mannschaft Bächler, Berlin, Kugler, München, Leidmann, München, und Figge, Elberfeld, ist nun unter Führung des Reichssportwartes des DRfAB., Herrn L. Mandlar, Berlin, gut und wohlbehalten in Boston eingetroffen. Am Montag, den 3. Februar, werden sie in Boston, am 10. Februar in Neuyork und am 17. Februar in Grand Rapids an den Start gehen und versuchen, Amerikas Beste in der jeweiligen Gewichtsklasse auf den zweiten Platz zu verweisen. Ob es ihnen gelingen wird, muß erst der Kampf selbst zeigen, denn die Boxer von USA. haben mit dem reinen Amateurismus absolut nichts zu tun, sind also durchwegs verkappte Professionals, die heute unter dem Namen Huber als Amateur und morgen unter dem Namen Meier als Profi kämpfen und trotzdem Amateure bleiben. Daß diese Leute ganz anders eingestellt und trainiert sind, unterliegt keinem Zweifel, und es ist daher fraglich, ob sich unsere Kämpen, die außerdem noch unter dem Klimawechsel zu leiden haben, mit Erfolg durchsetzen werden.

Nicht unerwähnt darf hierbei bleiben, daß sich der Nordd. Lloyd bei der Überfahrt der deutschen Mannschaft „durch ganz besonderes Entgegenkommen" auszeichnete. Es ist selbstverständlich, daß Leute, die so schweren Kämpfen entgegenfahren, nicht einen Tag unnütz verstreichen lassen dürfen und sich unterwegs einem eifrigen Training unterziehen müssen. In diesem Sinne verhandelte auch Herr Libertin, der Sportwart des NWAB. mit der Direktion des Nordd. Lloyd, die auch verschiedene Zusicherungen machte. Die Mannschaft begab sich beruhigt auf das Schiff, die „Bremen", und nahm dort dann Fühlung mit dem Obersteward bezüglich des Trainings. Wie sehr war man aber überrascht, als dieser ein Schreiben seiner Direktion vorzeigte, in dem diese mitteilte, daß man das Training in den Erste-Klasse-Räumen — die Deutschen fuhren zweiter — „leider" nicht gestatten könne.

Man wies unseren vier Boxern einen 3×4 Meter großen Raum an, wo nichts als eine wacklige Plattform mit zu großem Ball, 1 Satz 8 Unzen Handschuhe und ein kleiner Medizinball zur Verfügung standen. Mit diesen bescheidenen und beschränkten Trainingsmöglichkeiten mußten unsere Leute auf das Geschmeiße in den Erste-Klasse-Trainings-Räumen nicht durch das Training bescheidener und ehrgeiziger, wirklicher Sportleute gestört werden durfte.

Das leistete sich eine deutsche Firma gegenüber einer Deutschland im Ausland vertretenden deutschen Sportsmannschaft. Man kann für ein derartiges antinationales Benehmen nur zwei Worte finden — Pfui Teufel!

E. S.

Südbayern—Nordbayern im Schwimmen

Der Norden gewinnt knapp 72:36

ar. Die Veranstaltung des Gaues 4, Kreis 5, des DSV., welche gestern die erschienenen zahlreichen Zuschauer im Volksbad begeisterte, nahm einen ausgezeichneten Verlauf. Wie wir in unserer Vorschau berichteten, mußte der Süden auf die Teilnahme seiner besten V.o.W.-Schwimmer, den SC. Bregenz, verzichten. Mit dem aus Regensburg eingestellten Ersatz gingen alle drei Staffeln für Vereine ohne Winterbad verloren und damit dem Süden wertvolle 15 Punkte. Nimmt man die Haupt-Kämpfe zusammen, so ergibt dies einen Städtekampf München-Nürnberg, in welchem München, nachdem der Gesamtkampf mit 6 Punkten verlorenging, mit 9 Punkten sicherer Sieger gewesen wäre.

Von den Hauptkämpfen interessierte vor allem die Lagenstaffel und die 10×100 m Freistilstaffel. Erstere gewann Nordbayern durch sehr gutes Schwimmen des Rückenmannes Schulz, letztere wurde zu einem aufregenden Kampf, den die Südbayern unter Einsatz ihrer ganzen Kraft knapp, aber sicher gewinnen konnten. Der Bahnrekord, welchen kürzlich der EFSC. Frankfurt mit 11:37,8 an sich riß, mußte ganz bedeutend weichen und heißt die neue Marke der Münchener Städtemannschaft 11:21,8!! Durchschnitt 1:08,2!! Münchens Mannschaft schwamm hierbei: Scheidhacker, VfvS., 1:08,8; Schmid S., VfvS., 1:09,4; Schwensky (99), 1:09,4; Hag (99), 1:06; Rappel, VfvS., 1:09,2; Friedrich (99), 1:08,4; Schmid Alf., VfvS., 1:09,6; Krempl (99), 1:07,5; Meile, VfvS., 1:07,6, und Dex, VfvS., 1:05,8.

Von den Einlagekämpfen, welche nur aus Jugendwettbewerbern bestanden, überraschte vor allem der TWV. Innsbruck, der, nachdem er erst seit einigen Monaten im Besitze einer Hallenbadgelegenheit ist, bereits zu den Führenden aufgerückt ist. Er gewann die Jugendlagenstaffel überlegen und kämpfte mit dem VfvS. in der Jugendbruststaffel bis auf den Handschlag.

Ebenso prächtige Leistungen vollbrachten die Damen des VfvS., welche in der Jugendlagen- und Jugendbruststaffel 3×100 m ihren Gegner ganz überlegen abfertigten, wobei besonders die 14jährige Schüner mit sehr guten Zeiten zu nennen ist.

Das Wasserballspiel Nord—Süd brachte einen seit langem nicht mehr gesehenen schönen Kampf. Südbayern ging mit 2:0 Nachteil in die Halbzeit, holte aber gar bald, nunmehr gegen das Tiefe spielend, auf und nahm mit 4:3 die Führung, welches Ergebnis bis zuletzt bestehen blieb.

Ergebnisse:

Lagenstaffel 3×100 m: 1. Nordbayern 3:40,8 (Backof, Schulz, Balk); 2. Südbayern 3:43,6.

Bruststaffel 3×100 m VOH: 1. Nordbayern 4:21 (Hofstetter, Grail, Beck); 2. Südbayern 4:40.

Rückenschwimmen 100 m: 1. Schulz, Nordb., 1:16,4; 2. Schmid Seppl, Südb., 1:23; 3. Geyer, Nordb., 1:25,6; 4. Neeff, Südb., 1:26.

Freistilschwimmen 200 m: 1. Balk, Nordb., 2:25,2; 2. Dex, Südb., 2:34,6; 3 Krempl Südb., 2:37,4; 4. Ackermann, Nordb. 2:38,8.

Freistilstaffel 3 × 100 m VOH: 1. Nordb., 4:03,6 (M. Gradl, B. Gradl, Bartelmann); 2. Südb., 4:21.

Bruststaffel 3×200 m: 1. Südb., 9:30 (Finkel, Kaupper, Leenen); 2. Nordb., 9:49.

Freistilstaffel 10×100 m: 1. Südb., 11:21,8 (Scheidhacker, Schmid S., Schwensky, Hag, Rappl, Friedrich, Schmid A., Krempl, Meile, Dex), 2. Nordb., 11:22,6.

Wasserball: Sieger Südbay. 4:3 (0:2); (Mannschaft: Rucker, Zettl, Ziegler, Weber, Hag, Dex, Krempl.)

Gesamtergebnis: Nordbayern 72 Pkt. Südbayern 66 Punkte.

Jugendwettkämpfe gauoffen:

Knabenlagenstaffel 3×50 m: 1. M.S.V.M. 2:20,2 (Heiß, Baumgartner, Dobmaier). 2. SVA. 2:24,4; 3. Wasserfreunde Jahn 2:36,2.

Jugendlagenstaffel 3×100 m: 1. Tir. Wassersportverein Innsbruck 4:14,2 (Kurz, Stemmberger, Neumann); 2. M.S.V.M. 4:21.

Mädchenbruststaffel 3×50 m: 1. D.S.V.M. 2:20 (Sill, Wertheimer, Bertholz); 2. 2:27; 3. DSVM. II 2:33,4.

Damenjugendbruststaffel 3×100 m: 1. VfvS. 5:00 (Ritt, Schüner, Reila D.); 2. DSVM. 5:38,4.

Jugendfreistilstaffel 3×100 m: VfvS. (Schuck, A. Randerath, Jos. Randerath) 3:54,2 im Alleingang.

Damenjugendfreistilstaffel 3×100 m: zugesprochen DSVM.

Jugendbruststaffel 3×100 m: 1. VfvS. 4:26 (Lindner, Koch, Reim); 2. 1. Tir. WSV., Innsbruck 4:28,2; 3. SVM. 99 4:32,5.

Damenjugendlagenstaffel 3×100 m: 1. VfvS. 4:59,5 (Schüner, Reila Trudl, Reila Dora); 2. DSVM. 5:20; 3. SVM. 99 5:25.

Vom Münchner Karneval

Kappenabend der Narrhalla

im Luitpold-Lichtspiel-Theater.

Wem es daran lag, natürliche Faschingslaune, guten Humor und Witz, ohne die unangenehme Würze semitischen Geistes zu genießen, der ist befriedigt von dem Kappenabend der Narrhalla nach Hause gegangen.

Es war alles wohlgelungen, von der Dekoration angefangen, welche sich glücklich dem Charakter des Saales einfügte, einschließlich der faschingsbunten Einfälle und Überraschungen, bis zu den launigen Ansprachen und Krügelreden, die trotz ihrer Länge durch die Vielfarbigkeit ihres aktuellen Witzes die Zuhörerschaft in dauernder, froher Spannung hielten.

Als erster stieg Willy Zauß in den Krug und behandelte sachlich, faschingszeitgemäß die kritischen Fragen auf dem Gebiete der Kunst, der Wissenschaft und der Politik.

Michael Ehbauers fortreißender Münchener Humor rivalisierte an Wirkungskraft mit dem nachdenklichen Witz Franz Kleins, des Kölner Büttenredners, der sich einmal als Dämon Gold und einmal als Frauenarzt „Michel" präsentierte. Im letzten Falle erzählte er, wie er während seiner Praxis auch mit „Marianne" bekannt geworden war, bei seiner Diagnose konstatiert hatte, daß die „Ruhr" auf keinen Fall in Frage käme und seiner Patientin, als wirksamstes Mittel gegen ihre Beschwerden Pulver aus der Apotheke Berthold Schwarz verschrieben hat. Kleins Humor, dessen politischer Grundton auch mitten in der Faschingsfreude das Wort vom Vaterlande aufkommen ließ, wurde ganz besonders dankbar aufgenommen.

Unter Mitwirkung reizvoller Lichteffekte zauberte Prinz Karneval aus dem terassenförmigen Aufbau seiner Bühne die „Jungelfer" hervor, im blauen Mantel und mit silbernem Zylinder.

Sehr witzig war die „Narrhalla Lichtbilder-Woche", deren letztes Bild Hitler als Barbarossa erscheinen ließ, vor ihm auf dem steinernen Tische ein zerzauster „Rabe", der ihm in Beantwortung seiner (Hitlers) Frage, wie es um die „Geschichte" stehe, die T. Z. mit dem bekannten Urteilsspruch präsentiert. Die wohlgemeinte Belehrung Barbarossa-Hitlers für seinen treuen Raben lautete:

„Wie Du mir, so ich Dir,
4 mal 100, 2 mal 4;
Stecke Deine „Rabennase" nicht in jeden
Dreck hinein,
Denn es bringt Dir doch nichts ein.

Von dem Humor, der alle Darbietungen beherrschte, ließ sich das Publikum gerne gefangen nehmen und die Stimmung machte sich diesmal ganz ohne „Stimmungsmache".

Es bleibt nur zu wünschen, daß die Ordensverleihungen, in welchen der Elferrat wahre Orgien gefeiert und sogar auf die harmlosen, anwesenden Pressevertreter erstreckt hat, nicht als Demonstration gegen die jüngste Verordnung des Staatsgerichtshofes aufgefaßt werden.

J. H.

*

Dienstbotenball 1930. Wir machen nochmals höflichst darauf aufmerksam, daß der Bühnenball zum Besten der Notstandskassen der G.D.B.A., am Donnerstag, den 6. Februar, in den Räumen des Deutschen Theaters stattfinden wird. Es ist dies die einzige Veranstaltung, in welcher sämtliche Bühnenmitglieder erscheinen werden und der Reinertrag ausschließlich armen Bühnenkünstlern zugute kommt. Der Ball wird mit einem Prolog eröffnet. Kartenbestellungen werden unter der Rufnummer 27161 entgegengenommen. Zugelassen sind alle Kostüme. Unmaskierte Herren haben ein Maskenzeichen zu lösen, das heuer eine ganz besondere Überraschung bieten wird.

Armenball 1930. Dieses traditionelle Repräsentationsfest der Stadt München, bei welchem alle Gesellschaftskreise vertreten sind, findet morgen Dienstag, den 4. Februar, 20.30 Uhr, im Deutschen Theater statt. Wir laden hiermit nochmals zum Besuche dieses wohltätigen Unternehmens ein und geben bekannt, daß der allgemeine Kartenverkauf noch Montag, den 3. Februar, von 15—18 Uhr, und Dienstag, den 4. Februar, von 10—13 Uhr, in der Geschäftsstelle: Salvatorstraße 16/0, Telephon 92747, stattfindet. Saalkarten in den bekanntgegebenen Filialen; Kategoriekarten Salvatorstraße 16/0 und bei den Astas der Universität, Technische Hochschule und Akademie der bildenden Künste. Saalkarten 5 M., Kategoriekarten 3 M. Am Ballabend ab 16 Uhr alle Karten a. d. Kasse d. Deutschen Theaters.

Künstlerfest „Wiener G'schnas". Am Mittwoch, den 5. Februar, im Theatersaal in den sämtlichen Räumen der Luitpoldbetriebe. In Szene gesetzt von der Künstlergruppe: Hans Strick, Erich Wilke, Joseph Geis, Gustl Weigert. Kommen Sie als echtes Weaner G'schnas, das heißt als allerlei Weana liebenswürdiges Durch-, über- und Untereinander. Vom echten Makart bis zum liebenswürdigsten, süßesten Kitsch. Ein fideles Weana Potpourri von Joh. Strauß über Oskar bis zum Vogel Strauß — also fahr'n mer Euer Gnaden zum Weana G'schnas-Fest in die Luitpoldbetriebe. Man kriegt: die best-billige Wiener Konsumation mit Schmankerln, Prater- und Heurigen-Fidelität! Das ganze Alt- und Neu-Wien ist da und die die beste Jazz- und Wiener Musik. Als Regisseure und Oberdrahrer fungieren Hans Strick und Gustl Weigert. Für die Loge zahlen Sie 8 M., für die Saalkarte 3 M., das Maskenzeichen kostet 2 M. Vorverkauf im Büro der Luitpoldbetriebe.

Zirkusleute! Der Vorverkauf zum Kostümfest der Studierenden der Theaterwissenschaft am Donnerstag, den 6., und der Wiederholung am Dienstag, den 11. Februar, in sämtlichen von H. Käutner geschmückten Räumen der „Bayerischen Reitschule" (Königinstraße 34) hat bei Wallach (Residenzstraße 3), Asta und Hausverwalter der Universität begonnen. Zur Uraufführung gelangt das Faschingsstück „Die Erbrecher" des Autoren- und Komponisten-Kollektivs Brück, Eichhorn, Heyne, Lippl. Die Schule Rhea Glus bringt Tanzkompositionen. Das von Jahr zu Jahr populärer werdende Künstlerfest mit der literarischen zeitsatirischen Note und Altschwabinger Frohsinn beginnt um 8 Uhr, die Aufführung steigt um 10 Uhr. Eintritt 5 Mark, Studierende 3 Mark.

„Vom Ding zur Seele." Drei Bilder von Harrison Compton symbolisch wiedergegeben von Dr. Georg Schott. Eintritt RM. 1.—, Museum, Promenadestraße 12/0 (Rückgebäude, Bärensaal, Eingang durch den Hof.) Montag, den 3. Februar, Beginn pünktlich abends 8 Uhr. — Unseren Parteigenossen sei der Besuch dieses Vortrages wärmstens empfohlen.

Weiße Woche bei Horn. Die beste Reklame ist immer die Leistung. An der Riesenfront seiner 16 Schaufenster bringt das Kaufhaus Horn zwei Leuchtschriften zur Geltung „Ein Triumph der guten Qualitäten" und „Ein Triumph der billigen Preise". — Beides findet bei Horn seine Verwirklichung, denn die monatelange Vorarbeit des Prüfens und Kaufens hat hier in dieser imposanten Verkaufsveranstaltung ihre werbekräftige Beweisführung erhalten. Alle Arten von Weißwaren, Wäsche für die Wohnung und den Haushalt, Handtücher, Taschentücher, Spitzen, Tisch- und Bettwäsche — alles ist hier in überwältigender Fülle und in einer verblüffenden Preiswürdigkeit ausgebreitet, und die dichte Menge der Hausfrauen weiß wohl, warum sie auch aus den entlegensten Stadtteilen zu Horn pilgert, um hier das kostbare Gut des Haushalts — die Wäsche — zu ergänzen und neue zu erwerben. Die Dekoration, von dem bewährten Chefdekorateur Thiese geschaffen, verbindet sachliche Darbietung mit verständnisvoller Berücksichtigung des Dekorativen und tut so ihr Bestes, um der „Weißen Woche" bei Horn zu dem verdienten Erfolg zu verhelfen.

h. **Voßherde.** Das Spezialgeschäft Adolf Salzeder für Ofen und Herde, hat am Gärtnerplatz eine Verkaufsstelle für die Erzeugnisse der Voßwerke A.-G. in Sarstedt bei Hannover eingerichtet. Die Firma Voß ist entstanden aus der 1844 gegründeten Firma A. Voß sen. und der Germania-Ofen- und Herdfabrik, der Fabrikationsabteilung der 1796 gegründeten Handelsfirma Oskar Winter in Hannover. Von der Großküchenanlage bis zum einfachen Heizofen erstreckt sich die Fabrikation. Kombinierte Herde für Gas- und Kohlenfeuerung erwecken besonderes Interesse. Geschmackvolle Dauerbrandöfen nach Entwürfen von Professor Vierthaler von der Kunstakademie in München sind schon in einer Anzahl von über einer Million in Gebrauch. Die Dampfer „Bremen" und „Europa", das Motorschiff „Columbus" sind mit Küchenanlagen nach System Voß ausgestattet. Die Reichsbahn hat kombinierte Herde für Gas und Kohle, sog. Saisonsherde für Sommer und Winter, in großer Anzahl schon bezogen. Die Vierkantöfen aus dem Fabrikations-Programm von Winters Sparöfen „Germanen" sind Sparer im wahrsten Sinne des Wortes. Nicht zu unterschätzen sind die bequemen Back- und Brateinrichtungen der Ofen, mit Wärmraum, geschlossenem Abstellraum. Der beste Beweis für die Unverwüstlichkeit der Fabrikate ist der, daß heute Voßherde, die vor 20 bis 30 Jahren gebaut wurden, erst zur Reparatur eingeliefert werden. Anläßlich der Eröffnung des Geschäftes am Gärtnerplatz findet eine für den ganzen Monat Februar gültige Gratisverlosung statt. Zur Verlosung gelangen drei Herde, ein Voß-Germania-Gasherd, ein Voß-Familiengasherd und ein Voß-Kastenkocher.

Aus der Bewegung

Gau Groß-München

3. **Februar:** O.-Gr. Waldtrudering, General-Mitgliederversammlung.

9. **Februar:** O.-Gr. Unterhaching, nachmittags General-Mitgliederversammlung.

10. **Februar:** O.-Gr. Laim, General-Mitgliederversammlung.

13. **Februar:** O.-Gr. Innere Stadt, General-Mitgliederversammlung.
O.-Gr. Süd, General-Mitgliederversammlung.

9. **Februar:** O.-Gr. Deisenhofen, öffentlicher Sprechabend.

14. **Februar:** O.-Gr. Pullach, öffentl. Versammlung, Redner: Pg. Hauptl. Bauer.

22. **Februar:** Filmvorführung bei der O.-Gr. Perlach.

23. **Februar:** Filmvorführung in Feldmoching, nachmittags; Filmvorführung in Schleißheim, abends.

7. **Februar:** öffentliche Versammlung in der Vorstei, München, Gasthaus Dietrich von Bern.

*

Ortsgruppe Schwabing.

Donnerstag, den 6. Februar, abends 8 Uhr, findet im Restaurant Blüte, Ecke Barer-Blütenstraße öffentlicher Sprechabend statt. Es wird Pg. Stolzing-Cerny Ernstes und heiteres aus eigenen Werken vortragen. Gäste wollen mitgebracht werden.

*

Ortsgruppe München-Mitte.

Am Montag, 3. Februar, abends 8 Uhr, findet im Roten Saal des Kolosseums, Eingang Kolosseumsstraße, die diesjährige Faschingsunterhaltung mit Tanz statt, zu der alle Mitglieder, auch die der übrigen Münchener Ortsgruppen, S.S., S.A. und S.A.R. freundlichst eingeladen sind. Eintritt 1 Mark an der Abendkasse. Beginn 8 Uhr. Für gute Musik und gute Unterhaltung ist gesorgt. Deutsche Tänze! Anständige Masken!

Ostberg, O.-Gr.-F.

SPIEL-PLAN

Montag, 3. Februar.

Nationaltheater: „Zar und Zimmermann". Anfang 7.30 Uhr.

Residenztheater: „Ein Sommernachtstraum". Anfang 7.30 Uhr.

Prinzregententheater: Geschlossen.

Münchener Schauspielhaus: Zum 75. Male „Die 3-Groschen-Oper". Anfang 7.30 Uhr.

Theater am Gärtnerplatz: „Die keusche Susanne". Anfang 8 Uhr.

Münchener Volkstheater: „Hulla di Bulla". Anfang 8 Uhr.

Dienstag, 4. Februar.

Nationaltheater: „Ein Maskenball". Anfang 7.30 Uhr.

Residenztheater: „Einen Jux will er sich machen". Anfang 8 Uhr.

Prinzregententheater: „Maria Stuart". Anfang 7.30 Uhr.

Münchener Schauspielhaus: „Die 3-Groschen-Oper". Anfang 7.30 Uhr.

Theater am Gärtnerplatz: „Die keusche Susanne". Anfang 8 Uhr.

Münchener Volkstheater: „Hulla di Bulla". Anfang 8 Uhr.

Stadt-Theater Augsburg.

Montag, 3. Februar.

Vorstellung für den Bühnenvolksbund. „Die Räuber". Anfang 7.30 Uhr.

Dienstag, 4. Februar.

19. Vorstellung in Platzmiete C. „Das Land des Lächelns". Anfang 7.30 Uhr.

Theater in Nürnberg

Dienstag, 4. Februar.

Altes Stadttheater am Lorenzerplatz: Keine Vorstellung

Neues Stadttheater am Ring: „Hotel Stadt Lemberg". Anfang 8 Uhr.

Katharinenbau. Heute, 3. Februar, 8 Uhr, 5. Städtisches Sinfoniekonzert. Ausführende: Das städtische Orchester. Leitung: Städtischer Kapellmeister August Scharrer. Solist: Konzertmeister Stephan Prögel, Violine, Nürnberg.

Landestheater Koburg.

Dienstag, 4. Februar:

Dienstags-Dauerkarte, Vorstellung 27. Zum ersten Male: „Weekend im Paradies". Anfang 7.15 Uhr.

Filme des Tages

Rathaus-Lichtspiele, Weinstraße 8. Wiedereröffnung Freitag, 31. Januar 1930. „Sein bester Freund" mit Harry Piel und Polizeihund Greif.

Kammerlichtspiele, Kaufingerstraße 28. „Die Konkurrenz platzt!" mit Maria Corda, Harry Liedtke, Herm. Picha, Ernst Verebes.

Regina-Lichtspiele, Kaufingerstraße 23. „Die weiße Hölle von Piz-Palü" mit Gustav Diehl, Leni Riefenstahl, Ernst Petersen.

Bahnhof-Lichtspiele, Schillerstraße 4. „Die weiße Hölle von Piz-Palü" mit Gustav Diehl, Leni Riefenstahl, Ernst Petersen.

Karlsplatz-Theater, am Stachus. „Das Recht auf Liebe" mit Evelyn Holt, Henry Stuart, Georg Alexander. — „Das Präriehotel" mit Tom Mix.

Viktoria-Theater, Lindwurmstraße 25. „Das Recht auf Liebe" mit Evelyn Holt, Henry Stuart, Georg Alexander.

Scala-Lichtspiele, Türkenstraße 24. „Der Frosch mit der Maske". — „Lemkes sel. Witwe" mit Fritz Kampers.

Marmorhaus, Leopoldstraße 35. „Die weiße Hölle von Piz-Palü" mit Leni Riefenstahl, Gustav Diehl, Ernst Petersen.

Leopold-Lichtspiele, Leopoldstr. 80. „Schwester Maria" mit Iris Arlan, Werner Pittschau †. — „Abenteurer G. m. b. H." mit Carlo Aldini.

Merkur-Lichtspiele, Gollierstr. 24. „Die weiße Hölle von Piz-Palü" mit Leni Riefenstahl, Ernst Petersen, Gustav Diehl.

Kapitol, Türkenstr. 89. „Das Recht auf Liebe" mit Evelyn Holt, Igo Sym, Georg Alexander.

Oli-Lichtspiele, Orleansplatz 2. „Der Frosch mit der Maske." — „Der lustige Witwer" mit Harry Liedtke, La Jana.

Wittelsbacher-Lichtspiele, Wittelsbacherpl. 3. „Links der Isar — rechts der Spree" mit Weiß Ferdl. — „Das Recht der Ungeborenen" mit Maly Delschaft, Fritz Kampers; A. v. Schlettow.

Franziskaner-Lichtspiele, Ecke Rablstraße. „Zwei junge Herzen" mit Glenn Tryon. — „Der Cowboykönig v. Chicago" mit Hoot Gibson.

Harras-Lichtspiele, Plinganserstr. 42. „Der Fürst der Abenteurer" mit Ramon Novarro. — „Straßenbekanntschaften".

Gloria-Palast, Stiglmaierplatz, und **Schauburg,** Elisabethplatz. „Frühlingsrauschen". Tränen, die ich Dir geweint, mit Wilhelm Dieterle, Lien Deyers.

Film-Palast, Müllerstraße 32. „Frühlingsrauschen". Tränen, die ich Dir geweint, mit Wilhelm Dieterle, Lien Deyers.

Kamera-Kino, Geibelstr. 6. „Meine Schwester und ich" mit Mady Christians, Jack Trevor, Igo Sym. — „Versiegelte Lippen". Die Geschichte einer jungen Nonne mit Mona Martenson, Fred Lerch, Stine Berg.

Carl Gabriels Lichtspiele, Dachauerstraße 16. „Die Kaviar-Prinzessin" mit Anny Ondra. — „Die weiße Sklavin" mit Liane Haid.

Hans-Sachs-Pavillon, Hans-Sachs-Straße 20. „Vier Teufel". — „Der Herr der Steppe" mit Tom Mix.

Bergpalast, Wirthstraße 11. „Der Hund von Baskerville". — „Zigano" mit Harry Piel.

Rundfunk

Dienstag, den 4. Februar.

6.45 Uhr: Morgengymnastik I.
11.05 Uhr: Pressemeldungen. Zeitangabe. Wetterbericht.
11.20 Uhr: Versuchskonzert.
12.00 Uhr: Übertragung der Funkbildwetterkarte d. Bayer. Landeswetterwarte.
12.30 Uhr: Mittagskonzert.
1.55 Uhr: Zeitzeichen.
2.00 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Pressemeldungen. Werbenachrichten. Börsennachrichten. Tagesprogrammdurchsage.
2.45 Uhr: Stunde der Hausfrau.
3.45 und 5.55 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Neueste landwirtschaftliche Meldungen.
4.00 Uhr: Der Autor liest: Hans Christoph Kaergel.
4.30 Uhr: Funktrio.
5.25 Uhr: Klavierkonzert.
6.15 Uhr: Nürnberger Sendung: Hörkurs: Esperanto.
6.45 Uhr: B. Grügor: Mit Paddel und Pedal nach Afrika (II).
7.00 Uhr: Bischof G. Weig, apost. Vikar in Tsingtau: Die gegenwärtige politische Lage in China und ihre Rückwirkung auf die Missionstätigkeit.
7.30 Uhr: H. Haßencamp: Philander von der heiteren Seite.
8.00 Uhr: Heiterer Abend.
Anschließend: Tanzmusikübertragung.
10.20 Uhr: Abendmeldungen.

Beerdigungen

Am 4. Februar 1930.

Ostfriedhof: Spielbühler Heinrich, Bankinspektor, 55 J., 10.30 Uhr Feuerbestattung. — Reiß Rainer Maria, Kunstmalerskind, 4¾ J., 9.30 Uhr Feuerbestattung. — Michling Robert, Säger, 64 J., 11 Uhr Feuerbestattung. — Hobmaier Matthäus, Pensionist, 75 J., 10 Uhr Feuerbestattung. — Bottolo Fritz, Former, 53 J., 12 Uhr Feuerbestattung. — Reiser Joseph, Oberassistent, 48 J., 11.30 Uhr Feuerbestattung. — Metschel Johann, Bäckermeister, 60 J., 2.30 Uhr. — Stieglmeier Therese, Ziegelbrennersgattin, 63 J., 2.15 Uhr. — Donhärl Alois, städt. Bezirksoberinspektor, 46 J., 4 Uhr. — Orlamünde Appolonia, städt. Verw.-Inspektorsgattin, 73 J., 3.15 Uhr. — Felixberger Karl, Schmiedskind, 4¾ J., 2 Uhr. — Träg Therese, Gastwirtswitwe, 65 J., 3 Uhr. — Kirschner Anna, ehem. Milchhändlerin, 90 J., 3.30 Uhr. — Huber Anna, Schneiderswitwe, 80 J., 4.15 Uhr. — Braumann Magdalena, Magazinerswitwe, 59 J. 3.45 Uhr. — Ullrich Georg, Magaziner, 69 J., 4 Uhr. — Wagensonner Anna, Hilfsarbeitersgattin, 56 J., 2.45 Uhr. — Domeyer Georg, ehem. Aufwärter, 80 J., 4.15 Uhr.

Westfriedhof: Leyerer Therese, Erzgießerei- und Goldschmiedsgattin, 64 J., 3.30 Uhr. — Reischböck Johann, R.-Bahngehilfenskind, 1 J. 7 M., 2.30 Uhr. — Kraß Eva, Gutspächterswitwe, 76 J., 3 Uhr.

Nordfriedhof: Eck Franziska, Arbeiterin, 44 Jahre, 2 Uhr.

Sendlinger Friedhof: Braun Hans, Malermeister und Hausbesitzer, 73 J., 11 Uhr.

Anzeigen in unserer Zeitung haben besten Erfolg!

DER GAVKLER TAG
1930
1. Fest: Dienstag, d. 4. Februar
2. Fest: Samstag, d. 8. Februar
Im Löwenbräukeller
Vollständig neue Dekoration
Auskunft und Karten
im Festbüro (Diringer), Herrnstraße 23
Telephon 26707, 21774

Die Juden im Spiegel der Sage und Fabel

Warum die Juden den Zaunkönig nicht leiden können — Der Rabbi, der in ein Schwein verwandelt wurde — Der Jude im Mond

Seit ältester Zeit hat sich des Menschen Geist mit Vorliebe allem Auffälligen in der Natur und im Leben gewidmet und sich den Bedürfnissen der Einbildungskraft entsprechend das Wirken und Schaffen von Naturereignissen, das der verschiedensten Tiere und endlich das der Menschen, insbesondere sich der mythischen und biblischen Gestalten bedienend, durch Sagen und Fabeln zu veranschaulichen versucht.

Da im allgemeinen jeder Sage und Fabel eine moralische Tendenz zugrunde zu liegen pflegt — das Gute wird belohnt und bricht siegreich durch, das Böse und Schlechte aber verdammt und bestraft — so war es naheliegend, daß gewisse menschliche Eigenschaften, wie Geiz, Neid, Lüge, Herzlosigkeit und Rachsucht, ganz besonders guten Stoff zur Verarbeitung boten.

Vorzüglich aber war es das Neue Testament mit seinen biblischen Gestalten: Maria, Petrus und besonders Christus, um die sich unzählige Fabeln und Sagen bildeten. Sie stehen als handelnde Personen in den meisten Sagen in engster Verbindung zu ihrer Umwelt, entweder zu den Tieren, zu den Pflanzen oder zu den Menschen. Es liegt in der Natur der Sache, d. h. in der Geschichte des Stoffes begründet, daß in dieser Beziehung die

Juden im Reiche der Fabel und der Sage

eine ganz besondere Rolle spielen. Allerdings eine so üble Rolle wie auch heute in unserem wirtschaftlichen und politischen Leben. — In manchen alten Erzählungen ist in sehr naiver Weise der Charakter der Juden und die Eigenschaften ihrer Rasse so fein und treffend gezeichnet oder doch wenigstens indirekt zum Ausdrucke gebracht, wie man aus einigen Beispielen, die aus dem vierbändigen Werke O. Dähnhardt's („Natursagen" Band II) entnommen sind, leicht erkennen wird.

*

In einer Fluchtsage, die in Rumänien bekannt ist, heißt es von den Juden:

„Ursprünglich waren die Juden nicht so begütert wie heutzutage;

sie hatten auch noch nicht die ganze Habe der Christen in ihren Händen, sondern waren Taugenichtse, Lumpen und von Läusen bedeckt, so daß kein Christ ihnen nahekommen konnte.

Der Zaunkönig wußte das und schrie deshalb, sobald sich ein Christ den Juden näherte: „Nehmt euch vor den Läusen in acht, denn die Juden sind voller Läuse, die auf deren Rücken ein Festgelage abhalten."

Daher konnten die Juden den Zaunkönig nicht leiden

und verfolgten ihn. Aber Gott nahm ihn in Schutz und ließ ihn verstecken, und wenn ihn heute jemand fangen will, springt ihm der Zaunkönig ins Gesicht. Noch heute schreit er: „Nehmt euch vor den Läusen in acht!" —

*

Warum die Juden kein Schweinefleisch essen

erklärt folgende Sage aus Belgien: „Als unser Herr Jesus die Mosel entlang wanderte, da kam er auch nach Flandern und traf eines Abends mit seinem Apostel in der Nähe des Fleckens Zelle ein. Es war gerade Sabbat, die Juden standen in Gruppen auf dem Felde zusammen und unterhielten sich über die neue Lehre des Heilands und die Menge seiner Anhänger und über die Wunder, welche fast täglich von ihm verrichtet wurden. Unter ihnen befand sich auch ein Jude, der sich erst kürzlich in Zelle angesiedelt hatte. Dieser sprach: „Seht ihr, da kommt er ja mit seinen Jüngern." Alle wandten die Köpfe um und sahen auf den Herrn hin, der von der Ferne langsam nahte.

Da sprach ein alter, bärtiger Rabbi plötzlich: „Wartet, ich möchte doch gerne

ein Pröbchen von den Wundern

haben. Wir wollen den Propheten mal hübsch uns Licht führen und den Leuten zeigen, daß seine Wunder nur Plunder sind. Ich verstecke mich dort unter der Tonne, dann fragt ihr ihn mal, wer eigentlich darunter säße. Ich wette, er weiß es nicht."

Wie gesagt, so getan. Der Rabbi kroch unter das Faß und die anderen stellten sich im Kreise herum und warten, bis Jesus käme. Als nun der Herr ganz nahe war, da rief einer von den Juden: „Sag mal du, bist du nicht der Prophet, von dessen Wundern man so viel Wesen macht?"

„Der bin ich", antwortete der Herr.

„Dann sag uns doch einmal", sprach der Jude, „wer hinter der Tonne sitzt. Wenn du das kannst, dann wollen wir glauben, daß du mehr verstehst als Brot zu essen."

Darob lächelte der Herr und sprach, als er ein keuchendes Schnaufen hörte, das einem Grunzen glich:

„Ein Schwein sitzt da."

Nun lachten die Juden laut auf und höhnten Jesu: „Haben wir's nicht gesagt, er ist ein Betrüger?" — Aber als sie die Tonne aufhoben, da erlebten sie ein Wunder: Der Rabbiner war verschwunden und ein Schwein saß an seiner Stelle. Er war zum Schwein verwandelt und rannte grunzend, und das kleine Schwänzchen unwillig hin und her wedelnd, dem nahen Walde zu. — Als dieses Begebnis aber ruchbar wurde, wollte kein Jude mehr Schweinefleisch essen, weil sie fürchteten, den Rabbi oder dessen Nachkommenschaft zu schlachten!"

*

Eine andere Sage aus Mecklenburg erzählt: „Als der Herr Christus zum Richtplatze ging, schlossen die Juden ihre Kinder ein, damit sie sich nicht an ihm versehen und ihn bedauern sollen. Wie er aber vorbeikam, da wollten die Kinder heraus. Der Herr sprach: „Lasset die Kinder heraus!" — Die Juden aber sagten, denn sie gedachten ihre Kinder zu verleugnen: „Es sind keine Kinder, es sind Schweine." — Da sagte Jesus nochmals: „Lasset di. Kinder heraus!" Aber die Juden beteuerten wieder:

„Es sind keine Kinder, es sind Schweine."

Da sagte er: „Wenn es denn schon Schweine sind, so sollen es auch Schweine bleiben." Als die Juden nachher ihre Kinder herauslassen wollten, da waren es lauter Schweine.

Es gibt über das gleiche Thema eine Unmenge Parallelsagen aus Rußland, Polen, Estland, Frankreich, Rumänien, Niederlande, Schweiz, Dänemark und Island, deren Kern stets der gleiche ist: mutwillige Menschen werden in Tiere verwandelt — in unserem Falle: Die Juden werden ihrer Frechheit und der Lüge wegen zu Schweinen.

Die Verwandlung von Juden zu Tieren ist in der Sage bei den einzelnen Völkern durchaus nichts Ungewöhnliches. In England z. B. kennt man eine Sage, nach der die Regenpfeifer verwandelte Seelen der Juden sind, die bei der Kreuzigung Jesu Christi dabei waren und wegen ihrer Herzlosigkeit verdammt wurden, auf ewig in der Luft herumzufliegen. Wenn sieben Regenpfeifer beisammen sind, so heißt es nach einem Aberglauben in Lancashire, es seien „Seven Plover", d. h. Siebenpfeifer, und ihr Ruf bringt denen Unglück, die ihn hören.

*

Vom Juden im Mond.

Der bekannte Mann im Mond ist in vielen Variationen in den Mond gekommen, so kennt man in Köln folgende Sage, nach der der Mann im Mond ein Jude ist: Die heilige Jungfrau Maria schickte das Jesuskind eines Abends mit einem Korb voller Äpfel aus, die sollte es zu seinem Pflegevater Joseph tragen.

Auf dem Wege aber wurde dem Kinde der Korb gar zu schwer, und da gerade ein Jude daherkam, so bat es den, er sollt' ihn ihm ein Stück des Weges abnehmen. Der Jude aber war ein hartherziger Mensch und sagte zu dem Jesuskindchen: „Ich mal dir was, trag du deine Sachen selber!"

Danach sagte das Jesuskindchen: „Willst du mir dann wenigstens Wache beim Korb stehen? Ich laufe dann schnell zu meiner Mutter, die soll mir helfen." — „Was," rief der Jude, „ich soll dir deine Äpfel hüten? Viel lieber säße ich doch da oben im Mond!" Und von der Zeit an sitzt der Jude, der dem kleinen Jesuskinde nicht helfen wollte, da oben im Mond.

Um die Verrätergestalt des Judas Ischariot, der den Herrn um dreißig Silberlinge verkaufte, ranken sich ebenfalls vielerlei Sagen. Endlich sei auch an die Sage vom ewigen Juden, von der es viele Variationen gibt, erinnert.

H. St.

Bestrafte Lebensrettung

Daß der Amtsschimmel sich gelegentlich die unglaublichsten Dinge leistet, ist ja schon längst kein Geheimnis mehr; die Zollverwaltung der Hafenstadt Brest jedoch scheint den Ehrgeiz zu besitzen, den Rekord in Weltfremdheit schlagen zu wollen.

Während der letzten heftigen Stürme gerieten auf der Höhe von Brest mehrere Schiffe in Seenot, und der Hochseeschlepper „Iroise" eilte ihnen zu Hilfe. Es gelang dem umsichtigen Kapitän des Schiffes, sechs Dampfer zu retten und in den sicheren Hafen zu bringen. Während des Rettungswerkes für ein griechisches Schiff jedoch rissen der „Iroise" sämtliche Schiffstaue, und der Kapitän sah sich genötigt, den Hafen anzulaufen, um neue, auf drahtlosem Wege bereits vorher bestellte Taue am Kai entgegenzunehmen.

Nun existiert jedoch die Vorschrift, daß solche neuen Schiffszubehörteile eines Schiffes, das in hohe See sticht, verzollt werden müssen. Da die echt bürokratisch und langsam arbeitende Zollbehörde von Brest jedoch mit der Ausstellung der Papiere noch nicht fertig war, nahm die „Iroise" ihre Taue ohne sie an Bord, dampfte wieder hinaus und vollendete glücklich ihr Rettungswerk.

Nunmehr ist der wackere Kapitän von der Zollbehörde vor das Gericht zitiert worden, um sich wegen „vorsätzlicher Verletzung der Zollgesetze" zu verantworten.

Neues Strafgesetz in Mexiko

Mit dem Jahre 1930 ist in Mexiko ein neues Strafgesetz eingeführt worden, in dem die Todesstrafe abgeschafft wird, und das Straflosigkeit vorsieht bei Diebstählen, die durch Not begründet sind.

Tausend Jahre Island

Das Land zwischen Eis und Feuer — Eine Schatzkammer der germanischen Altertumsforschung — Ein Land der Zukunft

Es gibt ein Märchen von Andersen, in dem ein kleines Mädchen nach Island auswandert, um ihren Freund aus dem Eis des Gletscherpalastes zu befreien. Sie braucht lange Zeit und die ganze Wärme ihres Kinderherzens, um damit das eingeeiste Herz des kleinen Kai auftauen zu lassen. Noch heute hat die Schneekönigin, die im Märchen das Herz des kleinen Jungen so kalt macht, daß er seine Spielkameradin nicht wiedererkennt, mehr Gewalt über die Insel als die dänische Regierung.

Noch heute ist ein großer Teil der Insel vereist,

das Innere der Insel ist vollkommen unbewohnbar, das isländische Gletschereis nimmt eine Fläche von 17 000 Quadratkilometern ein, also mehr als die norwegischen, Schweizer und kaukasischen Gletscher zusammen. Diese Insel mit dem grünen Küstenkranz um die weißen Gletschermassen ist ebenso fortwährenden Veränderungen und neuen Formungen unterworfen wie der Staat, der in diesem Jahr seine tausendjährige Selbständigkeit feiert, trotzdem er natürlich keineswegs die ganzen tausend Jahre immer selbständig gewesen ist.

Feuer und Eis arbeiten immer von neuem an der Form dieser Insel.

Ein Fremder, der lange Zeit auf der Insel gelebt hat, schildert die furchtbaren Naturausbrüche. „Die Erde bebte und schüttelte sich wie ein Mensch in Krämpfen. Der Vulkan spie gleichzeitig Lava und Eis über die Täler, und die Ströme von Eis und Feuer überschwemmten das Land, daß die Menschen in besinnungsloser Flucht Gehöft und Eigentum im Stich ließen."

Ähnlichen verheerenden und wieder aufbauenden Ausbrüchen ist der kleine Staat auch in seiner Geschichte und Politik unterworfen gewesen. Zwar wurde

im Jahre 930 die erste isländische Volksvertretung

gewählt, und von diesem Moment an rechnen die Isländer ihr Bestehen als freies, unabhängiges Volk; aber seit diesem Tag hat es in Islands Geschichte viele verhängnisvolle Daten gegeben, deren Wirkung zum Teil heute noch nicht aufgehoben ist. Denn noch heute steht Island

in Verbindung mit Dänemark,

obgleich Dänemark jetzt nur noch Islands außenpolitische Interessen vertritt. Außerdem wird für das Jahr 1940 ein Volksentscheid beabsichtigt, mit dem über die endgültige und vollkommene Unabhängigkeit der Insel entschieden werden soll.

Lange Jahrhunderte hindurch wurde der Freistaat Island nach den Gesetzen des alten germanischen Rechtes verwaltet. Im Jahre 1264 fiel Island an Norwegen, und als später Norwegen von dänischen Königen beherrscht wurde, damit an Dänemark. In dem darauffolgenden Jahrhundert war Island als Staat und Volksstamm so gefährdet, die Zahl des Volkes hatte sich auf eine so erschreckende Weise verringert, daß der dänische König den Plan erwog, den kläglichen Rest der isländischen Bevölkerung in Jütland anzusiedeln.

In diese Zeit fielen auch die

schlimmsten Vulkanausbrüche,

und in den Jahren 1402 und 1404 ging ein Drittel der Bevölkerung an der Pest zugrunde. Einige Jahre später verschwand eine ganze isländische Kolonie auf Grönland vom Erdboden, deren Einwohner verhungerten, weil die isländische Regierung sich nicht mehr um ihre Existenz bekümmern konnte.

In dieser Zeit der größten Gefahr, in der die Existenz eines ganzen Volkes gefährdet war, kam die Rettung für Island aus der Vergangenheit. Die alte Kultur und die neue Wissenschaft, die sich dafür interessierte, bewahrte die Insel vor dem kulturellen und wirtschaftlichen Untergang. Die Insel erwies sich als

eine Schatzkammer für die germanische Altertumsforschung.

Allerdings dauerte es Jahrhunderte, bis sich Island das Recht auf ein gesundes Staatsleben eroberte.

Mitte des 19. Jahrhunderts hob Dänemark das Handelsmonopol auf, das eine selbständige Wirtschaft Islands völlig unmöglich gemacht hatte. Jetzt war die Insel nur noch durch den gemeinsamen König mit Dänemark verbunden. Im Jahre 1904 bekam Island seinen ersten eigenen Minister, der nicht dem dänischen König, sondern dem „Althing" verantwortlich war.

Während des Weltkrieges versuchten verschiedene isländische Kreise, endgültig von Dänemark loszukommen und sich völlige Unabhängigkeit zu sichern. Dänemark kam aber den isländischen Wünschen so weit entgegen, daß das Verhältnis blieb, und die Isländer scheinen es nicht sehr eilig zu haben, endlich vollkommen frei zu sein; jedenfalls meldete sich keine Stimme, die den vorgeschlagenen Volksentscheid des Jahres 1940 um einige Jahre früher anzusetzen versuchte.

Aber auch ohne diese völlige Unabhängigkeit hat Island in den letzten Jahren einen bemerkbaren Aufschwung genommen. Islands Hauptstadt Reykjavik zählte im Jahre 1900 6000 Einwohner. Heute hat sie 24 000. Außerdem ist das Land, dessen Einwohner sich noch vor Jahren fast ausschließlich vom Fischfang nährten, jetzt

ein moderner Staat

mit allen modernen technischen Errungenschaften. Jon Torlakson, der ehemalige Ministerpräsident, hat die Absicht, die Stadt mit einer großen Zentralheizungsanlage zu versehen, deren Wärme man aus den heißen Quellen der Umgegend ableiten könnte. Durch diese zentrale Heizung würde man mehrere Millionen für Kohleneinfuhr ersparen können.

In der letzten Zeit hat man Island vielfach als ein „Land der Zukunft" bezeichnet. Nach wissenschaftlichen Forschungen ist der Boden der Insel reich an Mineralien, Kohle und Metallen.

Indien im Kampfe gegen Englands Herrschaft

Die Dorfgemeinden als unterste Selbstverwaltungskörper — Der Widerspruch mit den englischen Herrschaftsmethoden

Da Indien anscheinend in eine neue Phase seines Kampfes um die Unabhängigkeit getreten ist, drucken wir aus dem hochbedeutsamen Werk „Indien aus der Vogelschau" von Earl of Ronaldshay, das im Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig, erschienen ist, die untenstehenden Zeilen ab. Der Verfasser, ein aussichtsreicher Kandidat für den Posten des Vizekönigs von Indien, hat sich durch jahrelangen Aufenthalt in Indien und gründliche Studien eine außerordentliche Kenntnis von Land und Leuten, Geschichte, Kunst und Religion des riesigen Reiches erworben, so daß sein Werk zu den bedeutsamsten Veröffentlichungen über Indien gezählt werden darf. Freilich darf man bei der Lektüre des Buches nicht vergessen, daß sein Autor als englischer Politiker keineswegs unbefangen ist.

Die Schriftleitung.

*

In den Arthaschastras finden wir auch eine Lehre vom göttlichen Ursprung des Königs, der gesandt wurde, um der Unordnung unter den Menschen zu steuern, und der sogar eine Verkörperung der Gottheit war. Wie ich aus eigner Erfahrung weiß, zählt diese Lehre auch heute noch viele gläubige Anhänger.

Professor Bhandarkar meint aber, daß die Verfechter dieser Lehre das Königtum durchaus nicht dem unbeschränkten Gottesgnadentum gleichsetzten. Als Beleg führt er eine Stelle aus dem Sanskritbuch Sukra=niti an: „Der gute König hat Anteil an den Göttern; so er anders ist, hat er Anteil an den bösen Geistern."

Nach der Hindulehre war der König also der Diener des Volkes.

Ihm waren Pflichten zur Wahrung des Gemeinwohles auferlegt, und seine Machtbefugnis hatte bestimmte Grenzen. Professor Bhandarkar liefert uns ein schönes Beispiel aus dem Schatz indischer Legenden, die von den Buddhisten gesammelt und für ihre Zwecke zurechtgelegt wurden, um sie als Djataka=Erzählungen oder Erzählungen von den Wiedergeburten Buddhas in ihre heiligen Schriften aufnehmen zu können.

Ein König zu Takschasila ist von einer Hexe in Gestalt eines herrlichen Weibes verzaubert worden. Sie bittet ihn, ihr die Gewalt über sein Reich zu geben. Seine Antwort bezeugt die

Grenzen der Königsmacht.

„Geliebte", sagt er, „ich habe keine Gewalt über die Untertanen meines Reiches; ich bin nicht ihr Herr und Gebieter; ich habe nur Gewalt über Aufrührer und Übeltäter. Daher kann ich dir keine Macht verleihen und keine Gewalt übers ganze Königreich." Er gab ihr nur das, worüber er verfügen durfte, nämlich sein Schloß.

Aus den Quellenschriften ersehen wir demnach die politischen Ansichten der Hindus in alten Zeiten. Später wurde das Leben der Menschen und mit ihm die Staatsverwaltung immer verwickelter, woraus sich ein

Machtzuwachs für den König

ergab. Die Gipfelregierung griff immer stärker in die Handlungen der Bürger ein. Aber bei alledem können wir aus der Geschichte mit genügender Sicherheit schließen, daß

die Verfassung der alten Hindus auf zahllose halb unabhängige Verwaltungskörper gegründet

war, und daß, wie ein andrer Gelehrter sagt, „das Dienertum des Königs zu den politischen Grundanschauungen Altindiens gehörte". (Professor Pramatha Nath Banerji: Public Administration in Ancient India.)

Diese glorreiche Vergangenheit liefert den indischen Nationalisten von heute die stärksten Gemütswerte. Die einzigen aufbauenden Vorschläge aus dem äußersten Flügel der indischen Nationalisten stammen von C. R. Das, dem Präsidenten des Indischen Nationalkongresses, der Ende 1922 zusammentrat.

Er bemerkt zuvor, daß seiner Ansicht nach

der abendländische Parlamentarismus keine Regierung durch das Volk für das Volk sei.

Keine andre als diese Volksherrschaft könne aber als wahre Grundlage des Swaradj gelten.

Die Umrisse des von ihm entwickelten Planes decken sich so sehr mit den oben geschilderten Verhältnissen vor 2000 Jahren, daß es sich lohnt, seine Worte ausführlich wiederzugeben:

„Ich halte die Ordnung des Dorflebens und die arbeitsfähige Selbständigkeit kleiner Verwaltungen für viel wichtiger als die Selbstverwaltung der Provinz oder die Verantwortlichkeit der obersten Behörde. Hätte ich die Wahl, ich griffe unbedenklich zur örtlichen Selbstverwaltung. Damit ist nicht gesagt, daß die Dörfer zusammenhängende Einheiten sein werden. Sie müssen durch Mitarbeit zu einer Zielgemeinschaft verschmelzen. Vorläufig müssen wir den Provinzbehörden und der indischen Regierung noch Machtbefugnisse zuerkennen. Aber schon heute sollte man ein für allemal den Grundsatz festlegen, daß sich die Tätigkeit der oberen Regierungsstellen auf die Beratung zu beschränken hat. Nur für Notfälle bleibe ihnen ein gewisser, durch Vorsichtsmaßregeln eingeschränkter Machtüberschuß. Ich behaupte, daß der wahre Swaradj nur möglich ist, wenn man die Regierungsmacht in die Hand der örtlichen Selbstverwaltungen legt."

Ich habe mich länger bei der Verwaltungsgeschichte Altindiens aufgehalten, weil sie eine schwache Stelle unterstreicht, auf die ich hingewiesen habe, nämlich die

Wesensfremdheit der von uns dem Volk aufgedrängten Einrichtungen.

Wir dürfen nach unsrer jetzigen Kenntnis der alten Gebräuche verständigerweise annehmen, daß wir mit der Einführung der Selbstverwaltung erfolgreicher gewesen wären, wenn wir die urtümlichen Dorfgemeinden hätten aufleben lassen, anstatt Stadt- und Bezirksverwaltungen nach europäischem Muster einzurichten. Die in den letzten Jahren mit Dorfgemeinden gemachten Versuche wurden durch das Vorhandensein der Kreisverbände erschwert. Anstatt Grundsteine des Gebäudes zu sein, mußten sie an bestehende Einrichtungen angeflickt werden.

Natürlich paßte dann nicht alles so recht. Die Urheber des bengalischen Selbstverwaltungsrechtes von 1883 hatten

das Dorf als festen Block des Unterbaues

im Auge. Verbandsausschüsse (Union Comittees) für je durchschnittlich 30 Geviertkilometer Oberfläche sollten sich um die unmittelbaren Belange der Dörfler kümmern. Der Staatssekretär hielt jedoch am Bezirk (district) als Einheit fest. Als das Selbstverwaltungsgesetz im Jahre 1885 durchging, war demnach der Bezirk und nicht das Dorf die Einheit der Selbstverwaltung.

Erst im Jahre 1919 kam ein Gesetz (Bengal Village Self-government Act), das die Verbandsausschüsse (Union Boards) auf eine gesunde Verfassungsgrundlage stellte und zugleich für die Einrichtung der Dorfgerichtsbarkeit sorgte. Diese heilsame Rückkehr zu althergebrachten Sitten erfüllt die örtliche Selbstverwaltung mit neuem Leben . . .

Der gestürzte Hochzeitsschimmel

In Giesing, der östlichen Vorstadt von München, hat vor einigen Tagen eine Hochzeit stattgefunden. Die Braut war vorher bei einer Kartenlegerin gewesen, die ihr gesagt hatte, sie dürfe mit ihrem Bräutigam nicht im Auto zum Standesamt fahren, das sei ihrer Ehe nicht günstig. Sie müsse vielmehr die Hochzeitsfahrt in einer „Chaisen", mit einem Schimmel bespannt, antreten. Das bringe ihr Glück.

Das junge Mädchen befolgte den Rat und setzte bei ihren Angehörigen die Fahrt mit dem Schimmel durch. — Unterwegs auf der Fahrt zum Standesamt aber glitt der Schimmel aus, stürzte und blieb liegen. Die Braut fiel beinahe in Ohnmacht, weil das ihr als ganz schlimmes Zeichen galt, und wollte unbedingt wieder nach Hause. Aber die „Zeugen", die mitfuhren, waren von gesünderer Auffassung; sie spannten sich selbst vor die Kutsche und fuhren sie zum Standesamt, wobei sogar Passanten unter „Hallo" mitschoben.

Die Hochzeitsfeier ging lustig und ohne jeden Zwischenfall vonstatten, und wenn das junge Ehepaar ebenso geistesgegenwärtig ist wie seine Zeugen, so wird auch in Zukunft nichts fehlen.

Am Tode vorüber

Von Dr. Otto Fraak.

Die Aprilsonne funkelte im Blondhaar der Frau, der der Spätherbst des Lebens die schönste Frauenzier nicht hatte rauben können. Gräfin Gertrud lehnte am Erkeraufbau, die aufgestützte Hand, noch immer eine Blüte, zitterte in Erinnerungen. Schwermut saß im Blaugrau der Augen, im Widerstreit mit einem blassen Lächeln, mit dem sie auf ihr Glück hinuntersah, ihren Enkel, der im Burghof spielte.

Die Knabenstimme jauchzte krähend auf, wenn sein Holzschwert wieder einen unsichtbaren Feind erledigt hatte. Das Lächeln der Einsamen wurde weh und verloren. Sie dachte des Goldrausches der Jugend, als der ritterliche Graf Friedrich die Königstochter in einer Sturmnacht entführte, Friedrich, des Grafen Timo Sohn, des Erbauers der ragenden Feste Neuburg.

Der Blick der Frau glitt unter dem inneren Zwang am Wehrgang vorbei und haftete im Grau der Steilmauer, die sich jäh in den Inn stürzte. Das war der Weg gewesen, den jubelnde Liebesjugend genommen hatte — noch heute meinte sie den harten Zug der Strickleiter zu spüren, die sie in des Liebsten Arme geführt hatte. Die Kämpfe dann nach der verborgenen Trauung, die Abenteuerfahrt Friedrichs zu des Heiligen Römischen Reichs Majestät Heinrich IV. — Vergebung und Anerkennung der kühnen Ehe zu erreichen.

Jahre stiegen vor der Sinnenden empor, mit lachenden, mit vorwurfsvollen, mit fragenden Augen, ein heimlich-unheimlicher Zug. Der Feuerdunst des Gewesenen umlohte sie, ihr war, als sei ihr Sein und Wesen ertrunken im Strom des Glückhaft-Schauerlichen von einst. Steinern waren ihre Züge geworden, seit jenem Tag, da man ihr den Gatten von fröhlicher Rückfahrt vom Kaiserlichen Hof heimbrachte, den Speerstich in der Seite, gefallen von neidischer Hand.

So stand sie in sich versenkt, ihre Seele faßte das prangende Land zu ihren Füßen nicht. Sie sah nicht das Silberband des Flusses, nicht die Hügelkämme, nicht das Winkelwerk der fernen Hütten, die später den Kern der Reichsstadt Passau bilden sollten. Sie sah auch nicht, welche Gefahr nahe bei ihr die Krallen reckte.

Im inneren Burghof, an den wuchtigen Ziehbrunnen gelehnt, vorgebeugt, die brennenden Augen unter entzündeten Lidern auf die Frau hoch oben im Erker gerichtet, stand Udo v. Bornbach, der Finstere, der sich in grimmigen Fehden ein Mitbesitzerrecht an Neuburg erstritten hatte. Die knochigen Hände preßten sich an das Lederwams, Haß glomm aus jeder Bewegung. Todeshaß gegen die dereinst glühend Ersehnte dort oben, die ihn in verschütteten Tagen zurückgewiesen hatte um des ritterlichen Freiers willen. Nie hatte der v. Bornbach die Schmach verwunden. Er lebte seinem Haß, er hegte ihn, er atmete ihn ein und aus.

Seine Blicke, die sich an der Frauengestalt festgesogen hatten, irrten plötzlich ab, als der muntere Ruf des Knaben Lothar an sein Ohr drang. Der Mann, dessen sehniger Falkenhals hohe Jahre verriet, wandte sich scharf — das Gesicht mit den schmal eingebuchteten Schläfen und dem breitmassigen Kinn gewann einen tierischen Ausdruck. Die Herrisch-Freche dort, die Gehaßte, die ihm einst wütende Thränen erpreßt hatte — jetzt traf er sie! Als sein springender Blick das Kind erfaßte, war es, eine Flamme, in ihm hochgezuckt — das Kind, ihr einzig gebliebenes Glück, mußte sein Rächer werden.

Er näherte sich dem Knaben, der mit leuchtendem Gesicht auf der Brustwehr stolzierte, und trug ihm an, sein Spiel zu teilen. Das Kind warf ihm einen wahren Herrscherblick zu, seine Handbewegung war ein unbewußtes Meisterstück von Grazie und Verächtlichkeit. Um so unterwürfiger strich Udo um den Knaben herum, man hätte meinen können, ein Knecht bemühe sich um die Gunst des jugendlichen Gebieters. Der Junge setzte, ohne sich um den Verhaßten zu kümmern, das tänzerische Spiel auf der Kuppe der Brustwehr fort, immer begleitet, immer belauert von dem unwillkommenen Gefährten.

Eine feindlich-tückische Luft stieß von diesem aus, Geisterhände griffen nach dem in der Wonne des Daseins seligen Kind. Warnte nichts die Frau, die noch immer versunken im Erker stand — kein Aufschrei der Seele, kein Flügelschlag einer Ahnung?

Der Mann drückte die Zähne zusammen, schnellte sich vor, wie wenn er einen brüchigen Stein forträumen wolle, der Knabe fuhr im Schreck zusammen — ein Schrei stach wie eine Lanze in die Frühlingsstille, der Knabe war über die Kimmung verschwunden. Von oben ein Dröhnen — Gräfin Gertrud war zu Boden geschlagen, gefällt vom Schicksal. Die Dienerinnen eilten herbei und richteten sie auf, die mit irrem Blick in alle die Gesichter sah. —

Im Rasen außerhalb der Brustwehr hatte sich der Zigeuner Grugor einen Rastplatz gewählt. Mit absichtlichem Zögern, um den Genuß zu verlängern, zog er aus der Lotterhose ein verknotetes Tuch. Das verheißungsvolle Münzengeklirr beim Schütteln des schmutzigen Tuchs ließ ein vergnügtes Grinsen um den baristoppeligen Mund erstehen. Man mußte nur pfiffig sein. Trotz Scheltens und Drohens der Herren, trotzdem man ihn mit Hunden hetzte, schleifte man sich doch recht gemächlich durchs Leben. Dumme Bauernweiber gab es genug, die ihm seine fragwürdigen Heiltränklein abkauften.

Im Begriff, sich behaglich auszustrecken, gewahrte der Bursche den Knaben Lothar auf der Mauer. Die Tropfen Künstlerblut, die in seinen Adern rollten, schufen ihm ein seltsames Behagen an der schönen und grazilen Erscheinung. Aber — bei allen Heiligen Böhmens —, was war mit dem Kind? Es strauchelte — Grugor sprang gedankenschnell zu und fing das Kind in seinen starken Armen auf, die der Sturz kaum zum Schwanken brachte. Der Knabe atmete heftig, hielt die Augen geschlossen, hatte aber die Besinnung nicht verloren und keinen Schaden genommen.

Der Zigeuner ließ Lothar in das Gras gleiten und kratzte sich bedenklich am Kopf. Was würde man in der Burg sagen, wenn er mit seinem Fund ankam? Scheu forschte er nach allen Richtungen, sein Gewissen strahlte keineswegs in Reinheit, das mußte er sich selbst zugeben. War ihm doch schon die Stäupung angedroht worden, wenn er sich wieder in der Umgebung blicken lasse.

Der natürliche Mensch siegte jedoch in ihm, und mit dem Jungen auf den Armen umschritt er die Umwallung, klomm den ansteigenden Weg hinan und schritt durch die Torwölbung. Er sah sich mit einem Male inmitten schreiender Dienstleute. Konnte ihn das nicht aus der Fassung bringen, so wurde ihm doch schwül, als man ihn vor die Herrin führte. Der Grugor aber, der eine Stunde darauf das Schloß verließ, war ein anderer, war einer, der den Kopf hochtrug. Ihm und seiner Gilde hatte die Herrin Huld und Asyl im Bereich der Burgherrschaft gewährt zum immerwährenden Dank.

Einige Monate waren seit diesen Geschehnissen verstrichen, als dunkle Kunde durchs Land raunte, man habe einen alten Mann, der freilich einem Gauch ähnlicher gesehen habe als einem gefürsteten Herrn, weit im Bayerischen aus dem Fluß gezogen. Die Leute ließen es sich nicht nehmen: der Tote sei der Graf von Bornbach gewesen. Sicheres war nicht zu erfahren. Nacht deckte seine Tat, sein Ende und sein Andenken.

Niemals hätte sich der strolchende Zigeuner Grugor träumen lassen, daß er in dem Enkelkind der Gräfin Gertrud einen Knaben gerettet hatte, der ein Vierteljahrhundert später unter dem Namen Lothar der Zweite von Supplinburg den deutschen Kaiserthron bestieg.

Die Hungerbrunnen

Der Glaube unserer Vorfahren stellte sich die ganze Natur als eine beseelte Einheit dar. Baum und Blume, Wald und Wiese, Fels und Wasser — alles barg seine Bewohner, die sogenannten Elfen, Zwerge, Nixen und Wassermänner. Diese halb geistigen, halb körperlichen Wesenheiten, die nur das Sonntagskind oder sonst ein begnadeter Mensch schauen durfte, standen den Menschen freundlich oder feindlich gegenüber, je nachdem, wie sich der Mensch ihnen gegenüber verhielt.

Eines stand aber fest: jene Wesenheiten waren den Menschen in einer Hinsicht überlegen. Sie hatten die Gabe des Vorgesichtes, und besonders die Nixen, die Bewohnerinnen stiller Seen oder verträumter Quellläufe, konnten die Menschen warnen, wenn ihnen irgendein Unglück bevorstand.

Später verwuchsen Wasser und Wassergeist zu einem einzigen Begriffe, und da war es auf einmal der Fluß oder der Brunnen selbst, der kommendes Unglück verkündete. Solche Gewässer wurden im Volksmund kurzweg als „Hungerbrunnen" bezeichnet, weil der Hunger nun einmal der Sammelname für jegliches Ungemach darstellt.

So berichtet die Sage, daß kurz vor jenen so verhängnisvollen Pesttagen in Wien der Donaustrom einen höchst geheimnisvollen Abfluß erhalten haben soll, dessen Wasser blutigrot und mit „grünen Krotten" angefüllt waren. Das merkwürdigste aber war, daß dieser neu entstandene Donauarm nur in gewissen Nachtstunden gesehen wurde, und auch da nur von auserwählten Leuten; von solchen, die in einer Mittwochsnacht oder an einem Siebten geboren waren. Die vernahmen auch ein „höchst erschröckliches Klagen", das sich anhörte, als käme es gerade aus der Hölle.

Hin und wieder finden sich Flußläufe vor, die zu gewöhnlichen Zeiten ausgetrocknet sind; zu manchen Zeiten aber bricht doch Wasser aus ihnen hervor, was dann ein böses Vorzeichen bedeutet. Solch ein Hungerbrunnen, besser Hungerbach, befindet sich in Talkirchendorf, zwischen Immenstadt und Oberstaufen. Er verursachte, wie in früheren Zeiten, im ganzen Allgäu Angst und Schrecken, als er im Jahre 1816 auf einmal zu fließen begann. Die Folge waren tatsächlich Seuche, Mißwachs und große Teuerung. Auch bei Mindelheim befindet sich ein solcher Hungerbrunnen, ebenso in der Pfalz, in der Nähe von Kaiserslautern.

Der Stadtschreiber Seyfridus berichtet in seinen „Wundern der Natur" darüber folgendes: „In Franken liegt ein sehr vornehm adelich Stammhaus an einem Berg, woselbst ein Brunn hervorquillt, der immerfort schön und klares Wasser unausgesetzt ausgibt. Wenn aber jemand aus diesem Geschlecht sterben soll, verliert der Brunn durch etliche Wochen hindurch sein Wasser. Ein ander adelich Geschlecht dieses Landes hat gleicher Gestalt eine Vorbedeutung bevorstehender Todesfälle, in deme, daß ein sonsten gar schöner und reiner Brunnquell etlich Wochen zuvor durch einen unbekannten Wurmb trüb gemacht wird."

Eine andere zeitgenössische Chronik berichtet: Bei großen Mohr, ni fallor prope Hilpoltstein, sive Reitzenstein, mitten auf einer Wiesen ist dergleichen; wann er fließt, legen es seine Nachbarn von großem, künftigen Hunger aus. Zu Guntersbühl (bei Nürnberg) ist gleich ein solcher Quell, heißt die alt Gotterermühl, weil sie gleichsamb vaticiniert ist, quod divinum. Anno 1746 blieb sie im Sommer, ni fallor, aus. Auf der Obernbürg ist dergleichen.

Auch das Fließen rotgefärbten Wassers gab dem Volk vielfach Anlaß zu Zukunftsdeutungen. Schon Konrad von Megenberg bemerkt in seinem Buche der Natur: „Also vindet man auch oft, daz sich das wazzer ferbt in der erdn, und gar rot hervür fleuzt; so wänent die ainvältigen, daz ain hailtum da sei: also pauten Kelhaimer ain hülzen cappeln über ainen roten wazzerfluz an der Dunaw, oberhalb Regenspurk."

Es gab in jenen Zeiten Menschen, die „sogenannten Hungerbrünnler", die mittels eines Stabes die Wasserläufe besprechen konnten. Man wird nicht fehlgehen, wenn man in diesen „Hungerbrünnlern", deren Stab so große Zauberkraft innewohnte, unseren modernen Rutengänger zu suchen hat, der vielen von uns in seiner mittelalterlichen Vermummung sicherlich sympathischer erscheinen mag als heute, wo ihn eine moderne Forschungsmethode jeglichen Zaubers entkleidet hat.

a. g.

Umschrieben. Fritzchen kommt mal wieder stark ramponiert zu Mittag heim. „Was hast du wieder angestellt?" fragt die Mutter. — „Ich habe mich mit Kurt Frege gehauen." — „Schämst du dich nicht? Mit dem Kurt! Daß der sich mit dir rumschlagen würde, hätte ich nie gedacht, der hat ein so nettes Gesicht!" — „Hat er nu nicht mehr!"

General Kutjepow das Opfer einer Frau?

Die „Frau im hellbraunenMantel" von der Polizei festgestellt

Paris, 3. Februar.

Im Zusammenhang mit dem rätselhaften Verschwinden des Generals Kutiepow werden immer mehr Einzelheiten bekannt. So weiß man jetzt, daß sich Agenten der G.P.U. schon seit längerer Zeit in unmittelbarer Nähe der Wohnung des Generals in einem Café aufhielten, um die Ausgänge Kutiepows zu überwachen.

Der ehemalige Botschaftsrat Bessedowski hat während seiner Amtstätigkeit vom Leiter der Pariser G.P.U. erfahren, daß einer der Chauffeure des Generals in seinem Sold stehe. Da man Kutiepow jedoch als sehr vorsichtig kannte, sei man

auf den Plan verfallen, ihn durch eine Frau in den Hintergrund locken zu lassen.

Man versuchte zunächst, ihn mit einer schönen Kaukasierin bekannt zu machen, doch war er zu vorsichtig, um hierauf hereinzufallen. Man wählte dann als Lockvogel die

Frau eines ehemaligen Generals der russischen Armee,

deren Wohnung ganz in der Nähe derjenigen des Generals lag und die sich gleich ihm häufig in Nizza aufhielt. Trotz aller Liebesbriefe, die diese Frau ihm zukommen ließ, blieb Kutiepow standhaft. Er war im übrigen stets auf dem Laufenden über alle gegen ihn geplanten Entführungsversuche, da der Gegenspionagedienst der russischen Emigrantenkreise in Paris in dieser Beziehung sehr gut funktionierte.

Die Pariser Polizei ist nun seit Freitagabend auf einer neuen Spur und hofft, die Personen, die Generall Kutiepow entführt haben, ausfindig zu machen.

Die Frau im hellbraunen Mantel,

die in der ganzen Angelegenheit eine höchst mysteriöse Rolle spielt, ist jetzt von der Polizei festgestellt worden. In ihrer Wohnung wurde am Samstagfrüh eine Haussuchung vorgenommen, die wichtige Ergebnisse brachte, über die die Polizei aber noch Stillschweigen bewahrt. Ein Pariser Autodroschkenführer, der früher Fliegeroffizier war, hatte die Polizei auf die Spur dieser Frau gebracht, **die sich in den** bolschewistischen Pariser Kreisen viel bewegt.

Die Frau, eine gewisse Ludmilla Iwanowa P., bewohnt ein Haus in der Nähe der sowjetrussischen Botschaft. Sie ist eine intime Freundin der Frau Iwanowitsch, deren Mann leitender Kommissar der Tscheka in Paris ist.

In der Angelegenheit wird am Samstagabend bekannt, daß die französische Polizei am Vormittag von den Leitern der in Paris lebenden Weißrussen eine sehr wichtige Erklärung erhielt, die auf den Ausgang der polizeilichen Ermittlungen von größter Bedeutung sein kann. Die Entführer sollen danach in sowjetrussischen Kreisen sehr bekannte Persönlichkeiten sein, von denen die eine schon vor zwei Jahren Schwierigkeiten mit der französischen Sicherheitspolizei hatte.

Das Dorf unter dem Felsen

Paris, 3. Febr.

Das Dorf Grezes in Südfrankreich, das aus etwa dreißig Häusern besteht, schwebt in Gefahr, von einem riesigen Felsblock des das Dorf überragenden Gebirges zermalmt zu werden. Seit undenklichen Zeiten haben die Bewohner des Dorfes die für ihre Bauten notwendigen Steine aus dem Gebirge gehauen und so im Laufe der Jahre den Felsen untergraben, der sich nach und nach immer mehr gelockert hat. Nach den letzten starken Regenfällen besteht nunmehr die Befürchtung, daß der Riesenfelsen sich ganz löst und das Dorf unter sich begräbt. Die am meisten bedrohten Häuser wurden geräumt. Man will versuchen, den Felsen stückweise mit Dynamit in die Luft zu sprengen, um das Leben der 400 Bewohner des Dorfes zu schützen.

*

Die Wartenburger Posträuber verhaftet.

Allenstein, 3. Februar.

Der Überfall auf den Postwagen in Wartenburg ist aufgeklärt worden. Als Täter sind festgenommen worden der Reisende Gustav Zielski aus Abbau Gedaithen und Albert Schiprowski aus Neu-Schöneberg.

„Grüne Woche" in Berlin

Berlin, 3. Februar.

In den Ausstellungshallen der Stadt Berlin wurde die „Grüne Woche — Berlin" feierlich eröffnet. Hans Jürgen v. Hake vom Ausstellungs-Messe- und Fremdenamt der Stadt Berlin betonte als Leiter der „Grünen Woche" in seiner Begrüßungsansprache, daß die Ausstellung dazu beitrage, bei der Großstadtbevölkerung das Verständnis für die schwere Notlage der deutschen Landwirtschaft zu fördern. Hierauf nahm als Vertreter der Reichsregierung der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft das Wort.

Die Wunder des Eukalyptusbaumes

Die berühmten australischen Eukalypten sind turmhohe Bäume, die höchsten und stolzesten Bäume, die man überhaupt kennt. Ihr Wachstum ist erstaunlich. Achtzehn Monate alte Eukalypten sind schon 6 bis 8 Meter hoch, und achtzigjährige an 100 Meter. Aber man hat 140 Meter hohe, ja sogar solche gemessen, dern Krone sich in 156 Meter Höhe schaukelte. Der Kölner Dom ist nur 158 Meter hoch. Bäume höher als ein Domturm. Waldesalte, die man auf 2000 Jahre geschätzt hat, mit turmdicken, glatten, hellen, eisengrauen oder cremefarbenen Stämmen, die mit Vorliebe hohl werden und dann Wohnungen für Känguruhs und Beutelbären oder manch einen Buschläufer bieten, so groß wie ein Wochenendhäuschen, kann man in diesem Busch zu Tausenden sehen. Alles ist staunenswert und fremd an dem Eukalyptusbaum. Sein hartes Holz, das nicht umsonst den Namen Eisenrinde führt, das Öl, das alle Blätter durchdringt und die Moskitos verscheuchen soll, weshalb man den Baum für fieberwidrig hält. Tatsache ist jedenfalls, daß man ein gutes Leuchtgas daraus bereiten kann und die Stadt Melbourne einst mit diesem Baumgas beleuchtete. **Wunderbar** ist auch die Erzählung von den schattenlosen Eukalyptuswäldern und tatsächlich, wenn auch nicht buchstäblich, so gibt es doch eine große Verminderung des Schattens unter diesen Bäumen, denn ihre Blattstiele bewirken durch eine eigentümliche Drehung, daß die Blätter fast nahezu senkrecht stehen.

Deutschland im Endspiel um die Eishockey-Europameisterschaft.

Chamonix, 3. Februar.

Durch den 3:1-Sieg über Polen hat sich Deutschland für das Endspiel um die Eishockey-Europameisterschaft qualifiziert. Gegner ist die Schweiz.

Rudi Wagner schlägt Santa.

Dortmund, 3. Februar.

Im Hauptkampf der in der Westfalenhalle ausgetragenen Boxkämpfe wurde der Portugiese Santa von dem westdeutschen Boxer Rudi Wagner über 10 Runden nach Punkten geschlagen.

Schwere Stürme im Atlantik

32 Seeleute ums Leben gekommen — Ein spanischer Dampfer gilt als verloren

Die letzten schweren Stürme in fast allen Teilen des Atlantik haben außerordentlichen Schaden angerichtet. Nach den in London vorliegenden Berichten ist zu befürchten, daß bei zwei schweren Schiffsunfällen insgesamt 32 Personen ihr Leben verloren haben. Eines der dem Sturm zum Opfer gefallenen Schiffe ist der 1300 Tonnen große spanische Dampfer „Ciervana", der mit der gesamten 19 Mann starken Besatzung als verloren gilt.

Ein Schleppdampfer gesunken

Aus Beaumont (Texas) wird gemeldet, daß der Schleppdampfer „Edgar Coney" im Golf von Mexiko infolge schweren Sturmes gesunken ist. Von der Besatzung sind 13 Mann ertrunken; einige Überlebende wurden vom Tankdampfer „Liebre" der Standard Oil-Company gerettet.

Nach ergänzenden Berichten aus Port Artur sind beim Untergang des Schiffes „Edgar F. Coney" im Golf von Mexiko insgesamt 18 Mitglieder der Besatzung ertrunken.

*

Dr. Eckener begibt sich nach Amerika.

Dr. Eckener wird sich am 11. März für etwa drei Wochen nach Amerika begeben, um dort neue Verhandlungen über künftige Fahrten und Luftverkehrspläne zur Erledigung zu bringen.

Der Landeshauptmann von Oberschlesien gestorben

Am Sonntagvormittag ist der Landeshauptmann der Provinz Oberschlesien, Dr. h. c. Piontek, der bereits seit längerer Zeit schwer krank war, verstorben.

Landeshauptmann Piontek wurde am 29. Dezember 1876 in Groß-Neukirch im Kreise Cosel als Sohn eines Landwirtes geboren und besuchte das Gymnasium in Ratibor. Er studierte an den Universitäten Straßburg, Berlin und Breslau. In Breslau bestand er 1900 die Referendarprüfung. Am 10. Dezember 1921 wurde er nach 15jähriger Tätigkeit als unbesoldeter Stadtrat zum ersten Bürgermeister der Stadt Ratibor gewählt und erhielt im Juli 1922 den Titel Oberbürgermeister. Am 23. Mai 1924 wählte ihn der oberschlesische Provinziallandtag zum Landeshauptmann der neugebildeten Provinz Oberschlesien. Anfangs 1928 wurde er von der Technischen Hochschule in Breslau zum Ehrendoktor ernannt.

392668 Amerikaner, nicht aus Amerika

Die höchste Zahl der Auswanderer aus den Vereinigten Staaten meldet Canada mit 234147 Köpfen. Neufundland ist inbegriffen. Dann folgt Europa mit 77063. Das Dorado ist da Frankreich mit 25860, es folgt England mit 11717, Italien mit 10000. Deutschland bringt nur einen kleinen Anteil mit 3027 auf, während unter den Großstaaten Rußland mit 150 wohl auf den letzten Platz kommt.

In Asien leben 24119 Amerikaner, davon 12233 in China und überraschenderweise nur 3723 in Indien, in Indochina nur 51 und im großen Arabien überhaupt bloß 24.

In Afrika halten sich 3673 Einwanderer auf, davon 1225 im Süden, in Ägypten 664, in Madagaskar nur 89.

Südamerika weist 12130 amerikanische Staatsbürger auf. Der Hauptanteil entfällt mit 3619 auf Argentinien, dann folgen Brasilien, Venezuela und Chile. Holländisch-Guyana meldet nur 14 Personen!

Mexiko und Mittelamerika zählen 19614, davon Mexiko allein 14607, Britisch-Honduras jedoch nur 30.

In Westindien und Bermudas leben 19579515 in Haiti, während Kuba am meisten bevorzugt wird.

In diesen Zahlen sind nur Amerikaner aufgeführt, deren Wohnsitz für dauernd in diesen Ländern aufgeschlagen ist, also ungerechnet der großen Touristenschwärme, die alljährlich mehrmals über den Ozean kommen.

*

Eine wertvolle Frauenstatue ausgegraben.

Bei Ausgrabungen der Villa des Dionys unweit von Pompeji wurde eine wertvolle Statue von 1,90 Meter Höhe gefunden. Sie stellt eine Frauenstatue in ruhender Stellung dar. Nur der Umhang weist geringe Schäden auf. Sachverständige halten die Statue für ein Porträt aus der Kaiserzeit.

Bestie in Menschengestalt

Ein furchtbarer Raubmord in Westböhmen — Die beiden Opfer tot
Der Mörder spurlos verschwunden

Eger, 3. Februar.

Zu dem Raubmordversuch an den Kaufmannseheleuten Peyerl in Neudorf bei Pfraumberg meldet die „Westböhmische Tageszeitung" noch folgende Einzelheiten:

Die Nachbarn des Kaufmannes Georg Peyerl, der ungefähr im 45. Lebensjahre steht, wurden Montag in den Frühstunden von den Hilferufen des 60jährigen Knechtes Michael Bäuml, der bei dem genannten Kaufmann bedienstet war, aus dem Schlafe geweckt. Als man in die Wohnung eindrang, bot sich den Nachbarn

ein Bild unsagbaren Grauens.

Das ganze Zimmer war eine einzige Blutlache und der Kaufmann Peyerl und dessen Gattin Franziska waren durch Axthiebe schwer verletzt. Sofort wurden die Gendarmerie und ein Arzt verständigt, welcher die Überführung der mit dem Tode ringenden Opfer einer unmenschlichen Tat in das Planer Krankenhaus anordnete. Im Bett des Schlafzimmers, in dem die Bluttat geschehen ist, lag das 5jährige Töchterlein der Eheleute Peyerl, Erna, vor Schreck förmlich erstarrt und unfähig, auch nur ein einziges Wort über die schrecklichen Vorgänge auszusprechen.

In der angrenzenden Küche lag ein zweites hilfloses Geschöpf,

ein kranker Mann, der greise, 80jährige Vater des Kaufmannes. Das Kind und auch der Greis waren unverletzt, woraus zu schließen ist, daß der unbekannte Täter die Waffe nur gebraucht hatte, als er sich von den Eheleuten in seinem Vorhaben gestört sah.

Die Untersuchung am Tatorte ergab etwa folgenden Sachverhalt: Der Täter war etwa um 4 bis 5 Uhr morgens in den Hof des Holzhauses, das der Kaufmann sein Eigentum nannte, eingedrungen, hatte dann eine Kiste an den Schupfen gestellt und war so auf das Dach des Schupfens und von dort auf den Boden des Wohnhauses gelangt. Vom Boden führte eine Treppe in das Vorhaus. Dabei mußte der Täter an der Liegestatt des Bäuml vorbeigehen, der den Schleichenden jedoch nicht hörte, da er infolge seines hohen Alters etwas schwerhörig ist.

Vom Vorhaus, das auch teilweise als Lagerraum benutzt wird und in dem einige Fässer und Kisten standen, kam der Täter in die Küche, wo der 80jährige Vater des Kaufmannes schläft. Auch dieser hörte ihn scheinbar nicht oder war, seiner Krankheit wegen, nicht imstande, Alarm zu schlagen.

An die Küche grenzt ein Raum, das Schlafzimmer des Ehepaares. Aber schon war der Kaufmann durch das Geräusch des einschleichenden Mannes erwacht.

Nun sprang der Täter mit einem Satz auf den Kaufmann los

und versetzte ihm einen wuchtigen Hieb auf den Kopf. Trotz dieser schweren Verletzung sprang der Kaufmann aber noch aus dem Bett und stellte sich dem Räuber entgegen. Ein zweiter Hieb, ebenfalls mit großer Wucht geführt, streckte ihn aber zu Boden. Nun schlug der entmenschte Räuber auf den Kaufmann los, um sich eines Zeugen seines Einbruchsversuches zu entledigen.

Er zielte dabei auf die Füße Peyerls, und mit welcher unmenschlichen Wucht diese Hiebe geführt worden sind, erleuchtet daraus, daß das Beil sich noch 15 Millimeter in den Fußboden einbohrte.

Der rechte Fuß des Opfers wurde durch einen einzigen Beilhieb oberhalb des Knies glatt durchschlagen, der Knochen zertrümmert, so daß der Fuß nur noch an einigen Muskelfasern hängt. Ebenso wurde der linke Fuß des Kaufmannes ihm unterhalb des Knies fast vollständig abgetrennt.

Das alles war natürlich das Werk weniger Sekunden. Unterdessen war die Frau des Kaufmannes, neben der das Töchterchen lag, erschreckt aus dem Bett gesprungen und, nicht genau wissend, was im dunklen Zimmer eigentlich vorgeht, in die Küche geeilt, um hier Licht zu machen.

Nun ließ der bestialische Täter von seinem ersten Opfer ab,

eilte der Frau nach und versetzte ihr mit der Hacke einen Schlag gegen den Rücken, der ein Schulterblatt zertrümmerte. Nun wandte sich die Frau um und schon traf sie ein zweiter Hieb, der tief in die Brust drang, das Schlüsselbein durchschlagend.

Nach dieser schrecklichen Tat flüchtete der Täter. Die Frau hatte jedoch noch so viel Kraft und Energie, Licht anzuzünden und den tödlich verletzten Gatten in das Bett zu schleifen.

Dann rief sie verzweifelt um Hilfe,

und zwar so schrill und laut, daß es der am Boden schlafende, schwerhörige Knecht Bäuml hörte, der nun bestürzt die Treppen herabeilte. Er konnte allerdings im ersten Augenblick nichts anderes tun, als vor das Anwesen auf die Straße zu laufen und die Nachbarn zu alarmieren.

Nun geht es darum, durch Verhöre und andere Feststellungen genügend Stoff zu sammeln, um auf die Person des Täters schließen zu können. Eine weitere, bisher ebenfalls ungeklärte Frage ist, welches das Motiv der Tat war. Allem Anscheine nach dürfte es sich kaum um einen Racheakt handeln, sondern vielmehr um die Tat eines beim Diebstahlsversuch überraschten Einbrechers. Allerdings ist auch die verschiedenartig ausgesprochene Meinung, daß es sich um einen bedrängten Schuldner handelt, der sich auf diese Weise seiner Zahlungspflicht entziehen wollte, nicht von der Hand zu weisen. Denn Peyerl hatte wiederholt verschiedenen Leuten geborgt und war dementsprechend auch vielfach gezwungen, besonders säumige Schuldner zu mahnen. Peyerl war ein nach den örtlichen Verhältnissen wohlhabender Mann. Die beiden Eheleute sind inzwischen gestorben, so daß über den Täter keinerlei Anhaltspunkte vorliegen. Der 80jährige Vater Peyerls und das 5jährige Kind der Ermordeten sind noch nicht vernehmungsfähig. Der Täter konnte bisher noch nicht ausgeforscht werden.

Die Ritter vom Goldenen Vließ treffen sich

Der König von Spanien will sie nach Barcelona einladen

Paris, 3. Februar.

Wie aus Madrid gemeldet wird, beabsichtigt der König von Spanien, in nächster Zeit die Ritter vom Goldenen Vließ nach Barcelona zu einer Zusammenkunft einzuladen. Mitglieder des Ordens, der im Jahre 1430 gestiftet worden war, können nur souveräne Staatsoberhäupter und sehr hochgestellte Persönlichkeiten sein.

Die Zahl der Ritter beträgt zur Zeit 51, darunter die Könige von England, Schweden, Italien und Dänemark, der ehemalige Kaiser Wilhelm II., der Kronprinz, der Prinz von Wales, Poincaré u. a. Das Abzeichen der Ritter vom Goldenen Vließ besteht aus einer Kette mit Edelsteinen, an der ein goldenes Lamm hängt.

Wenn ein Ritter stirbt, ist die Familie verpflichtet, den Orden dem König von Spanien zurückzugeben. Mit Ausnahme des Ordens, der dem letzten russischen Zaren gehört, und dessen Rückgabe von der Sowjetregierung unter dem Vorwand verweigert wird, er sei Staatseigentum, ist das bisher immer geschehen.

Obwohl alle Ritter vom Goldenen Vließ zu der Zusammenkunft in Bercelona eingeladen sind, werden voraussichtlich nicht alle erscheinen.

Der Amokläufer von Marseille

Sechs Opfer — Dann sich selbst getötet

Paris, 3. Februar.

Ein furchtbares Drama, das in weniger als zehn Minuten sechs Menschen das Leben kostete und die anderen zum Teil auf Lebenszeit zum Krüppel machte, spielte sich am Freitagnachmittag in Marseille ab. In dem Vorort St. Louis wohnen seit Jahren zahlreiche armenische Taglöhnersfamilien in Baracken und führen ein verhältnismäßig ärmliches Dasein. Einer dieser Tagelöhner, ein 43jähriger Familienvater, begab sich am Freitagnachmittag zu der Baracke eines Kollegen, als er unterwegs einen Landsmann traf. Ohne ein Wort zu sagen, zog er einen Revolver aus der Tasche und streckte ihn durch einen Schuß nieder. Dann kehrte er zu seiner Behausung zurück und tötete durch einen weiteren Schuß seine 36jährige Frau. Sein Kind entrann dem Tode durch die Flucht. Nach diesem Doppelmord machte er sich erneut auf den Weg zu seinem Arbeitskollegen, betrat dessen Haus und feuerte fünf Schüsse ab, die die Frau, deren Mutter und deren Schwester tödlich verletzten. Gerade war er im Begriff das Haus zu verlassen, als er dem Ehemann im Flur begegnete. Die Kugel verfehlte ihr Ziel und verletzte ihn unwesentlich am Arm. Drei Kinder des Arbeiters ließ der Amokläufer ungehindert passieren, doch gab er noch einen Schuß auf eine zweite Schwester der Frau ab, durch den sie lebensgefährlich verletzt wurde. Nach vollbrachter Tat begab sich der Mörder auf eine kleine Terrasse des Hauses und jagte sich selbst eine Kugel in den Kopf.

Lynchjustiz an einem Neger

Er hatte ein 14jähriges Mädchen getötet

London, 3. Februar.

In Ocilla im Staate Georgia ist ein junger Neger, der beschuldigt war, ein 14 Jahre altes Mädchen getötet zu haben, von einer mehr als 100 Personen starken Menschenmenge der Polizei entrissen und zu Tode geprügelt worden. Die Leiche des Negers wurde später mit Petroleum übergossen und verbrannt.

Ein 16jähriges Mädchen ermordet aufgefunden

Glogau, den 3. Februar.

Am Freitag wurde in Attendorf, Kreis Fraustadt, die 16jährige Tochter Elisabeth des Arbeiters Stoer im Hause ihres Vaters ermordet aufgefunden. Der Tat verdächtig ist der Arbeiter Paul Babior aus Jauer. Der Vater des Mädchens hatte sich am Freitagmittag zur Bahn begeben. In dieser Zeit muß der Mord begangen worden sein. Die Untersuchung darüber, ob es sich vielleicht um ein Sittlichkeitsverbrechen handelt, ist noch im Gange. Der mutmaßliche Täter ist geflüchtet. Es wird angenommen, daß er sich der polnischen Grenze zugewandt hat.

150000 Mark verwettet

Dresden, den 3. Februar.

Wegen größerer Unterschlagungen ist der Prokurist Emil Müller von der Aktiengesellschaft Frenzel und Lein verhaftet worden. Der ungetreue Prokurist hat sich durch geschickte Fälschungen nach und nach gegen 150000 Mark angeeignet und alles restlos verwettet.

Wien demonstriert gegen die marxistische Schandwirtschaft

Ein gewaltiger Zug auf dem Ring

Wien, 3. Februar

Der gestrige Sonntag stand im Zeichen einer der größten bürgerlichen Kundgebungen, die jemals gegen die sozialdemokratische Mehrheit im Wiener Rathaus veranstaltet wurden. Um 10 Uhr vormittag wurde eine Massenversammlung auf dem Freiheitsplatz vor der Votivkirche eröffnet, die von Zehntausenden uniformierter Heimwehrleute und einer unübersehbaren Menge von Gewerbetreibenden besucht war. Beim Heimatbund hatten in den letzten Tagen nicht weniger als 600 Genossenschaften, Verbände und Vereine ihre Teilnahme an der Kundgebung angekündigt.

Auf dem Platze kritisierten die Redner der Eisenbahn-, Post- und Straßenbahnwehren die sozialdemokratische Verwaltung und verlangten Gesinnungsfreiheit aller Staatsbürger auch in den städtischen und staatlichen Betrieben. Die Versammlung leistete das Gelöbnis, nicht früher zu ruhen, bis die rote Fahne vom Rathaus verschwinde.

Die Versammlung bildete sodann einen gewaltigen Demonstrationszug, der über den Ring zum Schwarzenbergplatz marschierte. Vor dem Rathaus kam es zu stürmischen Kundgebungen gegen die sozialdemokratische Gemeindeverwaltung. Auf dem ganzen Wege wurden die Heimwehrleute von einem dichten Spalier stürmisch begrüßt.

Fridericus

„Meine Offiziers seindt zu gut für Komödiantendirnen!" Mit energischen ungelenken Buchstaben schreibt es der König an den Rand des Gesuches, in dem Leutnant von Bredow untertänigst bittlich wird, die ehrsame Luise Quintin, Tochter des Balthasar Quint, Besitzers der neuen Spiegelcomedia an der Spree, ehelichen zu dürfen. Dann winkt er dem Kammerdiener, den Bittsteller einzulassen. Ist einer seiner besten Offiziere, der Bredow. Schade um ihn, daß er sich an eine Aktrice hängt.

„Leutnant Bredow zu Befehl!" In breiter Habtachtstellung mit gegrätschten Beinen, den Fuß aufstampfend, wie es das Reglement vorschreibt, meldet er sich dem König. Mit keiner Miene verrät er, daß sich jetzt sein Lebensglück entscheidet, nur unsichtbar unter dem blauen Waffenrock mit den breiten roten Aufschlägen pocht sein Herz.

Der König reicht ihm das Gesuch hin:

„Da! Les Er!"

Der von Bredow wird rot, da er die Randbemerkung überfliegt.

„Majestät! Eine Komödiantendirne, das ist sie nicht!"

Der König trommelt mit den Fingerspitzen ärgerlich auf der Paltplatte des perlmuttereingelegten Ebenholzsekretärs!

„Was weiß denn Er! Aus der Mariage wird nichts! Hat Er verstanden!"

„Majestät!" stammelt der Bredow und will reden, will sagen, daß er ohne sie nicht leben kann, aber der König schneidet ihm das Wort ab:

„Denk Er nicht mehr dran! Halt Er sich wie bei Hohenfriedberg!"

„Zu Befehl, Majestät!" Der König nickt. Er ist entlassen.

*

Leutnant Bredow weiß nicht, wie er auf die Straße kommt. Er möchte sich am liebsten prügeln, weil er nicht mehr gesprochen hat. „Halt Er sich wie bei Hohenfriedberg!" Immer wieder hört er das Wort des Königs. Wie war der Tag schön gegen den heutigen, trotz Tod und Verderben ringsum. Er sieht sich wieder im Gefecht an der Ortslisiere mit den letzten paar Mann, die geblieben sind von der Kompanie. Hinter einem Wall von Toten knien sie und feuern auf die weißen Röcke der Österreicher, die zum fünften Male stürmen.

„Steht, Jungens! Steht!" ruft er seinen Leuten zu. „Es kommt Sukkurs!"

Aber schon sind die Österreicher wieder da. Mit dem Sponton durchbohrt er die Kehle eines breitschultrigen Offiziers, und dann schlägt er um sich, wie ins Blinde. Ein Bajonett streift ihn. Er achtet es nicht. Und dann, wie schon seine Kräfte erlahmen wollen, sieht er auf einmal messinggelbe blanke Grenadiermützen neben sich auftauchen und einen weißen Schimmel und sieht ihn.

„Es lebe der König!" ruft er und vorwärts reißt er eine blutige Gasse in den Feind.

Wie schön war der Tag! Und heute ...?

Stimmen hört er hinter sich und Lachen. Jemand schlägt ihm auf die Schulter:

„Heh ...! Fängst du Grillen, Bredow?" Die Kameraden sind's.

„Laßt mich in Ruh' heute!" Am liebsten möchte er sich in den Boden hinein verkriechen, nur allein will er sein. Aber die Kameraden lassen ihn nicht. Er muß mit in die Marketenderei. Er hat gestern unverschämt Glück gehabt im Spiel. Er ist ihnen Revanche schuldig.

*

Die Würfel kollern über den schweren eichenen Tisch, über dem am rauchgeschwärzten Deckengewölbe das kleine Modell eines Zwölfpfünders hängt, mit sechs Pferden Bespannung und darauf reitenden Kanonieren, alles fein säuberlich aus Holz geschnitzt und bunt bemalt.

Der lange Bombadierleutnant Quitzow flucht wie ein Heide. Der Ärger über den Verlust und der Wein sind ihm zum Kopf gestiegen.

„Acht' auf dein Liebchen, Bredow!" stichelt er. „So viel Glück im Spiel verträgt die Liebe nicht!" Und auf seinem Degen wie auf einer Laute fingernd, singt er:

„Komödiantenlieb,
Komödiantenspiel,
Komödiantenweiber
Taugen nicht viel ..."

Dem von Bredow schwillt die Zornader.

„Laß das!" sagt er, und seine Stimme klingt heiser.

„Pah!" lacht der andere und schneidet ihm eine Fratze. „Ist jede eine Zott wie die andere!"

„Lump!" Der Bredow ist aufgesprungen und schleudert ihm den Würfelbecher mitten ins Gesicht, daß die Knöchel weit über den Boden rollen. Die Klingen fahren aus den Scheiden, Bänke stürzen polternd um. Stoß und Parade, Gegenstoß. Die Degen klirren, pfeifend geht der Atem der Kämpfenden. Aber sie halten sich gleiche Waade. Da gibt sich der Quitzow, weit nach vorne ausfallend, eine Blöße, und schon sitzt ihm die Degenspitze des Gegners in der Brust. Wie ein gefällter Baum stürzt er langhin zu Boden.

*

„C'est magnifique!" flüstert Voltaire dem König zu. Über seine Fürsprache ist dem Comediendirektor Quint permittiert worden, in Sanssouci vor dem Hofe zu spielen. Der König nickt. Er hält nicht viel auf Comedien, aber diese kleine Tänzerin auf der kaum zwei Fuß hohen Spiegelbühne ist wie ein Stück buntes, lebend gewordenes Meißner-Porzellan, so zierlich und fein, man kann gar nicht glauben, daß die Aktrice hinter den Spiegeln ein Mensch ist.

Nach der Vorstellung ist Luise Quintin zum König befohlen. Strenge mustert er sie, die sich tief im Knicks verbeugt.

„Ist Sie die Person, die den Leutnant von Bredow heiraten will? Warum molestiert Sie meine Offiziers?"

Zwei große hellgraue Kinderaugen sehen ein wenig erschrocken, aber dennoch mutig zu ihm auf. Nein, eine Komödiantendirne ist sie nicht, denkt der König. Ihre Stimme ist wie der reine Klang einer Glocke.

„Molestieren nicht, Majestät! Es ist nur ..." Sie möchte sagen, daß sie den Leutnant liebt, aber die Worte wollen nicht über ihre Lippen.

„Weiß Sie denn auch, daß ihr Liebster auf der Festung sitzt und man ihm den Mordprozeß macht?"

Ihre Hand greift nach dem Herzen. Warum quält er sie so? Sie weiß es nur zu gut.

„Er ist unschuldig!" stammelt sie.

„Ei, woher weiß Sie das. Dann ist wohl Sie schuld daran. Ihretwegen hat er Raufhändel gehabt. Werde Sie an seiner Statt auf die Festung schicken!"

„Wenn Majestät nur ihm gnädig sind!" Ganz leise sagt sie es und hält den Blick zu Boden gesenkt, als fürchte sie, in seinem Gesicht das Gegenteil zu lesen.

Doch in den stahlharten Augen des Königs schimmert versteckt in der tiefsten Tiefe ein Funke der Güte.

„Melde Sie sich morgen in der Kabinettskanzlei!" sagte er.

*

Es ist drei Tage später. In der Postkutsche, die nach der Feste Stettin fährt, sitzt zwischen ehrsamen Kaufleuten, Gutspächtern und sonstige Passagieren eingequetscht ein einzelner Reifrock. Aber weder das Rumpeln der Kutsche noch die Unannehmlichkeiten der Reise vermögen dem jungen Frauenzimmer, das darin steckt, die Fahrt zu verleiden. Hat sie doch in ihrem fischbeinenen Mieder ein kunstvoll verschnörkeltes Schreiben bei sich, die Ehelizenz für den neubestallten zweiten Fortifikationsoffizier der Festung, dem Leutnant von Bredow, dem der König gnädigst permittiert, die ehrsame Luise Quintin zu ehelichen. Und gegen das vierfach zusammengefaltete Stück Papier klopft ein junges Herz stürmisch vor Freude.

Das „Herz" in der deutschen Sprache

Die Seele eines Volkes, seine Empfindungen spiegeln sich in seiner Sprache wieder.

Das Herz nun spielt in der deutschen Sprache eine bedeutende Rolle, ein Beweis, daß auf unser Handeln die Empfindungen einen großen Einfluß ausüben.

Wir haben ein trotziges, verzagtes, ein treues, falsches, ein wankelmütiges, leichtes, volles, enges, ein bekümmertes, freies Herz; wir lachen herzlich, wir haben ein jubelndes, ein blutendes Herz. Wir tragen das Herz auf der Zunge, wir halten es unter Schloß und Riegel, wir tun etwas vom Herzen gern, wir haben etwas auf dem Herzen, wir haben eine Sache herzlich satt.

Wir erwidern Freundlichkeit vom Herzen, voll Herzlichkeit; wir legen jemand etwas ans Herz, wir hängen unser Herz an etwas, wir sprechen, wie es uns ums Herz ist, wir nehmen uns eine Sache zu Herzen, es ist uns eng ums Herz, wir schütten unser Herz aus, wir erleichtern unser Herz.

Wes das Herz voll ist, deß geht der Mund über. Wir haben kein Herz zu jemand, wir können es nicht übers Herz bringen; es drückt uns schwer auf das Herz, es tut uns vom Herzen weh, es stößt uns fast das Herz ab, wir kommen um ein Stück unseres Herzens.

Wir können hochherzig, engherzig handeln, wir sind hartherzig, weichherzig, herzlos. Eine Tat ist: herzzerbrechend, herzbewegend, herzerfreuend, herzerwärmend, herzberuhigend, herzergreifend, herzerschütternd; ein Benehmen ist herzgewinnend, ein Blick herzinnig, ein Wesen herzig.

Der Dichter versteht die Herzenssprache, er liest im Herzen, die Herzen tun sich vor ihm auf, er dringt in die Herzen. Der Tapfere ist herzhaft, beherzt, er versteht es, auch dem Feigen ein Herz zu machen, er hat ein Löwenherz; der Feige dagegen hat ein Hasenherz, das Herz fällt ihm in die Hosen; der Sanfte hat ein Taubenherz.

Man wohnt im Herzen der Stadt, nimmt eine Herzstärkung zu sich, tut einen herzhaften Schluck. Die Mutter trägt ihr Kind unter dem Herzen, es ist ihr später ans Herz gewachsen, sie herzt es, liebkost es nach Herzenslust, es ist ihre Herzensfreude; sie nennt es: mein Herzchen, mein Herzblättchen, mein Herzenskind, mein Herzensjunge, mein Herzensmädel. Sein Wohlergehen ist ihr Herzenswunsch, dieser Wunsch ringt sich aus ihrem innersten Herzen empor.

Der Herzensbeziehungen gibt es viele: wir sind mit einem Freund ein Herz und eine Seele, unsere Herzen haben sich gefunden, er ist uns ein Herzensbruder; die Geliebte ist unsere Herzallerliebste, unser Herz liegt offen vor ihr da, keine Falte unseres Herzens ist ihr verborgen, ja unser Herz fließt über in schrankenlosem Vertrauen.

Wir stehen vor einer wichtigen Entscheidung: unser Herz ist verwundet, gefesselt, erobert worden; es pocht vor Angst, bebt vor Erwartung, schlägt vor Furcht.

Endlich kommt die Lösung: ein Stein fällt uns vom Herzen, unser Herz klopft und schwillt vor Freude, zittert vor Wonne, jauchzt vor Seligkeit, flammt in Liebe.

Doch kann es uns auch herzlich schlecht gehen: unser Herz kann zucken in wildem Weh, wir erhalten einen Stich ins Herz, wir sind krank am Herzen, das Herz will uns brechen vor wildem Weh.

Schließlich tragen wir unseren Herzenskummer vor Gottes Thron; zu ihm beten wir aus tiefstem Herzen, unser Herzensglaube hilft uns, in unser Herz zieht Friede, zieht wieder Hoffnung ein.

a. s.

Meier tritt seine neue Stellung an und wird von einem freundlichen Kollegen über die Interna des Betriebes informiert: „Also passen Sie auf: der Chef macht gern mal einen Witz. Dann dürfen Sie aber nicht etwa laut loslachen, das mag er nämlich gar nicht. Lächeln dürfen Sie auch nicht, denn dann meint er, Sie lächeln nicht über den Witz, sondern über ihn selber. Wenn Sie aber ernst bleiben, dann ist er zu Tod beleidigt. Also richten Sie sich danach!"

*

„Ihr Junge ist aber auch zu ungezogen, Frau Baumann. Den würde ich manchmal fest übers Knie legen!" — „Das möchten wir ja auch oft ganz gern, Frau Schulze. Aber wir trauen uns nicht." — „Nanu, gegen den Lausejungen trauen Sie sich nicht?" — „Ja, wissen Sie, er ist doch der einzige, der unser Radio versteht!"

*

In der Schule. „Wodurch nützt uns der Ochse, Moritz?" — „Durch sein Fleisch, Herr Lehrer." — „Gut, und wozu dient er noch, Fritz?" — „Man kann ihn als Zugtier verwenden." — „Richtig, und wozu noch, Paul?" — „Als ... als ... als Schimpfwort, Herr Lehrer."

Aus der Bewegung

S.A.-Versicherung

Bekanntmachung.

Folgende Gruppen sind für den Monat Februar nicht versichert:

a) Liste vorhanden, aber Geld bis 26. Januar nicht eingegangen: Gutmannshausen, Königsberg (1 Mann), Riesenkirch, Riesenburg, Sorg, Schönesheine.

b) Betrag eingegangen, aber namentliche Liste bis 28. Januar nicht eingegangen: Becherbach, Benzheim, Biesenthal, Bottrop (6 Mann), Deutschenbora, Diepholz, Ellrich, Feldmoching, Frankfurt a. M.-Bockenheim, Friedelsheim, Furth, Gauodernheim, Georgen, Gräfelfing, Hainewalde, Hohenberg, Karlsruhe (11 Mann), Langenalza Lobmachtersen, Lustendorf, Mainz-Griesheim, Medenau, Mittelhausen, Mittelsinn, München (6 Mann), Oppau-Edigheim, Reinsdorf, Rotschau, Rottenburg, Roding, Stadeken, Sprottau, Wasserburg.

Die nicht rechtzeitig und ohne Liste eingegangenen Beträge werden für März 1930 autgeschrieben, jedoch geht die Versicherung für März nur dann in Ordnung, wenn die durch die eingetretene Prämien-Erhöhung fälligen Beträge von 10 Pf. pro Versicherten bis 26. Februar hier eingegangen sind — Bis spätestens zum 26. des Vormonats müssen die Listen und Gelder für den jeweils kommenden Monat bereits vorliegen. Einzahlung der Versicherungsgelder nur auf Postscheckkonto München 9817 für Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, SA.-Versicherung, München.

Überweisungen der Beträge auf andere Konten oder Barzahlung (Briefmarken, Postanweisungen, Schecks) sind unbedingt verboten. Solche auf verkehrtem Wege getätigten Einzahlungen gelten laut immer wieder wiederholter Bekanntmachung als zu spät eingezahlt. Einzelmeldungen werden nicht entgegengenommen, sondern nur Meldungen ganzer Gruppen.

Die Versicherungsbedingungen und Zahlkarten sind durch die Gauleiter, die S.A.F. oder direkt durch die SA.Versicherung der N.S.D.A.P. München, Schellingstraße 50, zu beziehen

OSAF., SA.-Versicherung.

Gau Berlin

Am 7. Febr. 1930, abends 8.15 Uhr, werden in einer Massendemonstration im Berliner Sportpalast Exz. General der Inf. a. D. Litzmann, der Sieger von Brzeziny, der kürzlich seinen 80. Geburtstag feierte, Hauptmann a. D. Göring, M. d. R., der letzte Führer des Jagdgeschwaders Richthofen und der Berliner Gauleiter der N.S.D.A.P. Dr. Goebbels, M. d. R., sprechen Die Kundgebung wird umrahmt durch ein Konzert der Lehrabteilung Ober-Ost der N.S.D.A.P. unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Fuhsel. Es wird des weiteren ein Fahneneinmarsch stattfinden.

Karten im Vorverkauf sind erhältlich auf der Geschäftsstelle der N.S.D.A.P., Charlottenburg, Berliner Straße 77/I, zum Preise von RM. 1.—.

Die tägliche Versammlung

Mittwoch, den 5. Februar.

Altena (Westfalen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Lenz, M. d. R.

Backnang (Württemberg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Weinmayer.

Berlin, Sektion Friedenau: abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend. Lokal: Hohenzollernsaal, Handjerystr. 64. Redner: Pg. Dr. v. Loers.

Berlin, Sektion Kleist: abends 8.30 Uhr öffentlicher Sprechabend. Lokal: Nollendorf-Kasino, Kleiststr. 41. Redner: Pg. Gronauer.

Berlin, Sektion Lichtenberg: abends 8.30 Uhr Diskussionsabend. Lokal: Lichtenberger Vereinshaus, Frankfurter Allee 237. Redner: Pg. Krischer.

Berlin, Sektion Reinickendorf: abends 8.30 Uhr Diskussionsabend des Str. 3., Bez. Ost. Lokal: St. Hubertus, Residenz- Ecke Amendestraße.

Berlin, Sektion Zehlendorf: abends 8.30 Uhr öffentlicher Sprechabend. Lokal: Lindenpark, Berliner Straße. Redner: Pg. Wächter.

Brensbach (Hessen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Bujard.

Chemnitz, Sektion Süd: abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend im „Sachsenhof".

Cleve (Niederrhein): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung in Pfalzdorf. Redner: Pg. Bollmann.

Düsseldorf (Bezirk Land): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Florian.

Dessau (Anhalt): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Goebbels, M. d. R.

Göttingen: abends 8.30 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Feder, M. d. R.

Gellershagen (Bezirk Bielefeld): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Hiemisch.

Gerolzhausen (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dauser, M. d. L.

Geisig (Bezirk Rhein-Lahneck): abends 8 Uhr öfftl. Versammlung. Redner: Pg. Staebe.

Groß-Räschen N.-L. (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Wolf und Pg. Baasch.

Friedeberg Nm. (Ostmark): abds. 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kube, M. d. L.

Köln (Rheinland): abends 8.30 Uhr S.A.-Versammlung des Sturm 37 im Lokal „Haus Mainz", Helenenstraße 9.

Kottbus (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Sauckel.

Kirchheim N.-L. (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Richter.

Lengefeld i. Erzgebirge: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Albrecht.

Neudorf (Rheingaukreis): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Wilhelm.

Steinebach (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Grimm.

Trupbach (Siegerland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kölsch.

Lohr (Bez. Rothenburg o. d. T.): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Imhof.

Osnabrück-Eversburg: abends 8.30 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Spangemacher.

Ohrtermersch (Bezirk Osnabrück): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Aßling.

Querfurt (Halle-Merseburg): abds. 8 Uhr Vorführung unseres Filmes „Nürnberg 1929".

Quedlinburg, Bezirk: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Czarnowski.

Schönlanke (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Frl. Zander.

Unsere „Hitlerjugend" marschiert trotz größten Terrors im Gau Hessen-Nassau

Am 17. Januar sprach der Führer der H.-J." Groß-Frankfurt, Pg. Gerd Teichmann, in einer Jugend-Versammlung in Hanau a. M. mit gutem Erfolg. Der bisherige Stützpunkt Hanau konnte infolge zahlreicher Neuaufnahmen an diesem Abend zu einer Ortsgruppe ausgebaut werden.

Auch hoch oben im Westerwald, im Kreise Biedenkopf, konnte Pg. Teichmann in Orten, wo überhaupt noch kein Nationalsozialist ist, drei neue Ortsgruppen der „H.-J." gründen.

Am 25. Januar sprach Pg. Teichmann in einer großen Jugend-Versammlung in Simmersbach, die von dem Kreisleiter der NSDAP., Pg. Aldinger, glänzend vorbereitet war. Um 9 Uhr abends leitete Pg. Aldinger die Jugend-Versammlung ein, und Pg. Teichmann ergriff das Wort zu seinem Vortrag über: „Wesen und Ziel der Hitler-Jugend". Begeistert wurde diese Rede aufgenommen, und großer Beifall bewies, daß die nationalsozialistische Weltanschauung im Herzen dieser jungen Menschen Fuß gefaßt hatte. Siebzehn Neuaufnahmen und eine Neuaufnahme für die NSDAP. waren der sichtbare Erfolg dieser Versammlung.

Die 17 neueingetretenen Hitler-Jugendleute sind ausnahmslos Handarbeiter.

Ein schöner Erfolg war die Tat eines Jungen, der seinen Vater, der überhaupt noch nichts vom Nationalsozialismus wußte, mit in die Versammlung brachte. Vater und Sohn traten infolge der aufklärenden Ausführungen des Pg. Teichmann aktiv in unsere Bewegung ein. An dem Abend konnte Pg. Teichmann zwei starke Hitler-Jugend-Ortsgruppen gründen, nämlich die Ortsgruppen Simmersbach und Eiershausen.

Am Sonntag, den 26. Januar, gelang es Pg. Teichmann, den bisherigen Stützpunkt der „H.-J." Eibelshausen zu einer Ortsgruppe auszubauen. Auch in Hirzenhain wird in ganz kurzer Zeit durch die unermüdliche Arbeit des Kreisleiters Aldinger ein Stützpunkt der „H.-J." entstehen.

In Frankfurt a. M. ist die Hitler-Jugend ebenfalls in stetem Wachsen begriffen. Ihre Reihen werden durch die unermüdliche Arbeit des Ortsgruppenführers Teichmann und des Gauleiters Mages von Tag zu Tag verstärkt. Der neugegründete Spielmannszug und der Sprechchor der „H.-J." in Frankfurt a. M. werden in den kommenden Wochen auch die uns noch fernstehende Jugend in dem großen Gau Hessen-Nassau wachtrommeln.

Die Erfolge unserer Hitler-Jugend beweisen, daß die deutsche Jugend nicht länger gewillt ist, sich von Juden und Judenknechten führen zu lassen, sondern bereit ist, unter dem Banner Adolf Hitlers zu kämpfen.

Auch Noske in den Fußtapfen Metternichs

Er verbietet N.S.D.A.P. und Hitlerjugend in den Schulen

Wie wir bereits kurz berichtet haben, wurde durch eine Verordnung des Marxisten Noske in dessen Wirkungsbereich die Hitlerjugend auf den Schulen verboten. Die Verfügung hat folgenden Wortlaut:

„Um die Ruhe und Ordnung des Schullebens zu wahren, sehen wir uns veranlaßt, die Leiter(innen) der uns unterstellten höheren Lehranstalten anzuweisen, ihren Schülern und Schülerinnen die Zugehörigkeit zu der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei nebst den unter ihrem Einfluß stehenden Vereinen sowie zu der sogenannten Hitlerjugend zu untersagen und in Fällen, in denen ein Überschreiten dieser Anordnung festgestellt wird, mit der schärfsten Schulstrafe vorzugehen.

Wir haben Grund zu der Annahme, daß man versucht, die Jugend zu bestimmen, angeblich harmlosen, unter unverfänglichen Namen gegründeten Deckvereinen beizutreten, gegebenenfalls solche zu gründen."

gez. Noske.

Wir nehmen diesen Erlaß als einen verstärkten Beweis der steigenden Angst vor der anschwellenden nationalsozialistischen Bewegung, ferner aber als eine neue Selbstentblößung derer, die im Namen von Freiheit und Selbstbestimmung gerade die Schüler von aller angeblichen Bevormundung durch die Lehrer und die Schulbehörden befreien wollten.

Der Terror wird ins Gegenteil umschlagen, es gibt keine bessere Propaganda für die nationalsozialistische Bewegung als die des Herrn Noske. Die Wirkung wird noch stärker sein als in Goslar: Unendliche Verachtung für die jüdische Demokratie.

Die volle Bedeutung gewinnt erst dieses Sonderverbot, wenn man bedenkt, daß z. B. die kommunistische Jugend und die sozialistische Jugend nicht verboten sind.

Man braucht diese als junge Garde zum Schutz der jüdischen Börse und zur Verteidigung der marxistischen Bonzokratie.

Wir brauchen nicht zu drohen, es kommt, wie es kommen muß.

Morgan, der Fronvogt Deutschlands, der Herr der Welt...

Pg. Gregor Straßer in Hamburg über die „Vorteile" des Young-Planes und „sozialistischen" Helfer der Hochfinanz

Hamburg, 1. Februar.

Selten wohl hat der bis auf den letzten Platz besetzte große Saal bei Sagebiel ein dankbareres, andächtiger lauschendes Publikum gefunden, als am Mittwoch, den 29. Januar. In tief angelegter, weitausgreifender, immer wieder von Beifallsstürmen unterbrochener Rede legte unser Reichstagsabgeordneter Gregor Straßer den ungeheuerlichen Betrug dar, den man jetzt unter dem Namen des „Neuen", des Youngplanes am deutschen Volke begehen wolle.

Mit beißender Ironie geißelt er zunächst die „Vorteile", die uns dieser Plan nach der von der deutschen Regierung verbreiteten Meinung bringen sollte.

Großmütig verlichten wir auf 1300 Millionen Differenz zwischen den Dawes- und Youngplanzahlungen, auf den Ersatz von „nur" 200 Millionen Besatzungsschäden, bereitwilligst nehmen wir — um nur die ersten 7 Jahre angeblich weniger zahlen zu brauchen — eine neue unerhörte Erhöhung der Tributlasten auf uns.

Den Polen schenken wir einen vollen Jahresetat ihres Staates in Höhe von 3 Milliarden laut dem neuen „Vertrag", den der tüchtige Ulrich Rauscher soeben abgeschlossen hat. Mit einem Federzug wird die deutsche Schweinezucht durch polnische Einfuhr, der oberschlesische Bergbau durch die ungehemmte polnische Konkurrenz — vernichtet. Ein ganz besonderes Kapitel stellt auch das famose Abkommen mit Belgien dar.

Laut diesem Abkommen sollen für 420 Millionen Mark alte deutsche rote Tausendmarkscheine, die angeblich während des Krieges von deutschen Soldaten in Belgien ausgegeben worden seien, voll aufgewertet werden! Einen unverschämteren Judenschwindel hat es wohl nie gegeben.

In sarkastischen Worten schilderte Pg. Straßer dabei, daß die deutschen Frontsoldaten überhaupt niemals einen Tausendmarkschein zu Gesicht bekommen hätten, daß aber alle Lieferungen an die deutschen Besatzungsbehörden auf bargeldlosem Wege beglichen worden wären. Gemeine jüdische Schacherer hätten die Scheine in Deutschland aufgekauft, um sie jetzt durch Belgien „aufwerten" zu lassen. Das Unerhörteste aber sei es, daß man sich deutscherseits freiwillig zu diesen Zahlungen bereitgefunden hätte!

Von diesem neckischen neudeutschen Regierungskunststück ging Pg. Straßer dann zu weiteren „Erfolgen" des Youngabkommens über. Im Haag hat man sich verpflichtet, statt am Ende des Monats schon am 15. die fälligen Youngtribute zu entrichten. Dies macht im Jahr nur die Kleinigkeit einer Mehrzahlung von 80 Millionen aus! Auch die Reichsbahn — deren Beamte man gerne in ein privates Angestelltenverhältnis überführen möchte (um die deutschen Verkehrsmittel völlig zu beherrschen und den Staatsgedanken im Kern zu treffen) — muß schon am 15. ihre Millionen abliefern. Warum auch nicht, wir haben es ja dazu!

Neben der nicht nur bestehenbleibenden, sondern noch erweiterten Rheinlandkontrolle muß vor allem noch auf eine Ungeheuerlichkeit — der deutschen Zustimmung zu weiteren Sanktionen im Falle der Nichterfüllung des Youngplanes hingewiesen werden.

Die Haltung der deutschen Delegation war derart schamlos knechtisch, daß der Engländer Snowden, der mit dem Italiener gegen die von Frankreich gewünschte Fassung stimmte, schließlich nur sagen konnte, daß er keine Veranlassung hätte, „deutscher als die Deutschen" zu sein.

Der bedeutsame Passus lautet: „Wenn eine der unterzeichneten Mächte den Eindruck hat, daß Deutschland Maßnahmen treffe, den Vertrag zu brechen, dann hat sie das Recht (ohne also die anderen erst zu fragen!), Sanktionen zu ergreifen"...

Damit also ist der Ausdeutung und Willkür Tür und Tor geöffnet. Frankreich kann jederzeit einen „Grund" finden, um das Rheinland wieder zu besetzen und Deutschland verpflichtet sich, diesen französischen Einmarsch — widerstands- und -spruchslos hinzunehmen! Von vorneherein setzt es sich also dem Feinde gegenüber ins Unrecht. So sieht in Wahrheit der Youngplan aus, der angeblich die Politik aus der „Atmosphäre des Hasses" in die „kaufmännischer Gepflogenheiten" verschieben sollte! Juda hat es verstanden, die staatsrechtliche „Schuld" in eine privatrechtliche zu verwandeln.

Das Schlimmste aber ist dabei, daß dieser Vertrag nicht revidierbar ist! Denn in dem Augenblick, in dem die deutsche Regierung den Plan unterschreibt, muß sie gleichzeitig 58 Jahreswechsel im Gesamtbetrage von 166 Milliarden Mark unterzeichnen! Diese Erpresserdokumente werden dann in der „Bank für internationale Zahlungen" in Basel aufbewahrt, um nach einander den staunenden deutschen Zeitgenossen präsentiert zu werden.

Die deutsche Regierung, Herr Severing, weiß, daß die Annahme dieses hochfinanziellen Planes fürchterliche Not in den deutschen Landen auslösen wird. Um nun das zur Verzweiflung getriebene Volk in Schach halten zu können (mit Gummiknüppel und Waffengewalt) soll das neue Republikschutzgesetz erlassen werden, das besser „Gesetz zum Schutze der französisch-jüdischen Interessen in Deutschland" genannt werden könnte.

Dann nahm sich der Redner den „Heros" Schacht einmal gründlich vor. Die plötzliche „mutige nationale" Tat des Herrn Schacht gewinnt ein ganz anderes Gesicht, wenn man weiß — in wessen Auftrag er gehandelt hat. Zwei Drittel der „Reichsbank"-Aktien gehören dem amerikanischen Bankjuden Morgan!

Da wir nun seit dem 9. November 1918 insgesamt für 14,7 Milliarden Mark Tribute bezahlt, gleichzeitig aber für 15,1 Milliarden Darlehen erhalten haben, so mußte Herr Piermont Morgan nicht ganz mit Unrecht fürchten, daß bei weiteren Pumpversuchen Deutschlands, die Sicherheit der Zinszahlung für seine Gelder nicht mehr gegeben sei. **Darum wurde eine „Kreditsperre" bis Juli 1931 über Deutschland verhängt.**

Außerdem aber ermutigte er Herrn Schacht, sich gegen die geplante „über den Youngplan hinaus gehenden Lasten" wie gegen den Eintritt der Reichsbank als Vertreterin Deutschlands in der B. I. Z. zu wenden, um auf diese Weise auf Frankreich und England (durch stille Drohung mit eventl. Eintreten für Deutschland — Sanktionen, Liquidierung) einen Druck auszuüben, Schacht als Reichsbankvertreter — einstimmig in die Bank zu wählen! So wird Herr Morgan nun ungestört „Deutschlands Interessen" in Basel vertreten können!

„Niemals ist wohl die fürchterliche Macht des auf 100 Milliarden Mark Vermögen bezifferten Hauses Morgan so augenscheinlich hervorgetreten wie jetzt! Nachdem England und Frankreich sich geduscht haben, ist Schacht auch — ohne jeden Vorbehalt — in die Bankvertretung gegangen. Seine nationalen Reden waren also nur leere Phrasen, bestimmt, die Dummen zu täuschen.

In packender Weise entrollte Pg. Straßer dann ein Bild des nationalsozialistischen Kampfes gegen diese Weltvampyre. Alles wäre in Erfüllung gegangen, was wir verkündet hätten. Jetzt aber würde es ernst. Das Lebensrecht der Nation müßte mit der Faust gegen die Profitgier der Banken verteidigt werden. Arbeit — Leistung und Verantwortungsgefühl seien unsere Parolen.

Nicht endenwollender Beifall folgte seinen aufrüttelnden Worten. Im Schlußwort wies er noch die Irrigkeit der Auffassungen der „Volksrechtspartei" nach. Nur neue Macht schafft wieder Recht in Deutschland!

G. S.

Der Aufstieg unserer Bewegung

im Bergischen Land und am Niederrhein

Düsseldorf, 1. Februar.

Durch die aktive Beteiligung der N.S.D.A.P. am Volksbegehren und Volksentscheid sowie durch den Wahlkampf zu den Gemeindewahlen in Preußen, in dem sämtliche Kräfte des Bezirks „Bergisch Land/Niederrhein" bis zum letzten Mann eingesetzt wurden, hat der Nationalsozialismus in der Nordwestecke Deutschlands einen gewaltigen Auftrieb erfahren.

Dies kam bei den Eintragungen zum Volksbegehren zwar noch wenig zum Ausdruck, weil offener und versteckter Terror der Schwarzen und Roten sowie die Lügenpropaganda der ihnen zur Verfügung stehenden großen Tagespresse die wahre Volksstimmung noch weitgehend zu beeinflußen vermochten.

Weitaus deutlicher ließ sich das Anwachsen der Bewegung durch die zahlreichen Neuaufnahmen und durch Neugründung von Ortsgruppen sowie durch das Wahlergebnis am 17. November 1929 feststellen.

Zirka 30 000 Stimmen wurden in unserem Bezirk für den Nationalsozialismus abgegeben. Der Volksentscheid brachte überall mindestens eine Verdoppelung, vielfach eine Verdrei- und Vervierfachung der Ja-Stimmen gegenüber den Eintragungen zum Volksbegehren.

Wenn man berücksichtigt, daß der „Stahlhelm" in Rheinland-Westfalen verboten ist und daß die Deutschnationalen mit ihren Lambachnaturen hier im Rheinland fast völlig versagt haben, muß man dieses erfreuliche Ergebnis ausschließlich auf das Konto der nachdrücklichen Aufklärungsarbeit unserer Parteigenossen setzen.

An Zahlen sich zu berauschen, hat wenig Sinn. Es wäre nur eine oberflächliche Beurteilung, wenn man sich nur auf Zahlen verlassen wollte. Es handelt sich hier jedoch nicht um vorübergehende Stimmungserfolge, sondern um das Ergebnis langer, angestrengter Arbeit der Ortsgruppenführung.

Bei näherem Zusehen kann man genau beurteilen, wo gearbeitet worden ist und wo nicht, wo unsere Bewegung zum erstenmal Fuß gefaßt hat und wo sie alte Erfolge durch gute Arbeit weiter auszubauen verstanden hat. Überall dort, wo die Organisation gefestigt dastand und unter einem fähigen Führer richtig eingesetzt wurde, ist es uns gelungen, in den Stadt- und Gemeindeparlamenten festen Fuß zu fassen. **Gegenüber 4 Gemeindvertretern** haben wir jetzt 39!

In organisatorischer Hinsicht ist das letzte Vierteljahr gekennzeichnet durch die Übernahme der Bezirksleitung durch Pg. Florian. In richtiger Erkenntnis, daß die Schlagkraft des Bezirks in entscheidendem Maße von der Stärke und guten Organisation der Zentrale abhängt, wurde das Hauptaugenmerk auf den Ausbau der O.-Gr. Düsseldorf geworfen. Die Ortsgruppenleitung übernahm ebenfalls Pg. Florian.

Im Verlauf von drei Monaten verdreifachte sich ihr Bestand, die innere Disziplin festigte sich. Die Mitgliederzahl der O.-Gr. verdoppelte sich im gleichen Zeitraum, es stießen Leute aus allen Lagern zu uns.

Die Straßer-Versammlung vom 19. Dezember brachte allein 31 Neuaufnahmen und als Auswirkung weitere 35, unter ihnen der bekannte Schlachtenmaler und Ostasien-Kämpfer Theodor Rocholl. Die letzten Wochen brachten die Gründung einer starken Gruppe des Frauenordens und des Kampfbundes für deutsche Kultur. 2 Nationalsozialisten sehen im Stadtparlament nach dem Rechten.

Im Bergischen Land war in der neuen Wupperstadt mit den Sektionen Barmen, Elberfeld und Ronsdorf die Propaganda und die Versammlungstätigkeit äußerst rege. Der Erfolg ist namentlich in Elberfeld und Barmen in einem starken Mitgliederzuwachs und einem sehr guten Wahlergebnis festzustellen. Die Barmer S.A. und die Elberfelder S.S. haben sich in letzter Zeit wiederholt ausgezeichnet. Die Stadtverordneten Beller und Ripke haben sich in kurzer Zeit einen guten Resonanzboden verschafft.

Im Landkreise Düsseldorf-Mettmann hat die Ortsgruppe Mettmann dank der ausgezeichneten Arbeit des früheren O.-Gr.-Leiters Pg. Berns und der Tätigkeit des jetzigen

Feuerschein

Ein Roman deutscher Sehnsucht und deutschen Glaubens von

Friedrich Schulze-Langendorff 38

Nachdruck verboten — Alle Rechte vorbehalten

Mit dem Schwanken des Wagens wurden die Gedanken des Krieges durcheinander geworfen. Bald führten sie den Soldaten in die große Bauernstube, bald war er draußen im Kampf und Tod, dann wieder bei Lene Meier, und einmal befand er sich — er wußte nicht, wie es kam — bei Hella Zenker.

Der Vater brachte ihn auf andere Gedanken. „Wann kommst du wieder auf Urlaub?"

„Das kann ich nicht sagen; draußen ist alles sehr unbestimmt."

„Na, hoffentlich dauert's nicht mehr lange, dann ist der Krieg vorbei, und du kommst für immer nach Hause."

Dierk antwortete nicht darauf.

„Ob so ein Krieg wohl gerecht ist?"

Der Soldat wiegte den Kopf. „Kampf ist überall, wo Leben ist. Das wird so bleiben, so lange es Menschen gibt."

Der Bauer dachte darüber nach. Als er damit fertig war, sagte er: „Was meinst du, ist es wohl christlich, daß du hinausfährst und verhaust die Franzosen?"

„Jedenfalls ist es nicht unchristlich. Gott ist nur mit dem Mutigen, dem Tapfern."

Wohlersbur lehnte sich zurück und hielt Zwiesprache mit sich selbst. „Christus hat nicht so gedacht, der war geduldig und wollte keinen Kampf."

„Du bist im Irrtum. Jesu ganzes Leben war ein Kampf auf Leben und Tod. „Wer seine Hand an den Pflug legt und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes", sagte er. Er hat den Kampf, das Lebensbejahende erst recht in die Welt gebracht. Er war ein Held, der sich nicht schlagen ließ, auch von einem Kriegsknecht nicht. Jede feige Ergebung war ihm verhaßt."

Sie kamen auf den Bahnhof. Wohlersbur sah den Zug nahen, und er sah ihm nach, als er von dannen fuhr. Der Bauer hatte das Gefühl: du siehst deinen Jungen nicht so gesund wieder.

Monat auf Monat verging. Dierk Wohlers saß im Unterstande. Vor ihm, im Scheine der flackernden Kerze, lagen Briefe von Lene Meier. Sie brachten Wärme und Sonnenschein in die enge Erdhöhle. Dierk dachte an das Glück, das ihm der Frieden bringen sollte. Wer aber wußte, was bis dahin — ein dumpfer Aufschlag zitterte durch das Erdreich, die Balken des Unterstandes brachen.

Hart und schwer legte es sich auf die Menschen, die dort in der feuchten Erde hausten. Die todgeweihten Männer griffen erschrocken um sich, wehrten sich gegen den Tod, der die Hand nach ihnen ausstreckte. Doch immer fester legte sich das Erdreich auf die verletzten Leiber, hielt jedes Glied mit unerbittlicher Qual fest und drohte mit dem Erstickungstode.

Wohlers fühlte, wie ihn der Sensenmann an der Schulter zerrte. Da dachte er an den Streit, den er mit dem Vater gehabt hatte; wie er den Vater hinterging. Und er dachte an die Milde seines Vaters, als Wohlersbur von der Not seines Sohnes hörte. Jetzt schickte Dierk seine Gedanken zu dem Bauer: „Komm, hilf mir! Es geht mir an das Leben!"

Wohlers lag gequetscht und zerschunden im kalten Grabe; die Füße, die Beine, die Arme starben ab, der Frost stieg zum Herzen. Er lag wie ein Gerichteter vor den Pforten der Ewigkeit. Sein Leben zog im bunten Wechsel an ihm vorüber in seltsamen Farben und mit einer Bewertung, die er bisher nicht kannte. Er sah, was er gehaßt, was er geliebt hatte; das ganze Leben war ihm Tand.

Ob der Vater wirklich recht hatte, als er so hart gegen Hella Zenker anging? Ach, wie lieb hatte der Sterbende das Mädchen noch heute! Doch wie weit und nichtig lagen die Freuden dieser Liebe hinter ihm.

Ob er, Dierk, recht getan hatte, sich mit Isidor Schmulewitz zu verbinden? Mußte er dem Händler vergeben, daß er ihn um sein Glück betrogen hatte? Jetzt war ihm fast, als habe er mit diesem Menschen wegen Geld und Gut nichts zu schaffen gehabt. Er konnte es nicht begreifen, daß er sein Herz so an irdische Güter hing.

Ob der Vater recht hatte, wenn er an einen persönlichen Gott glaubte? Dierk wollte sich als Sterbender dem Gott seiner Kindheit zu wenden, er wollte ihn anrufen für die Fahrt ins Himmelreich, wollte sich die Glaubenssätze in sein Gedächtnis zurückrufen und zu dem Herrgott beten — doch er konnte die Hände nicht zum Gebet falten und konnte das christliche Glaubensbekenntnis nicht zusammenbringen. Da war es ihm wie eine Stimme, die er vernahm: das alles ist nicht nötig ;glaube an deinen Gott und vernichte den alten Adam, der noch in dir ist, so wirst du auferstehen und ein Lebendiger sein, ob du gleich stürbest.

Der Tod lachte ihn an. Die furchtbaren Stunden der Qual gaben dem Lebendigbegrabenen mehr als die vielen tausend Stunden seines bisherigen Lebens.

Ein kaum merkbares Zittern von Beilpike und Spaten ging durch die Decke des Grabes. Dierk Wohlers lebte kaum noch; sein Körper war fast fühllos, ein Schlummerzustand führte den Krieger in die Bewußtlosigkeit hinüber. Das schwarze Tor tat sich auf, die Seele des Schlafenden keuchte den dunklen Pfad hinan.

Treue, unerschrockene Kameraden arbeiteten mit Spaten und Beilpicke. Der Tod griff auch nach ihnen; aber sie hoben unverdrossen die Grabesdecke hinweg — die dort unten begraben waren und Einlaß in das dunkle Reich begehrten, wurden noch einmal zurückgerufen in die Welt der Irrtümer und Leiden.

Im Lazarett fand Wohlers Genesung. Was ihn früher quälte und verbitterte, lag begraben in dem Fleck Erde, wo er die Himmelsschlüssel klirren hörte.

Als er in Bremen im Lazarett war, kam Vater Wohlers, ihn zu besuchen.

Im Lazarettgarten stand eine sonnbeschienene Bank versteckt. Dahin ging Dierk Wohlers mit seinem Vater.

„Soviel kannst du schon wieder gehen?!"

„Ich werde schneller gesund, als ich gedacht habe."

„Junge, Junge, was hast du alles erlebt!"

Vater Wohlers sann darüber nach. Aus Schwarme waren schon siebzehn gefallen, darunter einer, der vorschriftsmäßig den Himmelsbrief auf der Brust trug; und ein paar Soldaten waren zu Krüppeln geworden. Alle, die mit Dierk im Unterstande verschüttet wurden, waren tot, nur Dierk kam mit dem Leben davon und wurde wieder gesund. Es mochte jemand glauben oder nicht, der Herrgott mußte doch seine Vaterhand über Dierk gehalten haben. Man konnte ihm nicht dankbar genug sein.

Der Bauer wurde fortgerissen von dem Gedanken. „Dierk, wir wollen unserm Herrgott danken, daß es nicht schlimmer geworden ist."

„Es ging mir hart am Leben vorbei; der Tod gab mir die Hand."

Der Alte schüttelte sich. „Grausig muß das sein."

„Das ist es."

Schweigen.

Wohlersbur stellte sich vor, wie dem Menschen wohl zumute sein müsse, wenn der Tod mit ihm spielt.

„Hast du da unten in der Erde wohl an uns und unsern Herrgott gedacht?"

„Ja."

„Und da ist der Herrgott gekommen und hat sich dir gezeigt?"

„Das hat er."

„Ja, wer ihn durch den Tod sieht, der kennt ihn. Die Toten wissen besser Bescheid als die Lebendigen."

Der Bauer sah hinaus über den Garten ins Weite, Unermeßliche. Ob sein Dierk jetzt den rechten Glauben wohl hatte? Wohlersbur dachte es zuerst nur, sprach es dann aus, ohne es zu wollen.

Dierk bekannte: „Gott ist kein persönliches Wesen, sondern die Summe aller Kräfte, die sich überall in der Natur schaffend und treibend zeigt, in Mensch und Tier und Pflanze und Weltall. In diesem Sinne sagt Paulus: „Denn in ihm leben, weben und sind wir; wir sind seines Geschlechts." Dieser Gott, als Summe aller Kraft, ist allmächtig und allgegenwärtig. Er muß alle Geschöpfe lieben und kann nicht so hart sein, daß er sie mit ewigen Strafen belegt. Die Strafe würde ja in keinem Verhältnis stehen zu der kurzen Zeit der Sünde und zu der Sünde selbst. Dem geistig gesunden Menschen bleibt die Verantwortung für das eigene Tun; aber vergeben muß Gott auch dem noch mit dem Tode Unbußfertigen einmal."

Vater Wohlers reckte sich aus; seine Stirn legte sich in Falten. „Warum ist denn so viel Hader und Neid unter den Menschen? Warum mußte denn der unglückliche Krieg kommen?"

„In der Bibel steht „Der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser" und „Gott ist Geist". Von diesem Geist sind gleichsam viele kleine Teile abgesplittert und führen ein selbständiges Dasein — wir haben den Menschen, in dem der abgesplitterte Teil des Urquells seinen Sitz hat. Diese vielen Einzelwesen haben das Bestreben, sich als solche zu erhalten. In diesem Erhaltungstriebe geraten sie oft miteinander in Gegensatz. Damit ist der Kampf ums Leben, die Disharmonie innerhalb der Menschheit gegeben."

(Fortsetzung folgt.)

Leiters Pg. Fetköter die N.S.D.A.P. zur zweitstärksten Partei gemacht.

Wir haben 4 Vertreter und 1 Abgeordneten dort. In Ratingen ist es gelungen, eine O.-Gr. ins Leben zu rufen. In Gruiten, Millrath und Wülfrath werden mit dem 1. Februar 1930 neue Ortsgruppen erstehen.

Im Bergischen Industriegebiet war der Vormarsch der Bewegung besonders stark im letzten Monat des alten Jahres, so daß Pg. Kreisleiter Straßweg die Gründung der Ortsgruppen Burscheid und Dhünn melden konnte.

Beide Ortsgruppen, namentlich Dhünn, wo wir zwei Vertreter im Gemeinderat haben, versprechen für die Zukunft das allerbeste. Den stärksten ziffernmäßigen Zuwachs haben Dhünn und Wermelskirchen, nicht zuletzt durch die Arbeit und den echt nationalsozialistischen Geist unseres Pg. Straßweg. In Radevormwald, Remscheid und Groß-Solingen ist ein gleichmäßig stetiges Anwachsen zu beobachten.

In dem neugeschaffenen Erftkreis sind die Ortsgruppen Neuß und M.-Gladbach gleichermaßen an einem Erfolg beteiligt, der als gut zu bezeichnen ist, wenn man beachtet, daß diese beiden Städte als Hochburgen des schwärzesten Zentrums weithin bekannt und berühmt sind. Beide Ortsgruppenleiter haben mit ihren Mitarbeitern hier gutes geleistet.

In den Grenzkreisen Cleve und Geldern ist besonders die Tätigkeit des Pg. Görlich zu erwähnen, der in den Monaten der Wahl und des Volksbegehrens allein im Kreis Cleve über 40 Versammlungen veranstaltete. Je ein Mandat im Stadtrat und Kreistag sind die Frucht seiner Arbeit. Im Anwachsen befindet sich die O.-G. Geldern, die ihr Kampfgebiet bereits auf die Orte Aldekerk und Kevelaer, dem bekannten Wallfahrtsort, erstreckt.

Gute Arbeit wird neuerdings in der Ortsgruppe Goch und im Städtchen Calcar, dem Geburtsort des Reitergenerals Seydlitz, geleistet. Auch in der alten Siegfriedstadt Xanten hat der Nationalsozialismus seinen Einzug gehalten, so daß wir dort bald eine Ortsgruppe gründen werden.

Besonders erfolgreich war die Arbeit im Kreis Niederrhein, der dem Kreisleiter Pg. Keyßner, Rheinhausen, untersteht.

Schon die Eintragungszahlen zum Volksbegehren waren in der Grafschaft Mörs die besten am ganzen linken Niederrhein. In Orten wie Repelen-Baerl, Neukirchen-Vluyn etwa 37 Prozent aller Stimmberechtigten, was die Zentrumsjournaille bestürzt und wahrheitsliebend, wie sie ist, schamhaft verschwieg. Die Gemeindewahlen brachten einen noch größeren Erfolg. Sämtliche Ortsgruppen erhielten mindestens 2 Vertreter! Den Haupttreffer erzielte Repelen-Baerl, das erst im Oktober zur Ortsgruppe erhoben, eine Stimmenzahl von 1243 gegenüber 78 bei der Reichstagswahl im Mai 1928 erzielte; mit der S.P.D. sind wir hier im Zentrum des linksrheinischen Kohlenreviers, die stärkste Partei geworden und haben 5 Gemeindevertreter und 1 Beigeordneten erhalten.

Ebenso hat die Ortsgruppe Mörs einen Zuwachs zu verzeichnen. In Krefeld gelang es der Arbeit des Pg. Krappen, 2 Mann in das Stadtparlament zu bringen.

Entsprechend den erfreulichen Ergebnissen in den einzelnen Kreisen zeigte die Bezirkstagung am 12. Januar 1930 in Düsseldorf unter der straffen Leitung des Bezirksleiters Pg. Florian ein Bild fester Geschlossenheit und größter Zuversicht für das neue Kampfjahr 1930.

Es stellte sich heraus, daß seit dem 1. Oktober 1929 fast ein halbes Tausend neuer Mitglieder aus dem Gesamtbezirk gewonnen wurden.

Der Bezirk besitzt genügend Kräfte, diesen Zuwachs in Kürze zu verarbeiten. Er ist organisatorisch gefestigt, um in weiteres Neuland vorzustoßen. Der Bezirk ist stolz darauf, Volksbegehren, Wahlkampf und Volksentscheid ausschließlich mit eigenen Kräften und Rednern bestritten zu haben, wenn man von der Strasser-Versammlung absieht. Als Redner seien besonders die Pgg. Florian, Börger, Straßweg, Franzes, Bollmann und Krappen erwähnt. Eine Reihe neuer Kräfte ist im Werden begriffen.

Die Stadtverordneten und Gemeindevertreter wurden zu einer Arbeitsgemeinschaft unter Leitung des Pg. Ripke, Elberfeld, zusammengefaßt. Eine Rednerschule ist im Entstehen begriffen. Dem Ausbau und der Verbreitung der Parteipresse wurde besonderes Augenmerk zugewandt. Auf intensive Zusammenarbeit von politischer Leitung und S.A.-Führung besonderer Nachdruck gelegt.

Bereits die ersten Wochen des neuen Jahres rechtfertigen die Erwartung, daß der Vormarsch im Bezirk auch nach dem Volksentscheid nicht zum Stehen kommt. Das Ergebnis im Haag hat Tausende von Volksgenossen die Augen darüber geöffnet, was von der Rheinlandräumung zu halten ist und daß wir Nationalsozialisten mit unserer Auffassung, insbesondere mit dem Volksbegehren, Recht behalten haben.

Zuversichtlich und siegesgewiß schreiten wir Nationalsozialisten des Bezirks „Bergisch Land/Niederrhein" in das Jahr 1930 zum Kampf um Deutschlands innere und äußere Befreiung.

F. M.

Gebt Arbeit!

Arbeit suchen:

Pg., 22 Jahre alt, d. aus Gesundheitsrücksichten gezwung. ist, seinen Beruf aufzugeben, s. eine Lehrstelle in einem kaufm., techn. od. graphischen Betrieb. Zuschr. u. A. 303 an Nat.-Soz. Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstr. 50.

S.A.-Mann sucht Stellg. als Verkäufer und Dekorateur in der Textileinzelhandelsbranche. Hermann Roßner, München, Marsstraße 10/2.

Steinzurichter sucht Stellg. irgendw. Art. Mögl. in Stadt. Zuschr. u. A. 305 an Nat.-Soz. Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstraße 50.

Pg., 33 J. alt, verh., 3 K., bis zur Militärzeit i. d. Landwirtschaft tät. gewesen. Nach Krieg Pflasterhandwerk erlernt. Als Polier große Baustellen geleitet, sucht Stelle auf groß. Rittergut. Zuschr. an Erich Modrach, Wanne-Eickel, Am Mühlenbach 32.

55jähr. Kfm., bisher selbständ. u. in leit. Stellung, sucht Beschäftigung oder Anstellg. Ia Ref. vorh. Angeb. an Gau Brandenburg, Berlin W 35, Lützowstr. 44.

Kaufm. mit 6 Kl. Mittelschulbildg., guten Zeugnissen, bew. in Registratur, Korrespondenz, Scheck- u. Wechselabrechnung u. Maschinenschreiben, sucht sof. Stellung. Nimmt auch jede andere Arbeit an. Zuschr. u. A 300 an Nat.-Soz. Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstr. 50.

Gel. Handlungsgehilfe u. Expedient sucht Stellung. Zuschr. u. A 301 an Nat.-Soz. Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstraße 50.

Briefkasten

Benno Russel, Holzminden. Öffentliche Sammlungen sind grundsätzlich genehmigungspflichtig. Die Genehmigung muß durch die Polizeibehörde erholt werden. Geldsammlungen zu politischen Zwecken werden jedoch in der Regel nicht genehmigt. Nur für sog. karitative und kirchliche Zwecke!

Adolf Z...r in Wildenau. Wir wissen nicht, ob schon ein Werk herauskam, das die Geschichte Österreichs von 1897 an behandelt. Am besten wäre es, wenn Sie sich mit einer Anfrage unter Beilegung von Rückporto an die Schriftleitung der „Sudetendeutschen Tageszeitung" in Tetschen oder an die Schriftleitung der „Deutschösterreichischen Tageszeitung" in Wien VII, Bandgasse 32, wendeten.

Bezugsquellen-Anzeiger für Nürnberg

Kleidung für den Herrn
Hitlerbekleidung
Stets gut u. billig auch in besseren Qualitäten
Josef Heinrichs
Nürnberg, Allersbergerstraße 53
Nähe Hauptbahnhof

Hauptmarkt Georg Eisenbach Nürnberg Obstmarkt
Sehr preiswerte Wäschestoffe für Leib- und Bettwäsche
hochaparte Maccodamaste
türkischrote Inletts
nur erprobte Qualitäten

Möbel Betten Bettfedern
Schlaf- und Wohnzimmer-Einzelmöbel
Eisenbettstellen für Kinder u. Erwachsene
Polstermöbel, Auflegematratzen in jeder Preislage. Daunen- und Steppdecken, Bettbarchente usw. kaufen Sie reell und billig in dem ältesten Geschäft am Platze.
Auf Wunsch Zahlungserleichterung
Andr. Beer, Nürnberg
Ottostraße 18 // Ludwigstraße 61

Knöchel-Schuhe unübertroffen!
Größte Auswahl
hohe Qualitäten
u. niedrige Preise.
Das Haus der guten Schuhe
Knöchel
Nürnberg
Theresienplatz 1
Ecke Bindergasse
Tafelfeldstraße 23

Spezialgeschäft
in Schlafdecken + Trikotagen
Moderne Strickbekleidung + Strümpfe + Herren-Artikel
Jakob Krieger & Söhne
Nürnberg
Neue Gasse 22/26 und Königstraße 45
Zweiggeschäft: Hersbruck, Nürnberger Straße 14

Jacob Reinhardt
Nbg., Tetzelgasse 24
Buchbinderei und Schreibwarenhandl.
Hier erhalten Sie alles für Privatbedarf, Büro u. Schule!
Völkische Bücher u. Zeitschriften. Bildkarten sämtl. Führer der Bewegung. Geschenke zu allen Gelegenheiten

Alles für Küche und Haus!
Kohlenkästen, Ofenschirme, Wärmflaschen, Vogelhäuser, Blumenkrippen, Wringmaschinen, Wäschemangeln, Brotkästen usw.
Schnellkochtopf „Record"
Backofen- und Bratform „Küchenwunder", „Ogon" Reibmaschine für rohe Kartoffeln.
Verlangen Sie Prospekte!
Küchen-König
Nürnberg / Spittlertorgraben(?) / Färberstr. 36 / Tel. 41250
Prompter Versand nach auswärts.

Zuverlässiger Versand!
Gold-Waren, Uhren, Trauringe
preiswert bei H. Heumann, innere Laufergasse 2

Berücksichtigt beim Einkauf unsere Inserenten!

Damenhüte
stets das Neueste und Schönste, was die Mode bringt, selbst in den größten Kopfweiten, finden Sie in der 1904 gegründ. Firma
Ant. Struha
nur Weinmarkt 16
Telephon 25821
woselbst auch Herren- u. Damenhüte aller Art gereinigt, gefärbt, fassoniert u. umgearbeitet werden
Großes Lager in Trauer-Hüten und Schleier

Der Tod sitzt im Darm und der „Tägliche Bonbon" hergestellt aus nur allerbesten, giftfreien Naturkräutern ist sein erfolgreichster Bekämpfer und bei stets gleichbleibender, absolut unschädlicher Wirkung das beste naturgemäße Mittel gegen Magen- und Darmleiden, Verdauungsbeschwerden, Hämorrhoidalleiden. Als bestes Blutreinigungsmittel der Gegenwart angewandt mit den besten Erfolgen bei Blasen-, Nieren-, Drüsen-, Leber- und Gallenleiden. Unvergleichlich gut gegen Frauenkrankheiten, Flechten, Hautausschlag, Rheumatismus, Gicht, Ischias, Nervenkrankheiten, Krankheiten des Gehirns, der Lunge und Zuckerkrankheit; denn die wundervolle Reinigung des Darms und des Blutes durch giftfreie, beste Naturkräuter ist der kürzeste Weg zur Gesundheit und der energischste Bekämpfer aller oben genannten Krankheiten. „Der tägliche Bonbon" ist der tägliche Freund der Gesundheit und unentbehrlich für die Jugend und das Alter. (Feinster Schokoladengeschmack.) **Der Erfolg ist verblüffend!**

Versand gegen Nachnahme **(RM. 3.50)**, ausreichend für einen vollen Monat, durch die Versandapotheke.

„Colotto", Hamburg (A 46), Hermannstr. 16

Den Kampf um die deutsche Erziehung im nationalsozialistischen Sinne führt die Nationalsozialistische Lehrerzeitung
Herausgeber Hans Schemm, M. d. L.
Vorsitzender des Nationalsozialistischen Lehrerbundes
Diese erschien zum 1. Male am Reichsparteitag
Bestellungen erledigt Gaugeschäftsstelle Bayreuth, Brautgasse 2
Einzelpreis 20 Pf., ab 20 Stück 15 Pf. Porto wird berechnet. Versand gegen Nachnahme oder Vorkasse.

Pg. durch Boykott in größter Notlage, sucht bei Pg. u. Gesinnungsfreund. Aufträge für Kunsthornschnallen und -knöpfe u.
Perlmutterknöpfe
aller Art (vom besten bis zum billigsten Knopf, auch schwarz und bunte Farben). Abgabe auch in kl. Mengen. Spezialarbeit) verkauft auch sein Anwesen (sehr günstige Lage), um dadurch flüssige Mittel zu bekommen. Nimmt auch Stellg. (Vertrauensposten). Perfekter Kaufmann (Buchführung, Abschluß, Korrespondenz, Kundenwerbung, Maschinenschreiben, Ordnungsarbeiten usw.) Res.-Offiz., 36 Jahre. Ang. unter 10524 an den „V.B."

Altangesehenes Warenhaus (Textilbranche) (Pg.) sucht stillen oder tätigen
Teilhaber
mit 30–40 000 M.
Jährl. Umsatz 150000 M. Offert. unt. „10531" a. d. V. B.

Akadem. geprüfter
Landwirt
21 J. alt, tüchtiger Praktiker, sucht, gestützt auf beste Zeugnisse u. Referenzen, Stelle als Unterverwalter oder Leiter eines Mittelbetriebes. Gehalt nach Uebereinkunft. Ang. unt. „10528" a. d. V. B.

Akzidenz- u. Anzeigensetzer
sucht für sofort Stellung (nach überall). Angeb. unt. „10530" a. d. V. B.

24jähriger
Buchhandlungs-Gehilfe
Pg. (S.A.) seit Juni 1928 vollerwerbsl. s. dringend **Beschäftigung** gleich welcher Art. Westdeutschland bevorzugt. Eil-Angebote u. „10529" a. d. V. B.

Möbl. helle
Kammer
an Parteigenossen z. vermieten. Mathildenstraße 10/0, r. Rckg.

Gelegenheitskauf
Eine im Herzen Süddeutschlands gelegene tätige Fabrik ist Umstände halber weit unter Preis sofort zu verkaufen.
Anfragen unter 10 511 an den „V. B."

Sichere Existenz
bietet sich einem od. zwei Herren durch Kauf eines seit 40 Jahren bestehenden und seit dieser Zeit in einer Hand befindl. Fabrikationsgeschäftes der Papierbranche i. südd. Großstadt, w. maschinell vorzüglich einger. u. noch sehr ausbaufähig ist. Briefe v. ernsthaften Reflektanten unter 10526 an den „V. B."

50% Provision
geben wir strebsamen Herren, die unsere Vertretung haupt- oder nebenberuflich übernehmen. Kapital ist nicht erforderlich. Arbeit kann vom Schreibtisch aus erfolgen.
Klöckener & König, Hachen i. Westf.

Als Geschäftsreisender müssen Sie über wichtige Vorgänge im Geschäftsleben, Neuerungen im Verkehrswesen, Änderungen der Gesetzgebung und gute Unterkunftsmöglichkeiten stets unterrichtet sein.
Die zweimal monatl. erscheinende Zeitschrift:
„Der reisende Kaufmann"
unterrichtet Sie schnellstens. Fordern Sie sofort eine Probenummer vom Verlag: „Der reisende Kaufmann" im D. K. V., Hamburg 36, Holstenwall 4.

Alterserscheinungen
wie Arterienverkalkung usw.:
Hilfe bringt das klinisch erprobte, ärztlich empfohlene
REVIROL
„Wenn Krankenanstalten wieder nachbestellen und Aerzte sowie Laien sich unaufgefordert lobend und anerkennend aussprechen, so ist dies der beste Beweis für die Güte!"
Packung für 1 Monat 3.50 M. in Apotheken u. Drog.
Alleinhersteller: Chemisch-pharmaz. Laboratorium
P. Feigenauer & Co., Erfurt
„Gehirnblutungen – Ärzte alles aufgegeben – ¾ Jahre „Revirol" genommen, Erfolg blieb nicht aus. Meine Frau fühlt sich wieder sehr wohl!" Th. L. Dresden 23.

Musik Musik
Alles was Sie an Musik gebrauchen, ob Noten, Musikinstrumente aller Art, Sprechmaschinen, Elektrola und die neuesten Platten, Trommeln, Pfeifen, Pianos, Harmoniums. Billigste Bezugsquelle bei Hugo Reiher, Heidelberg, Brückenstr. 8
Musik Musik

Detektiv
Max Mair, ehem. Polizei-Beamter, München, Neuhauserstraße 8 (Ludwigs-Apotheke), Telefon 91391. Heimliche Beobachtungen von Ehegatten, Verlobten usw. Uebernimmt alle Aufträge, auch schwierigster Art

Mosel-Wein
aus guten und besten Lagen, nur Original-Winzerweine von Parteigenossen
U. a.: 1928er Winninger Rosenberg zu M 1.30 pro Fl.
Ausführliche Angebote durch:
Pg. Hans Dierdorf
Weinkellerei
Winningen-Mosel
Tüchtige Vertreter gesucht

Draht-Matratzen
fertigt nach jeder Bettstatt
G. Hönig, Tapezierermeister, Schellingstr. 40, München. Polster-Arbeiten, Reparaturen.

Die BAYERISCHE HAUSRATHILFE
Gemeinnützige G. m. b. H.
hat ihr Augenmerk besonders der Einrichtung der neuzeitlichen Wohnung und Kleinwohnung zugewandt. Möbel für Wohnzimmer, Schlafzimmer und Küche in schreinerisch gediegener und geschmacklich einwandfreier Ausführung werden gegen Barzahlung und unter sozialen, der Leistungsfähigkeit des Käufers angepaßten Bedingungen gegen Teilzahlung abgegeben. Mit zahlreichen großen Verbraucherverbänden bestehen Begünstigungsabkommen.
MÖBEL
Verkaufsstellen:
München, Zweibrückenstraße 6 und 12
Nürnberg, Am Gräslein 3b
Ludwigshafen a. Rh., Heinigstraße 19
Regensburg, Minoritenkaserne

Alle Auskünfte über Veröffentlichungen der Presse aus den einschlägigen Gebieten, wie internationale Politik, Politik des Deutschen Reiches, der Länder und Gemeinden, Parteipolitik, Rechtspflege, Kulturpolitik, Frauenbewegung, Handel, Industrie, Handwerk und Gewerbe, Bodenpolitik, Finanzwesen, Verkehrswesen, Zollwesen, Sozialpolitik, Versicherungswesen usw. erteilt das
Zentral-Archiv für Politik u. Wirtschaft
München, Ludwigstr. 17a
Telephon 33430

Deutschland erwache!
Briefverschlußmarken
1 Bogen 25 Pf.
5 Bogen M. 1.—
10 Bogen M. 1.80
20 Bogen M. 3.40
jed. weitere Bogen 15 Pf. alle Preise einschl. Porto
Verlag Frz. Eher Nachf. G. m. b. H., München 2, NO.
Postscheckkonto 11346 München.

Helferin fürs Haus
gesucht von einer Familie mit Säugling 1½- und 3½jährigen Kindern. Ich will mit der Helferin zusammen das ganze Haus ohne Wäsche selbst in Schuß halten. Das Mädchen muß sein: kinderlieb, sauber und ehrlich, aufgeweckt und heimatlich, es soll es gut haben, soll aber auch mitarbeiten. Frühaufsteherin bevorzugt, Sommer Landaufenthalt, sonst geistig regsame Stadt in Thür. Alter über 17 Jahre. Auch Landmädchen. Bubikopf ausgeschlossen.
Frau Lamberty, Holzwerkstätten, Naumburg a. Saale.

Vertrieb von Erzeugnissen sächsischer Gardinen-Fabriken
München, Rosenstraße 5
Telephon 24713

Nähstube für Abzeichen der N.S.D.A.P.
V. Konrad, München, Steinstr. 27 III
(Partei-Mitglied seit 1920) liefert gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme
Original Hitler-S.-A.-Fahnen
150/118 cm (nicht zu verwechseln mit gedruckten Fahnen, bei welchen das Hakenkreuz auf einer Seite verkehrt erscheint) . . per Stück M. 10.–
Hakenkreuz-Hausfahnen in jeder Größe
Fahnenstangen 2teil., Hartholz, schwarz poliert . . per Stück 10.–
Stangenverbindungen per Stück . . . von 2.80 an
Fahnenspitzen per Stück . . . von 7.– an
S.A.-Armbinden (auch für Hitler-Jugend) per Stück . . . –.40
Fahrradwimpel (Einzelstück 80 Pf.) in Blm. . . . –.70
Kranzschleifen per Stück . . . von 2.50 an
Preisliste verlangen!

JB Illustrierter Beobachter
Jahrgang 1929, gebunden, Ganzleinen
M. 15.– portofrei
Verlag Frz. Eher Nachf. G. m. b. H.
München 2 NO, Thierschstraße 11/15
Postscheckkonto 11346 München

Handlungsgehilfe
29 Jahre alt, 10 Jahre in einer mitteldeutschen Zigarren- und Zigarillosfabrik als Lagerist und Versandleiter tätig, firm in sämtl. vorkommenden Arbeiten, sucht infolge Umstellung des Betriebes für sofort oder später Dauerstellung. Gute Zeugnisse vorhanden. Gefl. Angebote unter Nr. 10527 an den „V. B."

Such die Welt im Buch
Buchhandlung Franz Eher Nachf. G. m. b. H., München 2 NO 2, Thierschstraße 11

Empfehlenswerte Gaststätten

München

Gasthaus „Gartenlaube"
Blutenburgerstr. 106 (Straßenbahnlinie 1, 4, 11, Hindenburgplatz) – Spatenbräubier, vorzügliche bürgerliche Küche, schöner Garten. Lokal der S.A. Telephon 63615

Weinhaus 's Klauserl Hochbrückenstraße 14
Tel. 25766. Nähe Hofbräuhaus. Mittwoch u. Samstag großer Faschingsrummel. U-Boot-Klauserl mit Polizeistundenverlängerung und Tanz. Eintritt frei. Inh.: Hans Sachsenhauser

„Konditorei-Café Fischer"
Adalbertstr. 41a (nächst Ecke Barerstr.), Trambahn-L. 10 u. 20, Tel. 27972. Gemütliches Tages- u. Abend-Café. Gut bürgerlicher Mittagstisch M. 1.— Samstag und Sonntag fidele Faschingsveranstaltungen mit Tanz. Parteibl. liegen auf. Sonntags früh 5 Uhr geöffnet.

Nürnberg

„Batzenhäus'l" Altdeutsche Wein- u. Bierstube – Jakobstraße 50 hinter der Jakobskirche). Telephon 25893. Spez. Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth – Champagner-Weizenbier – Jeden Dienstag Metzelsuppe
Georg Steichele

Wild-West Völkische Gaststätte, Rosengasse 2? – Bes. Zacharias Wenze – Tel. 27424 – Guten bürgerlichen Mittagstisch. Reichhaltige Abendkarte, [illegible] Biere, gut gepflegte Weine, Tee und Kaffee mit [illegible] Gebäck. Treffpunkt aller Nat.-Soz. in Nürnberg

Lia Teufel „Georg-Ritter" Hummelsteinerweg 8? – Speiserestaurant – Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 5 Min. erreichbar. Treffpunkt aller Nationalsozialisten – [illegible] Biere, Weine, Kaffee usw. – Jeden Freitag Metzelsuppe – Samstag und Sonntag Konzert – Aufmerksame Bedienung

Augsburg

Gaststätte Café Schachamayer
Restaurateur Leonhard Zach. Vereinshaus des D.H.V. – Treffpunkt der N.S.D.A.P. – „V. B." liegt auf. Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock

Bad Kreuznach

Schwarz-weiß-rot Hotel Reiner, Steingasse 6. Zentralheizung, fließend Wasser. Parteilokal d. Nationalsozialisten

Besuchen Sie diese Gaststätten!